

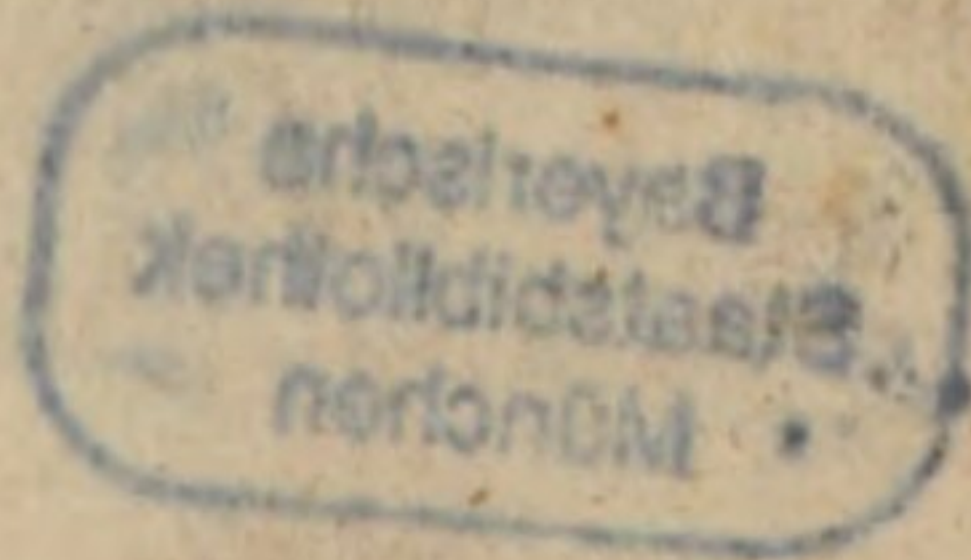
BEYTRÄGE
ZUR
VERBESSERUNG
DES
ÖFFENTLICHEN
GOTTESDIENSTES
DER
CHRISTEN
VON
HERMES, FISCHER UND SALZMANN.

ERSTER BAND.



Die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen.

LEIPZIG, 1786.
BEY SIEGFRIED LEBRECHT CRUSIUS.



BEYTRÄGE

VON



GOTTESDIENSTES

DER

CHRISTEN

VON

HERMANN FISCHER UND SALOMANN

ERSTER BAND



LEIPZIG, 1850

BEYBÜCHERLESEN



Vorbericht.

Zwar etwas später, als wir selbst meyn-
ten, aber doch wie wir hoffen, noch immer
zu rechter Zeit, erscheint hier das *erste*
Stück unserer versprochenen *Beyträge*, zur
Verbesserung des öffentlichen Gottesdien-
stes der Christen. Verschiedene Schrift-
steller find uns freylich inzwischen mit æhn-
lichen Versuchen zuvor gekommen; wo-
runter die Arbeiten des Hrn. Geh. Kirchen-
raths *Seiler* vor andern merkwürdig find.
Indefs hindert uns dieß um so weniger, zu
unserm Zweck fortzuarbeiten, da die Mate-
rie bey weiten noch nicht erschöpft ist,
und da wir nicht Willens find, andere aus-
zuschreiben, sondern eigne Versuche zu
liefern.

*

Dieß

Dieſs wird von jedem unter uns, nach ſeiner eignen beſten Ueberzeugung, mit aller Freymüthigkeit geſchehen. Denn wir haben zwar alle Drey nur *Einen* gemeinſchaftlichen Zweck, nemlich die Verbeſſerung des chriſtlichen Gottesdienſtes. Ueber dasjenige, was zu dieſer Verbeſſerung gehört, und über die dazu dienliche Mittel, wird jedoch jeder von uns ſelbſt nachdenken; mithin auch nach ſeinen beſondern Einſichten urtheilen. Es kann ſich daher leicht fügen, daſs einer oder der andere von uns ſeinem Mitarbeiter nicht in allen Punkten völlig beyſtimmet; und daſs er ſelbſt dieſe abweichende Meynung in ſeinen Aufſätzen zu erkennen giebt. Aber ſo gewiſs wir in der Hauptsache wirklich zuſammen ſtimmen; ſo wenig kann und muſs das Publikum bey dieſer Verſchiedenheit der Meynungen verlieren; ſondern es wird vielmehr durch dieſelbe die Erreichung des gemeinſchaftlichen Zwecks um ſo ſicherer befördert

fördert werden. Verständige unpartheyische Leser haben dann offenbar die beste Gelegenheit, die Sache von mehrern Seiten zu betrachten, und unter verschiedenen Vorschlägen den annehmlichsten vorzuziehen.

Ein Privatinteresse haben wir bey diesen Arbeiten nicht. Zwey von uns stehn nicht mehr im öffentlichen Predigtamte, und der dritte befindet sich in einer Lage, worinn sich gerade die wenigste Anwendung von allen hier mitzutheilenden guten Vorschlägen machen läßt. Was wir thun, das geschieht, für andere Gemeinen, wo sich Verbesserungen dieser Art anbringen lassen; und, so viel uns möglich seyn wird, zum besten des Ganzen.

Um mehrerer Ordnung willen, werden wir jedes Stück in *drey Abschnitte* zertheilen,

theilen. Im *ersten* sollen die Mängel der gangbaren kirchlichen Gebräuche untersucht und daraus die Nothwendigkeit einer Verbesserung gezeigt werden. Zugleich wollen wir aber auch über die Art und Weise, wie alte mangelhafte Gewohnheiten am leichtesten abgeschafft und besser eingeführet werden können, Betrachtungen anstellen, und dem gemäfs verschiedene Vorschläge beyfügen. Ohnstreitig wird dieser Abschnitt der ausführlichste und wichtigste seyn. Der *zweyte* wird sodann neu ausgearbeitete *Formulare* zu den verschiedenen liturgischen Handlungen in sich fassen. Und im *dritten* wollen wir einige *historische Nachrichten* von merkwürdigen hieher gehörigen Schriften und von alten und neuen sowohl guten als schlechten kirchlichen Einrichtungen mittheilen.

Um diesem letztern Abschnitt mehr Vollständigkeit geben zu können, wünschen wir

wir uns die Unterstützung von andern rechtschaffenen Geistlichen, denen es ebenfalls um die Verbesserung des christlichen Gottesdienstes zu thun ist. Wir erfuchen daher die Herren Superintendenden, Inspectoren und Prediger, uns von vorzüglich merkwürdigen guten und schlechten Einrichtungen und Gebräuchen in ihren Diöcesen und Kirchen gütige Nachricht zu ertheilen; besonders auch von allen neu getroffenen Verbesserungen dieser Art. Doch bitten wir zugleich, diese Nachrichten so genau, gründlich und zuverlässig, einzurichten, daß wir uns ihrer ohne zu besorgende Gefahr des Widerspruchs bedienen können. Sie können entweder an unsern Hrn. Verleger, oder auch gerade an einen aus unserm Mittel adressiret werden. Doch muß solches, so weit es möglich ist, postfrey geschehn.

Zu den beyden andern Abschnitten wollen wir zwar auch Beyträge annehmen; doch hier gleich vorläufig erklären, daß wir nur alsdenn Gebrauch davon machen können, wenn die Denkart ihrer Verfasser, in der Hauptsache, mit der unsrigen übereinstimmt, und wenn sie ausserdem so viel innern Werth haben, daß wir sie mit guten Gewissen vors Publikum bringen können.

Ob wir zur Michaelis Messe das zweyte Stück werden liefern können, wissen wir noch nicht. Doch soll die Fortsetzung gewiss und so geschwind erfolgen, als es unsere übrige Arbeiten verstatten wollen. Auch bleibt es dabey, daß die Herren Subscribenten das Stück a 10 gl. in Konventionsmünze erhalten. Die Herren Collecteurs erhalten für ihre Bemühung 16 Procent.

Je mehr an einer zweckmæssigen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gelegen ist, desto sehnlicher ist unser Wunsch, selbst Werkzeuge zur Beförderung derselben in der Hand der Fürsorgung zu werden. Gott segne dazu unsere wohlgemeynte Bemühungen, und der Leser beurtheile sie mit Billigkeit und Wahrheitsliebe.

Geschrieben am 21. März.

1785.

Die Verfasser.

...so mehr an einer ...
...des ...
...ist, dass ...
...selbst ...
...den ...
...Gott ...
...nähm ...
...mit ...

Geschichte ...

Die ...

BEYTRÆGE

ZUR

VERBESSERUNG

DES

ÖFFENTLICHEN

GOTTESDIENSTES

DER CHRISTEN.

VON

HERMES, FISCHER UND SALZMANN.

Ersten Bandes Erstes Stück.

L e i p z i g

bey Siegfried Lebrecht Crusius

1 7 8 5.

BEYTRÄGE

ZUR

VERBESSERUNG

DER

ÖFFENTLICHEN

GOTTESDIENSTES

DER CHRISTEN.

VON

HERMES FISCHER UND SALZMANN.

Erßen Bader, Fiskus Säck.

Leipzig

bey Siegfried Lebrecht Crusius

1785.

Verzeichniß

aller in diesem ersten Stück enthaltenen
Aufsätze.

Erster Abschnitt.

Abhandlungen und Vorschläge zur Ver-
besserung der Liturgie.

- I. Wie nothwendig eine Verbesserung
der Liturgie sey. S. 31.
 - II. Vorschläge zur bessern Einrichtung
der Feierlichkeiten bey der öf-
fentlichen Kommunion. S. 35.
 - III. Ueber die so genannte Konfirma-
tion der Katechumenen. S. 97.
 - IV. Erster Nachtrag zur vorstehenden
Abhandlung über die Konfir-
mationshandlung. S. 137.
-

Zwey.

Zweyter Abschnitt.

Formulare zu den gottesdienstlichen
Handlungen.

- I. Formulare zu Gebeten und Anreden
beym Anfang des öffentlichen
Gottesdienstes. S. 167.
- II. Litaney. ————— S. 175.
- III. Zwey veränderte Tauf-Formulare. S. 183.
- IV. Ein neues Trauungs-Formular. S. 195.

Dritter Abschnitt.

Historische Nachrichten die Liturgie
betreffend.

- I. Von des Hrn. G. K. R. Seilers neuen
liturgischen Arbeiten. S. 211.
- II. Von der neuen Liturgie für die
Reichsstadt Lindau. S. 215.
- III. Extrakt eines Schreibens aus Mag-
deburg, die Einführung der all-
gemeinen Beichte betreffend. S. 225.
- IV. Hahngeschrey im Dom zu Magde-
burg. S. 240.
-

ERSTER ABSCHNITT.

Abhandlungen und Vorschläge

zur

Verbesserung

der Liturgie.

Erster Abschnitt.

S. 157.

Abhandlungen und Vorträge

S. 183.

S. 197.

III

Verbestattung

Herrn G. K. H. Sillers

de J. L. U. i. c.

Reichsstadt

S. 115.

III. Exkurs über die Bedeutung des Mag-

de J. L. U. i. c.

Exkurs über die Bedeutung des Mag-

Exkurs über die Bedeutung des Mag-

S. 117.

IV. Exkurs über die Bedeutung des Mag-

S. 119.

Exkurs über die Bedeutung des Mag-

I.

Wie nothwendig eine Verbesserung
der Liturgie sey!

Moses war ein Werkzeug, das Gott brauchte, einer gewissen Nation auf eine gewisse Zeit eine bessere Religion zu lehren. In dieser Rücksicht war es gut, daß er die äußerliche Form derselben bestimmte, und, bis auf die, von Gott zur allgemeinen Religionsverbesserung festgesetzte, Zeit, unabänderlich machte. Es war gut, daß er einer Nation, die mitten unter Götzendienern entstand, sich entwickelte, emporwuchs, und von ihrem Entstehen an einen ungemainen Hang zum Götzendienste blicken liefs, ein, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, bis auf das Abschlachten und Ausweiden der Opfethiere, vollständiges Rituale vorschrieb, weil, in Ermangelung desselben, ganz gewiss nach wenigen Jahrzehenden die Verehrung Gottes in Molochs oder Astarothsdiensst würde seyn umgeformt worden.

Jesus Christus hingegen ist in die Welt gesandt worden, dem *Menschengeschlechte* eine Religion mitzutheilen, die für alle Nationen, Himmelsstriche und Jahrhunderte, annehmlich wäre. Er sollte nicht jüdische, noch griechische, noch römische, sondern *Menschenreligion* lehren. Daher mußte er derselben eine solche äußerliche Form geben, die für alle Nationen, Himmelsstriche und Zeitalter, brauchbar wäre. Und welches ist wohl diese? — gar keine. Denn alle Gebräuche, die itzo klug scheinen, werden nach tausend Jahren verworfen. Alles, was eine Nation für wohlanständig hält, kommt einer andern als unanständig vor. Hätte also *Jesus* seiner Religion eine bestimmte äußerliche Form geben wollen, so machte er sie eben dadurch für fünf Sechstheile der Menschen und der Zeit unbrauchbar.

Daher finden wir, daß die Religion *Jesu* wirklich gar keine äußerliche Form habe, und der Beobachter entdeckt hierinne einen sprechenden Zug ihrer göttlichen Abkunft. Es sind darinne keine Kleidung, kein Ceremoniale, der Priester bestimmt, keine Feyertage, kein Fasten, noch Wallfahrten verordnet, weder Schweine-

fleisch

fleisch noch Wein untersagt. Alles, was Jesus in Ansehung des æusserlichen verordnete, war, dass diejenigen, die seine Lehre annæhmen, sich durch ein Wasserbad, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes dazu einweihen lassen, und hernach, zum Denkmahle seines Todes und zur Beförderung brüderlicher Liebe, bisweilen gemeinschaftlich von *einem* Brode essen, und aus *einem* Kelche Wein trinken sollten. Die Verbeugungen, Gebete, Ceremonien, die dazu nöthig waren, bestimmte er aber gar nicht, sondern überliess die nähere Bestimmung den Empfindungen und Einsichten jeder Nation und jedes Zeitalters.

Durch diese Art wurde die Religion Jesu für den fein empfindenden Franzosen und für den plumpen Lappländer, für das Jahr 34 und 2240 brauchbar und annehmungswürdig.

Aber eben deswegen ist es gegen den Geist des Christenthums, wenn ein Mensch, er sey Pabst, Kayser oder Priester, sich die Macht anmasset, die æusserliche Form der Religion auf immer zu bestimmen. Er verændert die Menschenreligion in eine Provinzialreligion. Schon dieses ist ein wichtiger Grund, die Liturgie zu gewis-

sen Zeiten zu verændern, oder der Religion eine andere æusserliche Form zu geben.

Es fällt dem Menschen ferner sehr schwer, das Wesentliche der Sache vom Außerwesentlichen zu unterscheiden, und ich kenne kein ander Mittel, diese Schwierigkeit zu heben, als dieses, daß man das Außerwesentliche immer verändere. Thut man dieses nicht, so ist nichts gewisser, als daß er das Wesentliche vergessen und sich an das Außerwesentliche halten werde.

In Stædten, wo es stets gewöhnlich ist, im Priesterkragen zu predigen, würde der würdigste Mann, der ohne demselben auftrate, wenig Erbauung schaffen, und der Thor würde vielleicht, noch ehe er ein Wort hervorbrächte, rühren, so bald er, in diesem Ornate, den Lehrstuhl bestiege.

Wo es gewöhnlich ist, bey der Taufe, den Teufel zu beschwören, wird man durch eine Taufe, ohne Teufelsbeschwören, viele Väter und Mütter an der Seligkeit ihrer Kinder zweifelnd machen. Und wenn in einer Provinz, wo seit ein paar Jahrhunderten es gewöhnlich war, das herrliche Gebet, das uns unser Erlöser lehrte, mit der griechischen Construction, Va-

ter

7
zer *unser*, anzufangen, sich ein Prediger einfal-
len ließe, öffentlich zu beten: *Unser Vater*; so
hätte er, wäre er auch vom Geiste des Chri-
stenthums ganz durchdrungen, wäre auch sein
stetes Bestreben auf das Reich Gottes und dessen
Gerechtigkeit gerichtet, wäre er auch der Witt-
wen Trost, der Waysen Verforger, und ein Va-
ter der Armen, in manchen Stædten Suspen-
sion zu befürchten.

Dies ist so gewiss, daß, wenn es unserm
Erlöser gefiele, einmal vom Himmel herab zu
kommen, und in gewissen Provinzen ein Pre-
digeramt anzunehmen, er betete auf gut
deutsch: *Unser Vater*, machte kein Creuz über
die Hostie, ließ bey der Taufe die Teufelsbe-
schwörung weg, er removirt, und von *vielen*
Kanzeln geschrien werden würde: die christli-
che Religion wäre noch niemals ihrem Um-
sturze so nahe gewesen, als *itzo*.

Deswegen ist jeder gewissenhafte Lehrer
der christlichen Religion verbunden, die Abän-
derung der æusserlichen Form, oder, welches ei-
nerley ist, der Liturgie, zu wünschen, und, *so*
viel er kann, zu befördern, damit die Aufmerk-
samkeit der Christen von dem Aufferwesentli-

chen der Religion mehr auf das Wesentliche gerichtet werde.

Es ist endlich gewiss, dafs, wenn gewisse Handlungen immer nach einerley Form verrichtet werden; daraus ein gewisser Mechanismus entstehe, der die traurige Folge hat, dafs er uns so weit bringt, dafs wir handeln, ohne etwas dabey zu denken.

Und so verliert die, in der weifesten und besten Absicht vorgeschriebne, Handlung, ihre Wirkung. Man setze den Fall, dafs ein Christ in eine christliche Versammlung träte, die ihm entgegen fänge:

Wir glauben all an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater gegeben hat,
Dafs wir seine Kinder werden,
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren,
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns wiederfahren,
Er sorgt für uns, hütet und wacht,
Es steht alles in seiner Macht.

Man

Man nehme ferner an, daß das Ohr dieses Christen noch nicht an diese Strophe zu sehr gewöhnt wäre, so müßte er gewiß wenig Gefühl haben, wenn ihn nicht diese Strophe, worinn jede Zeile so kraftvoll ist, rühren solle. Man lasse aber eben dieselbe alle Sonntage, oder wenigstens sehr oft, immer zu einer bestimmten Zeit, singen, und man wird gewiß bemerken, daß sie wenig, oder gar nichts, wirke.

Welcher Sterbliche vermag ein besseres, weiseres, alle unsere Bedürfnisse umfassendes, Gebet zu verfertigen, als das, das uns unser Erlöser, gewiß nicht zum täglichen Gebrauche sondern als Norm, nach welcher alle unsere Gebete eingerichtet werden sollen, hinterlassen hat! Wenn *bisweilen* in den Versammlungen der Christen, mit der nöthigen Vorbereitung und dem gehörigen Anstande, dieses Gebet verrichtet würde, wer wäre wohl im Stande seiner Wirkung zu widerstehen! Da es aber, gewis aus sehr guten und redlichen Absichten, zur Gewohnheit gemacht worden ist, daß man es bey jeder Gelegenheit, bey Anfang und Endigung des Vortrags, bey dem heiligen Abendmahle, und dem Genuße der gewöhnlichen

Mahlzeiten, bey dem Morgen- und Abendgebet, bey der Taufe und der Einsegnung der Sterbenden braucht, so hat dieß herrliche, über alle Lobsprüche erhabne, Gebet, seine Wirkung fast ganz verlohren, und jeder redliche Prediger, wenn er mit warmen Herzen ein sehr mittelmäßiges Gebet verrichtet, richtet gewiß damit mehr aus, als wenn er anfängt: *Vater unser.*

Dieß alles ist gar nicht dem Verderben, sondern der weisen Einrichtung der menschlichen Natur zuzuschreiben, die von ihrem allweisen Urheber das allgemeine Gesetz empfangen zu haben scheint, daß der öftere Genuß einer Sache die Wirkfamkeit derselben schwächen soll. Man nenne mir die kräftigste Arzney! ihr feltner Genuß wird vom Rande des Grabes zurück führen, ihr öfterer Genuß wird ihre Wirkfamkeit verringern, bis sie endlich nicht mehr, als gewöhnliches Brunnenwasser, wirkt.

Wenn also unsere Liturgie die möglichste Vollkommenheit hätte, so müßte sie doch bloß um deswillen abgeändert werden, weil die Gewöhnung an dieselbe so großen Schaden thut.

Aber

Aber — das sie diese Vollkommenheit nicht habe, weiß jeder Prediger, der nur einigermaßen über den Zweck des Predigtamts nachgedacht hat, sagt es aber nicht laut, weil er es nicht laut sagen darf. Ich sage es aber laut, weil ich es für Schuldigkeit halte, nachdem der gute Regierer meiner Schicksale mich von dem Zwange, unter dem die Geistlichkeit seufzet, befreyet hat.

Es kann seyn, und ich glaube es beynahe zuverlässig, das meine freymüthigen Aeufferungen hier und da Schaden thun werden. Dieß soll mich aber nicht abhalten, frey zu reden. Denn wenn man gar nichts thun wollte, als das, wovon man zuverlässig wüßte, das es auch nicht auf die entfernteste Art schaden könnte, so dürfte man gar nichts schreiben, weil auch die unschuldigste Aeufferung manchen Menschen anstößig werden kann.

Zu unserer Liturgie gehört: Gebet, Gesang, Unterricht, Taufe und Genuss des Abendmahls. Alle diese Stücke halte ich zu einer öffentlichen christlichen Verehrung Gottes für wesentlich, folglich für unabänderlich.

Aber

Aber die Form und æusserliche Bestimmung ist æusserwesentlich, und bedarf einer starken Verbesserung.

Das Gebet ist, so wie ich es als Kind gelernt, und allen Kindern, die mir Gott zur Unterweisung anvertrauete, lehrte: *Gespræch des Herzens mit Gott*. Es muss also aus dem Innersten des Herzens, aus dem Gefühle der gegenwärtigen Bedürfnisse entspringen. Kein Mensch, er sey so weise und rechtschaffen als er wolle, kann also seine Empfindungen, die er in einem Gebete ausdrückte, zum unabänderlichen Formulare für künftige Zeiten machen, und von uns verlangen, dass wir das, was er betete, nachbeten sollen. Sein Gebet war, nach seiner Lage, vielleicht unverbesserlich, wenn wir aber, in einer ganz andern Lage, es nachbeten wollten, so würde es Unwahrheit seyn, so wie es Unwahrheit wäre, wenn ich den besten der Gellertschen Briefe abschreiben, und an einen meiner Freunde schicken wollte.

So lese ich z. E. den acht und dreyssigsten Psalm mit grosser Rührung und liebe den Verfasser, der so wehmüthig seine Fehlritte bereuet. Sobald ich aber diesen Psalm öffentlich beten,
und

und von allen Anwesenden verlangen will, daß sie daran Theil nehmen sollen, wird er zur Unwahrheit, wenn ich nicht als erwiesen annehmen darf, daß ich mit lauter tief gefallenem Sündern umgeben bin, die die Strafen ihrer Verbrechen empfinden.

Bestimmte Formulare der Gebete für künftige Zeiten können also nicht wohl statt finden, weil wenig oder gar keiner von den Betenden sich dann in der Lage des Beters befinden. Und doch haben wir Gebetsformeln. — (*)

Und

(*) Ein Freund, dem ich mein Manuscript zur Prüfung zuschickte, schreibt mir, daß er mit meinen Aeufferungen über die Gebetsformeln nicht ganz zufrieden sey, indem ich mich nicht bestimmt genug ausgedrückt hätte. Ich finde daher nöthig, noch einige Bestimmungen hinzuzufügen.

Was ich von den Gebetsformeln sage, will ich nur von denen verstanden wissen, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt sind. Bey der häuslichen Andacht haben gute Gebetsformeln, die im Geiste Jesu aufgesetzt sind, immer ihren großen Nutzen,

Und diese bedürfen doch wirklich eine groſſe Verbesserung. Wäre es mir mehr darum zu thun, Aufſehen zu machen, als Wahrheit zu ſchreiben, ſo könnte ich leicht ein Alphabet

zen. Die Seele, die oft zu trübe oder zu ſinnlich iſt, als daſſ ſie ſich zu Gott erheben könnte, bekommt oft neues Leben, wenn ſie eine gute Gebetsformel liest, nimmt nach und nach an den guten Empfindungen des Verfaſſers Theil, und ſetzt gemeiniglich am Ende das Gebet ſelbſt fort, und wendet es auf ihre Umſtände an. Auch für die öffentliche Gottesverehrung können gute Gebetsformeln bisweilen nöthig und nützlich ſeyn. Denn da auch der rechtſchaffenſte Prediger bisweilen ſeine Stunden hat, da ihm die, zum Beten nöthige, Freudigkeit und Herzlichkeit fehlt, und er doch zu der Stunde, da ihn die Gemeine erwartet, auftreten und beten muß, ſo iſt es allerdings gut, wenn er immer einige Gebetsformeln bey der Hand hat, von denen er in ſolchen Fällen Gebrauch machen kann. Nur darf er nicht daran gebunden werden.

Auch

phabét voll unchristlicher und ærgerlicher Gebetsformeln anführen. Da aber hierdurch die, vielleicht sehr frommen und redlichen Verfasser, noch in ihren Gräbern gekrænkt werden möchten, so will ich es nicht thun, sondern nur allgemeine Erinnerungen über die gewöhnlichen Gebetsformeln machen.

Wir

Auch solche Gebetsformeln sind nicht zu verwerfen, die, bey allgemeinen Dankfesten, von dem obersten Geistlichen des Landes verfertigt werden. Ist's gut, wenn der Prediger eines Orts öffentlich auftritt, und im Namen seiner Gemeinde zu Gott betet, warum nicht auch, wenn das Oberhaupt der Geistlichkeit im Namen des ganzen Landes bittet? Wenn ein solcher Mann sich die Bedürfnisse seines Vaterlandes lebhaft denkt, und sie, dem Geist Jesu gemæs, Gott vortragt, so kann sein Gebet unstreitig viel zur Beförderung der Menschen - Vaterlands - und Tugendliebe beytragen. Dafs es solche Männer unter den Oberhäuptern der Geistlichkeit gebe, die solche Gebete verfertigen können, ist bekannt.

Wir haben Festgebete, in denen wir angeleitet werden; Gott, für die, an diesen Tagen geschehenen, Begebenheiten: z. E. für die Sendung Johannis des Täuflers, für den Besuch, den Maria der Elisabeth gemacht hat, zu danken. Da es nun in der grossen Weltmaschine keinen Staub auf den Rädern giebt, sondern alles, was Staub zu seyn scheint, selbst Rad ist, so muß auch die entfernteste Begebenheit, wenn sie auch sehr klein scheint, doch ein Triebrad seyn, das auf das Ganze wirkt, und als Wohlthat betrachtet werden. Aber der Einfluss so entfernter Begebenheiten auf unser gegenwärtiges Glück ist nur wenigen fühlbar. Es gehört schon ein ziemlich aufgeklärter Kopf dazu, um das Ganze zu übersehen, und das Gute zu fühlen, das eine so entfernte Begebenheit für ihn gewirkt hat. Wenn ihm nun dieses Gefühl mangelt, wie kann er denn dafür danken? Empfangen wir nicht täglich so viel Gutes aus Gottes Hand, daß unsere Lebenszeit nicht hinreicht, ihm dankbar zu seyn? Nur in einem Falle, wäre der Dank für entfernte Begebenheiten, zu billigen, wenn nämlich eine Betrachtung vorhergegangen wäre, die den Einfluss der-

derselben, auf das gegenwärtige Glück, das wir genießten, fühlbar gemacht hätte.

Wir haben ferner Gebete, in denen wir Gott anrufen, daß er unser gegenwärtiges Wohl besorgen wolle. Wenn diese in allgemeinen Ausdrücken für einfältige Pfarrerhenn, wie Luther sagt, abgefaßt waren, so hätte ich nichts dagegen. Es sind aber alle Prediger daran gebunden, und dies scheint mir nicht gut zu seyn. Wenn auch nur ein mittelmäßiger Prediger aus seinem eignen Herzen betete, so würde sein Gebet mehr Wärme haben, besser auf die gegenwärtige Lage der Gemeinde passen, und von ihr mit mehrerer Theilnehmung nachgesprochen werden. Und — die mehresten Gebete sind in zu bestimmten Ausdrücken abgefaßt. Wir bitten in denselben, daß Gott unsere Ausfaat gerathen lassen, unsere Bergwerke segnen, Pest und Theurung von uns entfernen wolle. Ist das wohl im Geiste Jesu gebetet? Hat er uns irgendwo eine Anweisung zur Erbittung bestimmter irdischer Güter gegeben? *Unser täglich Brod gieb uns heute!* d. i. Mein Vater, gieb mir das, was du zu meinem irdischen Glück für nöthig hältst — so lehrte der

B

Welt-

Welterlöser die Menschen beten. Nie bat er um Regen und Sonnenschein, Segen der Bergwerke u. dgl.

Die Gründe, die er dazu hatte, lassen sich leicht finden. Gott ist nicht der Juden, Heyden oder irgend einer Nation Gott, sondern er ist Vater der Menschen, ist Allvater. Die Beförderung des Interesse *einer* Provinz, oder gar *eines* Dorfs, kann also nicht das Ziel seiner weitläuftigen Regierung seyn; sein großer Plan erfordert, daß er bisweilen Fluren mit Hagel zerschmettern, und ergiebige Bergwerke durch Erdbeben umkehren muß. Und du kurzlichtiger Mensch willst bitten, daß er dies nicht thun soll? das ist gerade so, als wenn ein Unterthan den Landesherrn, der eben itzo im Begriffe ist mit seiner Armee den Erbfeind des Vaterlandes zu schlagen, bitten wollte, er möchte den Soldaten befehlen, daß sie nicht den, zwischen beyden Armeen liegenden, Acker betreten sollten, weil sonst seine Saat zertreten werden möchte.

Der Plan des Herrn der Geisterwelt geht ferner viel weiter, als auf die Bequemlichkeit, und Bereicherung der Menschen. Er geht auf Vervollkommnung der Geister, und Jesus erinnerte

nerte deswegen seine Bekenner, daß sie am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollten. Diesem Plane gemäß muß er bisweilen Verderben und Verwüstung in die Hütten der Menschen verbreiten, damit ihre Seelen gebessert werden. Und wir kurz-sichtige Menschen, wollen Gott bitten, er solle dies nicht thun? Verweist man es doch einem Kinde, das in die Hände des Wundarztes gefallen ist, wenn es diesen bittet, gewisse Theile des Körpers nicht zu berühren, weil die Berührung Schmerz mache.

Da nun alles dieses gewisse Wahrheit ist, so wird man es gewiß nicht zu hart finden, wenn ich sage, daß mir alle Bitten um bestimmte irdische Güter, z. E. Regen, Sonnenschein, fruchtbare Witterung, Segen der Bergwerke u. dgl. gegen den Geist des wahren Christenthums zu seyn scheinen. Man sagt ja allenthalben in den Katechisationen, daß man die leiblichen Güter mit Bedingung, und die Geistlichen ohne Bedingung bitten solle, warum will man denn öffentlich mit Feyerlichkeit, gegen diese weise Vorschrift handeln?

Und diese Behauptungen, die ich' allgemein vorgetragen habe, betreffen besonders die Kriegsgedete. Ich rede hier nicht von denen, die etwa ein Spalding, Zollikofer, Teller, Seiler, oder dergleichen Mann, die uns Gott, zum großen Segen seiner Kirche, geschenkt hat, aufsetzen würde, sondern von den gewöhnlichen. In diesen wird doch Gott insgemein angerufen, daß er die Waffen des Landesherrn segnen, und ihm Sieg gegen seine Feinde verleihen wolle. Was gehen denn aber die Zänkereyen der Fürsten dem Christen an? Wenn er als Christ vor Gott in der Versammlung der Christen tritt, so ist Gott sein Vater, und die Menschen seine Brüder. Welcher Bruder kann wohl den Vater bitten, ihm beyzustehen, daß er seinen Bruder ermorden könne! *Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen*; diess sagte Jesus, nicht aber betet gegen sie. Ist also wohl ein Gebet der N. N. gegen die N. N. etwas anders, als eine religiöse Anfachung des Hasses, und der Rache, gegen Brüder? Juden mochten beten: Wohl dem, der deine Kinder, o Babylon, nimmt und zerschmettert sie an einem Stein. Wenn aber der Deutsche gegen den Franzosen, oder dieser gegen jenen betet, daß doch der liebevolle Vater, seines

Für-

Fürsten Waffen segnen, oder, welches einerley ist, daß er doch den Kanonenkugeln eine solche Richtung geben wolle, daß sie recht fein der Brüder Schædel treffen und sie zerschmettern möchten, so ist dieß, um mich gelinde auszudrücken, ganz unchristlich. Gott ist ferner der einzige Herr der Welt, und giebt die Provinzen derselben wem er will. Wenn ein Mensch ihm darein reden will, so ist eben so gut, als wenn der Maulwurf dem Gärtner Regeln geben wollte, wie er seine Alleen sollte anlegen. (*)

B 3

Krieg

(*) Vor einiger Zeit reiste ich durch ein Dorf, das zweyerley Fürsten gehörte, die vor nicht gar vielen Jahren einander bekriegten. Es hatte zwey Kirchen, davon die eine diesen, die andere den andern für ihren Patron erkannte. Beyde Kirchen wurden aber durch einen Prediger versehen, der jeden Sonntag erst in der Kirche A, dann in der Kirche B predigte. Zur Kriegszeit mußte also der gute Mann erst in der Kirche A Gott bitten, daß er die Waffen des Fürsten X gegen den Fürsten Y segnen wolle, und den Nachmittag in der Kirche B wieder das Gegentheil.

Krieg ist eine convulsivische Krankheit der menschlichen Gesellschaft, die allemal schmerzhaft ist, aber gewiss grosse Absichten hat, die ausser unserm Gesichtskreise liegen. Alles was wir im Kriege bitten können, ist, dass uns Gott Weisheit, Geduld und Muth, schenken möge, damit durch die Widerwärtigkeiten des Kriegs das Wohl unserer Seele befördert werden möge; *daß er uns nicht versuchen wolle über unser Vermögen, sondern schaffen, daß die Versuchung ein solches Ende gewinnen möge, daß wir sie können ertragen.*

Unser Gesang bedarf, wie jedermann weiß, auch noch einer grossen Verbesserung. Die Gesänge, die wir bey der Gottesverehrung anstimmen müssen (ich rede hier weder von denen, die das Berlinische und Zollikoferische, noch von denen, die diesen ähnliche Gesangbücher enthalten, sondern von solchen, die in den gewöhnlichen Gesangbüchern stehen) sind fast alle in Jahrhunderten verfertigt worden, wo der menschliche Verstand noch vieles als Wahrheit glaubte, was wir itzo als Irrthum verwerfen, und der Geschmack noch nicht hingängliche Cultur hatte. Nothwendig müssen wir

wir fast in jeder Strophe auf Stellen stoßen, die unsern Geschmack beleidigen. Die daher entspringenden unangenehmen Empfindungen würden wir gern überwinden, wenn nur die Sachen, die in das altmodische Gewand gehüllt sind, alle wahr wären. Wenn uns der würdige Gerhard die Worte singen läßt:

Soll ich einmal des Todes Weg

Und finstre Strasse reisen,

Wohlan, so tret ich Bahn und Steg,

Den mir dein' Augen weisen,

Du bist mein Hirt,

Der alles wird

Zu solchem Ende kehren,

Dass ich einmal im Freudenfaal

Dich ewig möge ehren.

So stoßen wir freylich auf manchen Ausdruck, der unsern verfeinerten Geschmack beleidigt. Wer aber wirklich Gefühl für die Wahrheiten der Religion hat, singt das alles gern mit, weil ihm das alles, was er hier singt, wahr ist, und seine Seele labt.

Wenn wir aber Behauptungen singen sollen, die uns nicht wahr sind, welche intolerante Forderung ist das! wie kann da aufrichtige Theilnehmung statt finden! wie kann man ohne Heu-

cheley sich schuldig zu machen, sie Gott vortragen! Und von solchen Behauptungen strotzen doch die mehresten Gesangbücher. Dafs bey Gott, im eigentlichen Verstande, Zorn statt finde; dafs die Verdammten Pech und Schwefel trinken müssen, dafs es Gespenster gebe, dafs wir von des Teufels Herrschaft abhängen, dafs die schöne Welt, die wir bewohnen, ein Loch, ein Kerker, und dergleichen sey, glaubt fast Niemand mehr. Und doch nöthigen uns unsere Gesangbücher, dergleichen dem lieben Gott vorzusingen, sie machen uns zu Heuchlern. Und unsere Liturgie sollte keine Verbesserung bedürfen?

Straf mich nicht in deinem Zorn,

Großser Gott verschone!

Ach laß mich nicht seyn verlohren!

Nach Verdienst nicht lohne,

Hat die Sünd

Dich entzünd

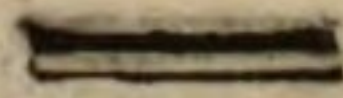
Lösch ab in dem Lamme

Deines Grimmes Flamme

Diese ganze Strophe ist, nach meiner, und nach hunderttausend anderer, Vorstellung Gott höchst unanständig. Seitdem uns Jesus gelehrt hat: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen,

chen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, *auf* *dass* *ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte*: seitdem kennen wir keinen zornigen Gott mehr. Wenn Gott zürnt, warum will er es uns denn zur Sünde machen, wenn wir auch zürnen? wir sollen ja vollkommen seyn, wie er vollkommen ist. Bin ich ein Sünder, so muß Gott mich strafen, ohne daß er deswegen in Zorn geräth, und meine Bitte als Christ ist: "Vater ich habe gefehlt, deine Güte erfordert mich zu strafen, hier bin ich, gern will ich dulden, was meine Thaten verdient haben, denn du bist gerecht, du behandelst uns nach unserm Verdienste. Hilf nur, daß die Leiden, die meine Thorheit mir zuzog, Mittel zu meiner Besserung werden mögen!" Nie bittet aber der, den der Geist des Christenthums belebt: nach Verdienst nicht lohne!

Ueberhaupt scheint es mir ganz gegen den Geist des Christenthums zu seyn, in die öffentlichen Gebete und Gesänge Dogmatik zu mischen. Denn was ist Dogmatik? doch warlich nichts anders als eine Sammlung von Erklärungen,



gen, die gewisse Menschen von den Reden Jesu und seiner ersten Schüler gemacht haben. So lange Menschen Menschen sind, bleiben ihre Meynungen immer verschieden, besonders von Sachen, die sie nicht empfinden können. Was gehen denn aber diese verschiednen Meynungen die Verehrungen Gottes an? Es giebt itzo gar viele aufgeklärte Köpfe, die das System der stufenweisen Entwicklung gern annehmen, oder die Meynung haben, daß nach gewissen Gesetzen der Atom erst den Schimmel, dann den Schwamm, ferner das Moos, das Rietgras, die Aurikel, den Schwarzdorn, die Eiche, den Polypen, den Regenwurm, die Muschel, die Forelle, die Eidexe, den Dachs, den Hund, den Affen, den Menschen u. s. w. beseele, bis er nach Millionen Jahrtausenden noch höher stiege. Diese Meynung ist unschuldig und anmuthig, indem sie Stoff zu einer unendlichen Menge von Betrachtungen und freundschaftlichen Gesprächen enthält, so wie die Meynung von den zwey Naturen in Christo etwas unschuldiges ist.

Wenn nun aber ein dieser Meynung zugehöriger Mann, ein heiliger Vater, oder so etwas würde, brächte eine Versammlung von
Kir-

Kirchenvätern zusammen, suchte sie dahin zu-
bringen, daß sie seine Meynung annähmen, und
machte sie zum Glaubensartickel — sogleich
hätten wir einen Artickel in der Dogmatik
mehr. Wenn nun die Bekenner dieses Arti-
kels denselben in die öffentlichen Gefänge ein-
weben wollten — welche Intoleranz! würde
nicht der allergrößte Theil der Christenheit die
Gottesdienstlichen Versammlungen entweder
ganz meiden oder ihnen als Heuchler bey-
wohnen müssen?

Ihr sollt also beten sagte unser Erlöser:
Unser Vater, der du bist im Himmel u. f. w.
und wenn ich mir eine Versammlung vorstelle
die aus Lutherischen, Reformirten, Katholi-
schen, Socinischen, Mennonistischen Quacke-
rischen, Herrnhuterischen, Coptischen, Griechi-
schen, kurz aus Christen bestünde, irgend ein
unbescholtner Mann träte in derselben mit
Anstand auf und betete, Unser Vater der du
bist in dem Himmel, u. f. w. sie beteten ge-
wiß, wenn ich nicht ganz irre, alle mit, und
sängen auch mit. Und dann würde christli-
che Bruderliebe der Versammlung Herzen be-
feelen, und jeder würde so recht fühlen, was
denn eigentlich Christenthum sey.

Wenn

Wenn aber eben dieser Mann anstimmte:

Dafs wir sein nicht sollen vergessen,
 Gab er uns seinen Leib zu essen,
 Verborgen im Brod so klein,
 Und sein Blut zu trinken im Wein:

Sogleich würde der Geist des Christenthums,
 der Geist Jesu, die Versammlung verlassen und
 dem Bruderhaffe, dem Partheygeiste und der
 Orthodoxie — — — Platz machen.

Und gleichwohl sind doch, *in den gewöhnlichen* Gesangbüchern, die mehresten Gesänge mit solchen Speculationen angefüllt, die dem und jenem Mönche in seiner Clause eingefallen sind, deren Werth oder Unwerth man an seinen Ort gestellt seyn läfst, die man nun, als eigne Empfindung, Gott dem Herzenskündiger vortragen soll. Welcher Gewissenszwang! welcher unbeschuldete Leser fühlt nicht die ganz unumgänglich nöthige Abänderung unserer Gesangbücher!

Die Nothwendigkeit der Abänderung derselben leuchtet noch stärker ein, wenn man bedenkt, dafs die Dogmatik die eigentliche christliche Lehre, die eigentlich den Menschen bessert und veredelt, zur Wirkung des Guten

stärkt

stärkt und unter den Widerwärtigkeiten beruhigt, fast ganz verdrängt habe. Wer freylich das Christenthum im Glauben an theologische Meynungen, im Spielen der Einbildungskraft mit den Handlungen und Schicksalen des Erlösers, setzt, der wird über meine Behauptungen erschrecken, und mich als einen Ketzer verschreyen. Wer aber die Kraft der göttlichen Lehre an sich selbst empfunden, ihren wahren Sinn, der immer den Unredlichen und Selbstfüchtigen verborgen bleibt, durchschauet hat, der wird mich doch gelinder beurtheilen. Denn wenn man überzeugt ist, daß die Absicht der Lehre Jesu dahin gehe, dem Menschen zur Herrschaft über sich selbst, zur christlichen Einfalt, oder Aufrichtigkeit, zum Fleisse in guten Werken, zur geduldiger Ertragung unabänderlicher Widerwärtigkeiten, zum festen Vertrauen auf Gott, zur freudigen Hinüberschauung in das Reich der Unsterblichkeit zu verhelfen, und um diese Ueberzeugung zu bestärken, ein gewöhnliches Gesangbuch in die Hände nimmt, welch elende Nahrung wird er finden! der Beweis hiervon würde mir ungemein leicht zu führen seyn. Ich könnte ja nur des Gesangbuch, das eben itzo vor mir liegt, durchgehen, jedes Lied beurtheilen,

len, und ich sehe voraus, daß, auch bey der nachsichtsvollesten Beurtheilung, von Hundert Liedern kaum drey übrig bleiben würden, die wahre Geistesnahrung in sich enthielten.

Um aber diejenigen zu schonen, die doch noch in den sieben und neunzig übrigen Kraft zu finden glauben, will ich diese Kritik unterlassen.

Auch ist es ein sehr großer Fehler an unsern Gefängen, daß viele Ausdrücke enthalten, die sich lediglich auf das Judenthum, das uns gar nichts mehr angeht, beziehen. Jerusaleum, Babel, Canaan, Egypten, David, Saul, sind Ausdrücke, die jedem Juden von großem Gewicht sind, was gehen sie aber den Christen an?

Ueber die Anomalien, die daraus entspringen, könnte ein ziemlich starkes Buch geschrieben werden, welches zu schreiben ich weder Lust noch Zeit habe. Nur ein Exempel davon niederzuschreiben, kann ich mich nicht enthalten.

In dem bekannten Liede: Wohl dem, der in Gottes Furcht steht, kommen auch diese Worte vor:

Aus

Aus Zion wird Gott segnen dich,
 Dafs du wirst sehen stetiglich
 Das Glück der Stadt Jerusaleem —
 Was soll denn das heissen? Wenn jemand ein
 Lied für die Sachsen verfertigte, in dem die Stro-
 phe vorkæme:

Der Gütige wird segnen dich,
 Dafs du wirst sehen stetiglich
 Der Hauptstadt Sachsens steigend Wohl.

So zweifle ich nicht, dafs jeder sächsische Pa-
 triot diese Strophe mit eben der Theilnehmung
 singen werde, wie jene, vor des Erlösers An-
 kunft, ein aufrichtiger Jude singen konnte.

Wenn aber irgend eine Gemeinde in Por-
 tugall nach tausend Jahren, wenn neue Revo-
 lutionen Sachsen verschlungen haben, genö-
 thigt würde zu singen.

Der Gütige wird segnen dich,
 Dafs du wirst sehen stetiglich
 Der Hauptstadt Sachsens steigend Wohl.

wäre dieß, in dem Munde dieser Gemeinde
 nicht Unwahrheit? Gerade so, wie es Unwahr-
 heit ist, wenn ein deutscher Christ singt:

Aus Zion wird Gott segnen dich,
 Dafs du wirst sehen stetiglich
 Das Glück der Stadt Jerusaleem,

Jerusalem kann freylich geistlich verstanden werden, aber daran hat weder der Verfasser des Psalms, wovon das Lied Parodie ist, noch der Parodirer gedacht, und der Sænger denkt gewiss auch nicht daran.

Das Uebrige, was ich über die Mängel unserer Liturgie sagen muß, verspare ich, wegen dem Mangel der Zeit, bis zu einer andern Gelegenheit, verweise aber vorläufig die Leser auf die Vorrede zu meinen Gottesverehrungen, wo ich einige Vorschläge zur Abstellung dieser Mängel gethan habe.

Schlüsslich erinnere ich noch, daß alle diese Aeufferungen, blos als die meinigen, angesehen werden müssen, nicht aber irgend einem Mitarbeiter an dieser Schrift beygelegt werden dürfen. Es hat hier jeder die Erlaubniß seine Meynung frey zu sagen, welche soweit geht, daß auch einer den andern widerlegen darf. Ich selbst werde vielleicht widerlegt werden, und werde die Widerlegung gern lesen, und sie annehmen, meine Ausdrücke mildern oder gar wiederrufen, sobald ich eines bessern belehret werde. So müssen wir ja handeln, wenn es uns um die Wahrheit zu thun ist.

Salzmann.

ZWEY-

ZWEYTER ABSCHNITT.

Vor schlä ge
zur bessern Einrichtung
der Feyerlichkeiten
bey der
öffentlichen
Kommunion.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Vorlesung

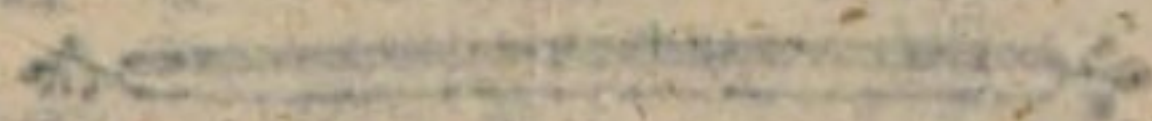
zur besten Einwirkung

der Feuerkraft

von

öffentlichen

Kommunen.



II.

Kaum darf es bewiesen werden, daß unsere Kommunionen grösstentheils das nicht sind, was sie, nach der weisen Absicht ihres Stifters, seyn sollten. Ich habe hierüber auch bereits manches in meinem *Kommunionbuche* gesagt, besonders in dem *Gespräch*, welches der *zweyten Ausgabe* desselben angehängt ist. Nur um solcher Leser willen, die entweder noch nie darauf gefallen sind, diese Materie aufmerksamer zu untersuchen, oder die auch, durch Vorurtheil verblindet, das nicht sehen können und wollen, was klar vor Augen da liegt, will ich etwas aus jenen Betrachtungen wiederholen, oder auch hinzufügen, was zur mehrern Erläuterung dienlich seyn kann.

Die Rede ist hier nicht, wie Verständige leicht merken werden, von den verschiedenen falschen Vorstellungen, welche man sich von dem Genuße des Leibes und Blutes Christi, in und ausser unserer Kirche, häufig genug macht; sondern von der mangelhaften Einrichtung der

äusserlichen Kirchengebräuche bey der öffentlichen Auspendung des Abendmahls. Auf die verschiedenen Meynungen der Gottesgelehrten, bey Auslegung der Einsetzungsworte, und auf ihre eben so verschiedene Erklärungen des so genannten sacramentlichen Genusses darf und will ich mich hier gar nicht einlassen. Es wäre darüber allerdings auch vieles zu sagen; aber hier kommt es vornemlich darauf an, den Zweck, welchen Jesus bey dieser Stiftung hatte, richtig zu bestimmen, die gangbaren Abendmahlsfeyerlichkeiten hiemit zu vergleichen, und sodann den Schluss zu ziehn, ob diese letztern die rechte zweckmässige Einrichtung haben. Ich hoffe hier auch die Ueberzeugung und Beystimmung meiner Leser, so verschieden auch übrigens ihre Denkungsart seyn mag — um so leichter und gewisser bewirken zu können, da der Hauptzweck dieser Handlung vom Heylande selbst so deutlich und genau angegeben ist, dafs hier bey nahe keine Verschiedenheit der Meynungen statt finden kann, es sey denn in einigen Nebenpunkten, welche aber auf meine itzige Untersuchung wenig oder gar keinen Einfluss haben. Ich schreibe ja ohnedas nicht eigentlich für Lehrer
der

der katholischen Kirche, welche freylich noch einer weitem Zurechtweisung bedürftig seyn mögten; sondern für meine protestantische Mitgehülften am Amte des Evangeliums. Und diese werden es doch hoffentlich mit mir erkennen, daß der *Hauptzweck* des Abendmahls in der *feyerlichen gemeinschaftlichen Erneuerung des Andenkens Jesu*, und besonders *seiner für uns erduldeten großen Leiden*, bestehe. Kaum lassen die von ihm selbst ausgesprochenen Worte, *solches thut zu meinem Gedächtnis*, noch irgend eine andere Auslegung zu. Und wollen wir auch zur Verhütung aller zu besorgenden Misverständnisse sogleich noch weiter fragen: wozu soll denn dieß Andenken des Erlösers so feyerlich erneuert werden, und was soll dadurch auf unsrer Seiten zum Heil unsrer Seelen gewirkt werden? so stimmen ja auch alle unfre besten Kommunionbücher dahin überein, daß es *zur Stärkung unsers Glaubens* geschehen solle. Dieß kann denn wieder, wenn wir auf die Hauptsache sehn, nichts anders sagen, als daß wir durch die Betrachtung dessen, was Jesus für uns gethan und gelitten hat, *zur dankbaren Liebe und zum Vertrauen und Gehorsam* gegen ihn mehr ermuntert

und gestärkt werden sollen. Ich sage, dieß ist die *Hauptsache* bey Bestimmung dieses Zwecks, worinn mir alle evangelische Lehrer und andere redliche Forscher der Wahrheit beystimmen müssen. Jedem steht es übrigens frey, nach seinen besondern Einsichten und Ueberzeugungen, den Zweck des Leidens Jesu und die Natur des auf ihn gesetzten Vertrauens zu erklären; auch sonst in der Abendmahlslehre lutherisch oder kalvinisch zu denken, oder sich eine dritte, und allenfalls ganz eigne, Vorstellung von der Sache zu machen. Genug, wir glauben alle, die Haltung des Abendmahls soll in uns gute christliche Gesinnungen gegen Gott, gegen unsern Erlöser und gegen unsern Mitchristen, erwecken; und diese Erweckung soll vornemlich aus Betrachtung der thätigen und duldenden Liebe Jesu ihren Ursprung erhalten. Dieß vorausgesetzt, gehe ich nun zur nähern Vergleichung unserer gangbaren Abendmahlsgebräuche mit diesem itzt angegebenen würdigen Zweck.

Kirchliche Gebräuche verdienen nur alsdenn Billigung, wenn sie zweckmässig sind;
d. i.

d. i. wenn sie überhaupt zur Erweckung guter Gedanken und christlicher Empfindungen dienen, und wenn sie insonderheit unsere Aufmerksamkeit, Betrachtung und Empfindung, auf dasjenige Ziel hinlenken, welches wir durch die vorzunehmende Handlung zu erreichen gedenken. Beym Abendmahl wollen wir uns das, was unser verehrungswürdiger Erlöser für uns gethan und gelitten hat, ins Andenken rufen, um ihm nicht nur zu gleicher Zeit dafür öffentlich und gemeinschaftlich unsern schuldigen Dank abzustatten, sondern auch uns selbst zur treuen Anwendung seiner Wohlthaten und zur ernstlichen Führung unsers Christenthums aufs neue zu verpflichten und zu ermuntern. Folglich sind die, mit der Haupthandlung in Verbindung stehende, willkührliche Gebräuche nur alsdenn für zweckmässig zu achten, wenn sie eines Theils die Richtung unserer Aufmerksamkeit auf die Geschichte Jesu überhaupt, und auf sein Leiden und Tod insbesondere, befördern; und wenn sie andern Theils eine solche unsrer sinnlichen Natur, aber zugleich auch der Würde des geistigen Gegenstandes, angemessene *Feierlichkeit* haben, daß sie im Herzen heilsame

Eindrücke zu guten Entschliessungen hervorbringen können; und zwar *Eindrücke*, welche nicht bloß die Oberfläche des Herzens berühren, sondern so tief als möglich eindringen, damit jede Entschliessung die nöthige Stärke und Dauerhaftigkeit erhalte. Dieß ist so einleuchtend, daß ich es für überflüssig halte, mehr zur Erläuterung oder Bestätigung meiner Gedanken zu sagen. Aber zusehn wollen wir doch, mit aller Unpartheylichkeit zusehn, ob die, in unserer protestantischen Kirche gewöhnliche, Abendmahlsgebräuche zur Beförderung dieser Zwecke klüglich eingerichtet sind.

Zuerst fällt uns hier billig die *Beichte* ins Auge, sie mag nun in einer öffentlichen und allgemeinen Vorbereitung, oder in dem besondern Bekenntniß vor dem Prediger im Beichtstuhl bestehen. Da ich an mehreren Orten im Amte gestanden habe, so sind mir mehrere Einrichtungen dieser Art bekannt geworden, und an dem einen Ort habe ich auch selbst Gelegenheit gefunden eine reformirte Gemeinde, und die darin gangbare Gebräuche näher kennen zu lernen. Unter allen mir bekannt gewordenen *Vorbereitungs-*

zungsanstalten ist mir jedoch noch keine vorgekommen, welche ich mit Ueberzeugung zweckmässig nennen könnte. Ich will hiermit nicht sagen, dass es nicht in entfernten Gegenden bessere Einrichtungen dieser Art gebe. Auch kenne ich einzelne Gemeinen, wo verständige Geistliche nach eigner Willkühr sehr zweckmässige Besserungen unternommen haben. Nur von der bekannten und authorisirten Einrichtung rede ich: und diese muss ich tadeln, obwohl die eine mehr als die andere.

Vorbereitungen zum Genuss des Abendmahls sind an sich nöthig und heilsam; ja bey der jetzigen Lage der Sachen für den allergrößten Theil der Kommunikanten ganz unentbehrlich. Unwissenheit und Leichtsinns haben sich so weit und gewaltig verbreitet, und der Zweck gottesdienstlicher Handlungen wird so wenig gekannt oder erwogen, dass selbst ernstliche Erinnerungen nur wenig ausrichten; dass aber gewiss das Uebel noch allgemeiner und ärger werden würde, wenn auch diese ganz aufgehoben werden sollten. Daher hab ich auch bereits in meinem Komunionbuch den Gedanken geäußert, dass ich meine Stimme eher zur Beybe-

behaltung der itzigen mangelhaften Einrichtung, als zur gänzlichen Aufhebung aller Vorbereitung zum Abendmahl geben würde. Dieß ist noch itzo meine sehr überlegte Meynung, die mich jedoch nicht abhalten kann zu einem *dritten*, nemlich zur Verbesserung der vorhandenen Mängel, aus allen meinen Kräften zu arbeiten.

Nach der natürlichen Verbindung, worinn eine *Vorbereitung* mit dem vorzunehmenden *Geschäft* steht, muß sie etwas in sich fassen, wodurch uns die Ausrichtung des letztern erleichtert wird. Entweder lassen wir uns in derselben von dem, *was wir zu thun haben, belehren*, oder wir *erinnern* uns doch an das, was wir schon vormals erlernt hatten, *aufs neue*, machen auch wohl einen *vorläufigen Versuch* im Kleinen in der Stille, um uns in den nöthigen Kunst- und Handgriffen zu üben; oder wir suchen diejenigen Materialien und Hülfsmittel, welche zur Ausführung erfordert werden, im voraus nicht nur herbey zu schaffen, sondern auch so zurecht zu legen und zu ordnen, daß alles nöthige zu rechter Zeit bey der Hand sey. Ja nachdem denn das Geschäft wichtiger oder

un-

unwichtiger, oder die Person, welche es ausführen will, geübter oder ungeübter ist, wird denn auch die Vorbereitung verschieden ausfallen müssen. Aber im *Wesentlichen*, wirds doch immer auf die angegebenen Punkte hinaus laufen. Lasset uns also nur sogleich zusehn, was davon auf die Vorbereitung zum Genuß des Abendmahls passe, und worinn dieselbe mithin vernemlich bestehen könne und müsse.

Da diese Handlung nicht ein *mechanisches Werk* ist, und da das *Aeußerliche*, was etwa dabey vorfällt, nemlich das gemeinschaftliche Essen und Trinken, eigentlich gar keine Vorbereitung erfordert, so folgt von selbst, daß es hier durchaus nicht auf *körperliche Uebungen*, oder auf solche *Versuche*., welche uns andere weltliche und mechanische Geschäfte geläufig machen können, ankommen könne. Vielmehr sind Handlung und Zweck geistig, und bestehen in Erneuerung des Andenkens Jesu und der daher zu erwartenden Stärkung guter Gesinnungen und christlicher Hofnung. Folglich kann und muß auch die Vorbereitung in *Handlungen des Geistes* und in solchen äußerlichen Anstalten, welche zur Beförderung derselben dienlich sind,

sind, bestehn. Zu dem letztern gehört die Belehrung von dem, was das Abendmahl ist, oder was es nach des Stifters Absicht seyn und wirken soll. Und hier ist es die Pflicht der Kirche, solche Einrichtungen zu treffen, daß dieser Unterricht zur rechten Zeit und auf die rechte Weise von den dazu berufenen Lehrern dargereicht werde. Die Pflicht der jedesmaligen Kommunikanten aber ist es, diesen Unterricht anzunehmen, und zur nähern Prüfung ihrer selbst, in wie fern sie nemlich zu der vorzunehmenden Handlung bereits tüchtig oder untüchtig sind, anzuwenden. Zwar kann es scheinen, daß nicht jeder Kommunikant dieser vorläufigen Belehrung bedürfe; da man billig von verständigern erwarten kann, daß sie bereits ihre Religion, und die dazu gehörige einzelne Handlungen, mit Aufmerksamkeit betrachtet und näher kennen gelernt haben. Aber so wahr diess auch seyn mag, so unleugbar lehret die Erfahrung, daß der groſſe Haufe noch beständig eine solche Vorbereitung nöthig habe, weil unter demselben Vorurtheil und Irrthum, wie überhaupt, also besonders in Absicht der Abendmahlslehre, bald mehr bald weniger herrschen. Es ist auch nicht sehr zu hoffen, daß
sich

sich hierinn die Lage der Sachen jemals so ganz glücklich ändern werde, daß dergleichen Vorbereitungsanstalten entbehrlich würden. Dieß alles ist so begreiflich, daß ichs für überflüssig halte, mich bey der Bestätigung dieses Punkts weiter aufzuhalten.

Zu diesen *Belehrungen* können und müssen denn billig solche *Betrachtungen* hinzu kommen, welche hernach bey der Komunion selbst die eigentliche *Hauptsache* sind, nemlich ernsthafte Erwägung der Liebe Jesu, seines Leidens und Sterbens und aller der großen Wohlthaten, deren wir durch ihn theilhaftig werden können. Denn alles, was uns das Hauptwerk eines vorzunehmenden Geschæftes erleichtert und den Zweck desselben befördert, gehört, wie vorhin gezeigt ist, zur *Vorberitung* auf dasselbe. Wird nun die Seele des Kommunikanten schon im Voraus auf dieses Hauptwerk aufmerksam gemacht, werden die Empfindungen durch schickliche Betrachtungen gewisser maßen schon auf den rechten Ton gestimmt: so ist begreiflich, daß auch die öffentliche Feier des Todes Jesu so zweckmæssiger und nützlicher ausfallen könne. Wäre denn auch jemand unter
den

den vorzubereitenden Kommunikanten gegenwärtig, der des eigentlichen Unterrichts nicht mehr bedürfte: so bedarf er doch dieser Ermunterungen zur Aufmerksamkeit und Nachdenken über die vorzunehmende wichtige Handlung gewiss. Und könnte er auch dieses sich selbst durch eigne häusliche und stille Betrachtungen verschaffen, so ist doch nie überflüssig, auch öffentliche Erweckungsmittel mit zu nehmen; auch oft um so nöthiger, da der häuslichen und weltlichen Zerstreuungen sehr viele sind. Ueberdem muß hiebey billig auf das Bedürfnis des größern Theils Rücksicht genommen werden.

In diesen beyden Punkten kann demnach hauptsächlich die Vorbereitung zur Kommunion bestehn, nemlich in *Belehrung* und *Ermunterung* der Kommunikanten. Beyde Stücke hängen indess sehr genau zusammen, und können in den mehresten Fällen miteinander verbunden werden. Doch hievon hernach mehr. Itzt wollen wir erst zusehn, ob das *Beichtwesen*, so wie es bisher an den mehresten Orten üblich ist, wirklich das leiste, was in der Vorbereitung zur Kommunion, dem angezeigten Zweck gemäß, ge-

geschehen sollte. Und hier muß ich nochmals sagen, daß ich dieß nicht glaube. Doch unter der schon vorhin hinzugefügten Einschränkung, daß es nemlich hin und wieder vorzügliche Prediger gebe, welche die Sache besser verstehen, und es auch so gut zu machen suchen, als es ihnen in ihrer Lage möglich ist. Aber mehrentheils werden sie doch durch den kirchlichen Zwang gehindert, ganz ihrer Ueberzeugung zu folgen. Bey der in der reformirten Kirche üblichen *Vorbereitung* und bey der, auch in vielen lutherischen Gemeinen üblichen, *allgemeinen Beichte*, läßt sich noch am ersten etwas zweckmæssiges thun, weil da ordentliche *Beichtreden* vom Prediger gehalten werden, die er denn, wenn er selbst weise genug ist, passend einrichten kann. Bey der *Privatbeichte* ist die Schwierigkeit schon größer, weil die Kürze der Zeit im Wege steht, das alles zu sagen, was man zu sagen hätte. Denn so wahr es ist, daß man in wenig Worten sehr viel Wichtiges sagen kann, so gewiß ist doch; daß unsere mehresten Konfitemen so wenige Vorerkenntnisse besitzen, daß wirklich eine nicht geringe Ausführlichkeit im Vortrage erfordert wird, wenn man ihnen verständlich werden will. Hiezu kommt, daß der

Geist

Geist des rechtschaffensten und geübtesten Predigers nothwendig ermüden muß, wenn er sich gezwungen sieht, nicht nur dasselbe Beichtformular sehr oft anzuhören, sondern auch dieselbe Wahrheiten mehrmals nach einander zu wiederholen. Wer kann es hier einem Lehrer verdenken, wenn er sich kurz faßt; zumal da die Beichtenden selbst bald die Geduld verlieren, wenn sie lange *in* oder *vor* dem Beichtstuhl aufgehalten werden?

Doch dies *itzt* angeführte ist noch nicht das Wichtigste von dem, was ich *wider die Beichte*, in sofern sie als Vorbereitung zur Abendmahlsfeier betrachtet wird, einzuwenden habe. Die nun einmal, unter Katholiken sowohl als unter Protestanten, gangbar gewordene falsche Vorstellungen von dem Wesen dieser Handlung hindern meiner Meynung nach die Erreichung des Hauptwerks noch viel merklicher. Denn der gewöhnliche Begriff, welchen man sich von der Beichte zu machen pflegt, ist doch dieser, daß sie eine Bußübung sey, bey der die Konfitemen ihre bisher begangene Sünden bekennen und bereuen, der Prediger aber ihnen die Vergebung derselben an Christi statt mittheilen soll.

foll. Dieser Begriff herrscht nicht allein unter dem grossen Haufen ganz allgemein, sondern auch unter Leuten von Stande und mehrerer Weltkenntniß; ja selbst unter manchen Geistlichen beyder protestantischen Kirchen. Dafs viele unter diesen itzt besser denken, und dafs auch klügere Laien von der Sache ganz richtig urtheilen, weifs ich; und diese gehet mein Tadel in soferne nicht an. Auch weifs ich eben so gut, dafs viele aufgeklärte und rechtschaffene Prediger wider diese falsche Vorstellungen oft und nachdrücklich reden; so wie ich es selbst von je her für meine Pflicht gehalten habe solches zu thun. Aber ich habe auch aus meinen eigenen Amtserfahrungen gelernt, dafs diese noch so ernstliche Gegenvorstellungen, wider die einmal eingewurzelten Vorurtheile wenig oder nichts vermögen, und das vornemlich aus dem Grunde, weil die, bey der Beichte üblichen, æusserlichen Gebräuche gerade von solcher Beschaffenheit sind, dafs dadurch jene Vorurtheile begünstiget und bestärket werden müssen. Dafs ich hier die gewöhnliche öffentliche oder besondere *Ablegung des Sündenbekenntnisses* und die darauf erfolgende *Absolution* mit oder ohne *Auflegung der Hand* vornemlich meyne,

D

wird

wird jeder verständige Leser leicht wahrnehmen. So lange diese Gebräuche noch beybehalten werden; so lange arbeiten wir bey nahe umsonst an der Aufklärung unserer Kommunikanten, und besonders an Ausrottung jener falschen Begriffe. Denn der deutlichste Unterricht macht bey weiten nicht den Eindruck auf die Herzen der gewöhnlichen Menschen, als diese äußerliche sinnliche Gebräuche. Ich habe diesen Erfolg selbst sehr deutlich wahrnehmen können, wenn ich mich nicht selten gedrungen fand, im Beichtstuhl wider dergleichen Misdeutungen mit besonderm Nachdruck zu reden. Die Mienen und das ganze Betragen verriethen es, wie wenig man geneigt sey, dasjenige zu verstehen und auf sich selbst zu deuten, was ich gleichwol mit möglichster Anwendung und Deutlichkeit vorzutragen bemüht war. Eine ganz ähnliche Beobachtung hab ich nicht selten bey Krankenbetten gemacht, wenn ich auch hier in meiner Beichtrede aus allen Kräften dahin arbeitete, dem Kranken es begreiflich zu machen, daß ihre Beichte, Absolution und Abendmahl, ohne innere Demüthigung und wahre Sinnesänderung, auf keine Weise nützlich, am wenigsten aber zur künftigen Seligkeit förderlich wer-

werden könnten. Der Patient blieb dabey ganz ungerührt, und æusserte noch wohl gar hinten nach über das genossene Abendmahl seine Freude; ob ich wohl aus den sichersten Merkmalen von seiner Unwissenheit und ganzem traurigem moralischen Zustande überzeugt war. Rechtschaffene und scharf beobachtende Prediger werden gewiss aus æhulicher Erfahrung dem, was ich hier anführe, beystimmen. Und sollten ja andere meiner Amtsbrüder meynen, daß ich die Sache übertriebe, und daß dergleichen deutliche Warnungen unmöglich so ganz fruchtlos bleiben könnten; so darf ich sie nur auf eine ganz unleugbare Erfahrung hinweisen, die gewiss schon allein zur Bestätigung meines Satzes hinreichend ist. Es ist folgende: Die allermehresten leichtsinnigen und ungebefferten Kommunikanten, welche im Beichtstuhl aufs ernstlichste vor dem Misbrauch der Beichte gewarnet wurden, erscheinen gleichwol zur gewöhnlichen Zeit in demselben wieder; und zwar ebenfalls mehrentheils mit eben den rohen und ungeänderten Gesinnungen. Ist dieß nicht Beweises genug, daß sie jene heilsame Erinnerungen entweder gar nicht verstehen, oder doch wenigstens nicht völlig gefast

und zu Herzen genommen haben? Was würde doch in aller Welt diese Leute zur Wiederholung dieser Handlungen bewegen können, besonders an solchen Orten und in solchen Lagen, wo auch nicht der mindeste æusserliche Zwang vorhanden ist, wenn nicht der Wahn bey ihnen fortbauerte, das Beicht und Abendmahl ihnen zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück förderlich wären? Es deutlich erkennen und mit fester Ueberzeugung glauben, das man nicht nur gar keinen Nutzen von diesen Handlungen habe, sondern sich so gar wirklich Verantwortung zuziehe; und gleichwol aufs neue im Beichtstuhl erscheinen: das wäre doch ein solcher Wahnsinn, welchen man schwerlich einem noch so rohen und unwissenden Menschen zutrauen kann. Mithin ist es wohl kein übereilter Sprung, wenn ich aus diesen Erfahrungen den Schluss ziehe, das alle noch so ernstliche und deutliche Lehren und Erinnerungen unzulänglich sind, die schädlichen Wirkungen, welche die gewöhnliche falsche Vorstellungen von der Kraft der Beichte und Absolution hervorbringen, zu hintertreiben. Und frag ich weiter: woher kommts, das diese Vorurtheile so hartnæckig fortbauern, das selbst der deutlichste

Unterricht so wenig gegen sie vermag? so weis ich zwar sehr gut, daß Mangel der nöthigsten Vorerkenntnisse, des religiösen Gefühls und Verderbtheit des Herzens hiebey gar sehr in Betrachtung gezogen werden müssen. Aber ich glaube doch auch, daß allem diesem eher und mit glücklicherm Erfolg entgegen gearbeitet werden könnte, wenn nicht die *äußerliche Einrichtung des Beichtwesens* alle die Vorurtheile immer aufs neue zu bestätigen schiene, welche man durch Lehre und Warnung auszurotten bemüht ist. Man denke sich nur hier die Menschen so roh und sinnlich, wie ein großer Theil unserer Namenchriften wirklich ist, und erwäge dann, ob sie im Beichtstuhl nicht großen Anlafs bekommen, sich nach ihrem sinnlichen Gefühl für gerechtfertigt oder begnadigt zu halten, da ihnen ja dieses auf ihr Bekenntniß unter feierlicher Auflegung der Hand und mit deutlichen Worten versichert wird. Und wenn auch, wie es bey der allgemeinen Beichte der Fall ist, nicht jeder Konfitent sein Formular selbst her sagt; oder wenn so gar die besondere Handauflegung in eine *allgemeine Absolution* verwandelt wird: so wird dennoch der gefuchte Zweck noch nicht völlig erreicht werden, so

lange auch nur eine Spur von einem Sündenbekenntniss und einer darauf erfolgenden Losprechung übrig gelassen wird. Aus diesem Grunde finde ich, bey allen mir bekannt gewordenen neuen Umformungen des Beichtwesens immer noch das auszusetzen, dafs dabey entweder Einer statt aller eine Beichte herfagen mufs, oder dafs doch vom Prediger das Formular von der allgemeinen Kirchenbeichte den Konfitemen vorgelesen, und von diesen durch ein lautes Jawort bekräftiget und als ihr eigenes Bekenntniss angenommen wird; dafs endlich hierauf noch jedesmal wenigstens eine allgemeine Abolution, gemeiniglich nach der bekannten gewöhnlichen Formel, erfolgt. Denn der unwissende und ungebefferte Konfitement hält sich an diesen æusserlichen Formalien, betrachtet sie als das Hauptwerk, vergifst darüber jede andere Untersuchung, wozu ihm der Prediger etwa in seiner Beichtrede Veranlassung giebt, und glaubt nun fest und gewifs, dafs auf seiner Seiten alles, was zur Vorbereitung auf die Kommunion nöthig ist, geschehen sey. Kurz, ich bin so stark von der Schädlichkeit dieser verschiedenen, itzt getadelten, Gebräuche überzeugt, dafs ich *die Abschaffung der Beichte, so wie sie itzt ist, sie*
mag

mag übrigens Privat- oder allgemeine Beichte heißen, und zwar mit allen dahin gehörigen Formalien, auch ihren Namen mit eingeschlossen, für durchaus nothwendig halte, wenn wir anders ie eine zweckmässige Vorbereitung zur heiligen Kommunion erhalten sollen. Und dieß, so viel möglich ist, bis zum Anschauen, gewiß und deutlich zu machen, will ich noch erst auf ein paar Einwendungen antworten, eh ich zur Darlegung meiner eigenen Vorschläge fortgehe. Einsichtsvollere Leser werden mir diese Ausführlichkeit schon zu gute halten, da sie mir um anderer willen, und zur völligen Hingräumung mancher Vorurtheile, höchst nöthig zu seyn scheint.

Die erste sehr gewöhnliche Einwendung, welche besonders von den Vertheidigern der *Privatbeichte* gemacht zu werden pflegt, ist diese, “dass man doch hiebey vorzügliche Gelegenheit habe, jedem Konfidenten nach Maassgabe seines besondern geistlichen Bedürfnisses specielle Ermahnungen mitzutheilen, und also näher und gerade an sein Herz zu dringen, als solches bey öffentlichen und allgemeinen Beichtermahnungen geschehen könne — “ Ich kann

hier sehr gern zugeben, daß an dieser Einwendung nicht nur viel Scheinbares, sondern auch manches Wahre enthalten ist; aber ich muß doch zugleich fragen: wo findet sich denn in unserer Kirchen noch itzt ein solches specielles Bekenntniß der Sünden? wo sind die Leute, die mit einem völligen Vertrauen und ohne allen Rückhalt ihren wahren Seelenzustand vor ihrem Seelforger entdecken, und wirklich speciellen Rath und Hülfe begehren? Ist es nicht offenbar, daß die mehresten sich selbst zu wenig kennen, als daß sie sich im Stande befänden, diese Entdeckung der Wahrheit gemäß zu machen, wenn sie auch selbst den guten Willen dazu hätten? Ist es nicht eben so gewiß, daß andere — und zwar in großer Anzahl — durchaus in ihrer wahren Gestalt nicht erscheinen wollen? Pflegen nicht beynahe alle nach einer auswendig erlernten Formul ihr Bekenntniß abzulegen? und wenn einige wenige auch dieses mit ihren eigenen Worten thun, bleiben sie nicht gewöhnlich beym Allgemeinen stehn; und wäre dieß auch nicht, kann sich der Prediger jedesmal darauf verlassen, daß sie ihr Bekenntniß nach der strengsten Selbstprüfung mit Unpartheilichkeit abgelegt haben? — Doch man wird hier antworten: ein

ein rechtschaffener Lehrer muß seine Beichtkinder nicht bloß nach dem Bekenntniß im Beichtstuhl beurtheilen; er muß sich schon vorher um eine richtige Kenntniß ihrer Gesinnungen, ihrer Fehler und Tugenden, bewerben, — Recht gut! Aber, wie soll er hiezu gelangen? wo sind die sichern Gelegenheiten, sie in der Nähe zu beobachten, vertraulich mit ihnen umzugehen, und ihnen also das zu werden, was ein Vater seinen Kindern, ein Arzt seinen Kranken seyn soll? Ist nicht die Erlangung einer solchen nähern Bekanntschaft in größern Gemeinen beynahe unmöglich, und selbst in kleinern mit mancher Bedenklichkeit, welche aus den itzo veränderten Zeitumständen entstehen muß, verbunden? — Und gesetzt, er lernte wenigstens dieses und jenes Glied seiner Gemeinde näher kennen, ist es um deswillen sogleich rathsam, die gemachten Entdeckungen im Beichtstuhl anzuwenden, und bey dieser Gelegenheit specielle Warnungen erfolgen zu lassen? Zeigt nicht selbst die Erfahrung, wie oft mancher gutmeynende Prediger dadurch größern Schaden, nemlich Erbitterung der Gemüther angerichtet habe? —

Ueberhaupt glaube ich, daß diejenigen, welche aus dem angeführten Grunde so sehr für die Beybehaltung der Privatbeichte eifern, die Sache zu einseitig und superficiell betrachten, und Schaden und Vorthail mehr nach einzelnen Erfahrungen als nach den Folgen fürs ganze berechnen. In besondern Fällen kann es außer Zweifel sehr vorthailhaft werden, wenn ein Pfarrkind vor seinem Prediger die genaueste Rechenschaft von seinen Gefinnungen und Verhalten ablegt, und wenn ihm hiernach Warnung, Rath, Trost, je nachdem es die Umstände erfordern, mitgetheilt wird. Vielleicht ist dieß auch zuweilen bey der Privatbeichte nicht ohne Nutzen geschehen. Aber hieraus folgt noch keinesweges, daß der *Beichtstuhl* gerade der bequemste Ort zu dieser Unterhandlung sey, und noch weniger, daß man eine solche *specielle Entdeckung der Seelen-Angelegenheit* an diesem Ort als etwas *allgemein nützlich* und wünschenswerthes anzusehn und zu empfehlen habe. Vorhin hab ich schon erwähnt, wie kurz die Zeit zu solchen nähern Unterhandlungen sey; und itzt füge ich dem nur noch bey, daß auch theils die Feierlichkeit der Handlung selbst, theils die Gegenwart mehrerer in der Nähe

ste-

stehenden Konfitemen eine gewisse Schüchtern-
 heit und Zurückhaltung bey Ablegung des Be-
 kenntnisses verursachen müsse. Ja der Prediger
 selbst kann um des letztern Umstandes willen
 nicht immer sagen, was er zu sagen wünschte.
 Weit bequemer scheinen mir daher häusliche
 Unterredungen zu seyn; ob sie wohl auch nicht
 eigentlich erzwungen, sondern entweder von
 dem Pfarrkinde freywillig gesucht, oder vom
 Prediger auf eine gute Art veranlasset werden
 müssen. Denn der Zwang ist in diesem Fall al-
 lemal unrecht angebracht, indem er die Offen-
 herzigkeit mehr hindert als fördert. Wer das
 menschliche Herz bey sich und andern sorgfältig
 studiret hat, wer z. E. als Vater bemüht ge-
 wesen ist, seine Kinder zu einer freymüthigen
 Entdeckung ihrer geheimen Angelegenheiten
 und Vergehungen anzuhalten, der wird es auch
 gelernt haben, wie wenig hier alle Zwangsmittel
 fruchten; wie dieß vielmehr der Weg sey, jun-
 ge Heuchler zubilden, die zwar den Ton der
 Zutraulichkeit und die Miene der Offenherzig-
 keit anzunehmen, die innern Geheimnisse ihrer
 Seelen aber unter diesem Schein desto geschickter
 zu verbergen wissen. Dieß ist besonders der
 Erfolg, wenn man junge Leute zu gewissen Re-
 ligions-

ligionsübungen zwingt, oder sie auch zur Entdeckung ihres Seelen Zustandes durch gar zu gewaltsame Ueberredungen zu bewegen sucht. Doch er ist nicht allein bey jungen Christen, sondern auch bey æltern, ohne Unterscheid des Standes und der Religionsparthey. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, mich hiervon durch manche Erfahrungen zu überzeugen, sowohl da ich selbst noch unterrichtet ward, als da ich wieder andere zu unterrichten hatte. In einer gewissen sonst sehr vorzüglichen Anstalt, wo ich erzogen wurde, herrschte damals die Maxime, die jungen Leute sehr fleissig und dringend über ihre Herzens Angelegenheiten zu befragen; und dieß geschah besonders mit vielem Eifer und Zudringlichkeit, im Beichtstuhl oder auch schon vorher beym Anmelden zur Kommunion. Man sahe es auch sehr gern, wenn sich jeder selbst sein Beichtformular entwarf, oder auch ohne alle Vorbereitung den Zustand seiner Seele in ungekünstelten Worten entdeckte. Einige lernten dieß auch sehr bald; wenigstens schien es, daß sie aus dem Herzen redeten; und nicht selten gelang es ihnen, durch ihre treuherzige Miene das Zutrauen ihrer Obern zu erhalten. Aber eben diese fromscheinende Schwæzer waren mehrentheils

theils die schlechtesten unter allen. Andere die wirklich bessere Herzen hatten, wurden durch das stete Fragen und Andringen ihrer Lehrer so schüchtern gemacht, daß sie jede geheime Unterredung mit ihnen flohen, und mit Furcht und Zittern der Zeit entgegen sahn, da sie sich zum Abendmahl anmelden sollten. Aehnliche Erfahrungen hab ich in der folgenden Zeit gehabt, da ich in meinen ersten Amtsjahren auch noch in der Meynung stand, daß es eines rechtschaffenen Predigers Pflicht sey, nach dem innern Zustande seiner Zuhörer zu forschen, und besonders im Beichtstuhl recht hart an ihre Herzen zu dringen. Ich meynte es wirklich sehr gut, fand aber, nach eingesammelter mehrerer Erfahrung, daß ich durch diese Methode gar nichts heilfames gewann, sondern mir vielmehr den Zugang zu den Herzen meiner Zuhörer verschloß. Hierin ward ich durch Beobachtung anderer benachbarten Prediger, welche die Sache mit größerer Heftigkeit trieben, noch mehr bestärkt. Ich hatte nemlich Gelegenheit ihren Privaterbauungsstunden beyzuwohnen, mit sogenannten erwekten Seelen öfters umzugehen, auch solche, die aus dieser Schule kamen, und geübtere Christen seyn wollten, näher kennen zu ler-

lernen; kurz den ganzen Erfolg dieser frommen Anstalten und die Wirkungen dieser Methode, bey Bearbeitung der menschlichen Herzen, zu beobachten. Ich sah, wie viel Heucheley dadurch veranlaßet ward; wie man die erlernte fromme Sprache auf allerley Weise mißbrauchte; wie man sich innerer Erfahrungen rühmte, und sich doch dabey æußerlich manche schlechte Handlungen erlaubte; und wie überhaupt wenig bleibende Frucht durch diese Bekehrungsmethode gewonnen wurde. Und so überzeugte ich mich je mehr und mehr, daß das menschliche Herz keine gewaltsame Bearbeitung vertragen könne; daß wenigstens die Früchte schlechter ausfallen, welche auf diese Weise erzwungen werden; und daß mithin alle zu ængstlich gesuchte Gelegenheit, die Menschen durch andringende Ermahnungen und Warnungen zu bessern, es geschehe im Beichtstuhl oder bey andern Privat Unterredungen, selten von dem gewünschten Erfolge begleitet werden. Der Mensch hat einmal ein gewisses Gefühl von Freyheit, das er sich nicht gern rauben läßt. Wenn man ihn zwingen will, offenherzig zu seyn, so ist ers am wenigsten. Und wenn man ihm Zeit und Ort und andere Formalien dabey vorschreibt, so

so bleibt er gemeiniglich beym Aeufserlichen stehn, macht aus der Sache ein opus operatum, und der Hauptzweck derselben wird wenig oder gar nicht erreicht.

Gerade so gehts meiner Meynung nach mit der *Privatbeichte*. Je mehr man hier ein freyes Bekenntniß der Sünden, oder auch eine nähere Entdeckung des innern Zustandes zu erzwingen sucht: je eher entsteht Schüchternheit, Zurückhaltung, und bey dreisten oder leichtsinnigen Leuten Heucheley. Wie sehr ist nicht das Beichtwesen in der römischen Kirche ausgeartet; so gut auch vielleicht die Meynungen derer seyn mogten, die dasselbe zuerst in den itzt gewöhnlichen Gang zu bringen suchten? Ich gebe zu, daß einige rechtschafne und kluge Geistliche sich selbst der sogenannten Ohrenbeichte auf eine geschickte Weise, zur Belehrung und Warnung ihrer Pfarrkinder, bedienen können, und daß dies in einzelnen Fällen nicht ganz ohne Nutzen geschehe. Wenn sie besonders die Kunst verstehen, sich das Zutrauen derselben zu verschaffen, und durch Sanftmuth und Liebe Herzen zu erobern; so mag zuweilen der Fall eintreten, wo ein Beichtender mit williger Offenherzigkeit sein Herz

Herz vor seinen Seelforger entdecket, und im Ernst Trost oder Zurechtweisung verlangt. Auch können furchtsame Gemüther, durch Fegefeuer und Hölle geschreckt, sich endlich wohl dahin bringen lassen, ihre geheime Sünden im Beichtstuhl zu offenbaren. Allein was beweiset dieß alles zum Besten der Beichte? Kann nicht jene Zurechtweisung auf eine weit bequemere Art geschehn? Ist es denn schon wahre Offenherzigkeit, so wie sie der allwissende fordern kann und muß, wenn ich aus Furcht vor der Straffe meine Vergehungen bekenne; um durch dieß Bekenntniß und einige dazu kommende Büßungen die Vergebung gleichsam zu erkaufen, und nun nach getilgter Schuld hinzugehen und nach alter Gewonheit zu handeln? Und wie groß bleibt wohl nicht die Zahl derer in der römischen Kirche, die sich durch alle Drohungen und Zwangsmittel doch nicht dahin bewegen lassen, sich ganz so wie sie sind vor ihrem Beichtvater darzustellen; und wie mannichfaltig sind nicht die Larven, deren sich dergleichen Leute zur Verbergung ihrer wahren Gestalt zu bedienen wissen? —

Kurz,

Kurz, der *Beichtstuhl* ist nicht der Ort, wo sich wahre Offenherzigkeit erwarten läßt, und wo also die besondere Seelenpflege, nach den Bedürfnissen jedes Individuums, am schicklichsten angebracht werden kann. Ein redlicher Prediger, der gern hierinn seine Pflicht erfüllen will, muß sich dazu andere Gelegenheiten suchen, so gut er sie in seiner Lage, und nach der besondern Beschaffenheit seiner Gemeinde, antreffen kann. Nicht immer wird er sie nach Wunsche finden, besonders in größern Städten, wo man den Zuspruch des Predigers in solcher Absicht eben nicht sehr zu erwarten pflegt. Doch giebt's auch hier Fälle, z. E. bey Krankenbesuchen, auch bey andern Zusammenkünften, wo er wohl noch ein offenes Ohr findet, welches auch die speciellern Ermahnungen anhören mag. Bey ganz besondern Veranlassungen wird es ihm auch nicht übel gedeutet werden, wenn er diese und jene Person zu sich bitten läßt, oder sie auch in ihrem Hause aufsucht. Nur ist hiebey grose Vorsichtigkeit nöthig, um allen Schein der Zudringlichkeit zu meiden, und alles, was man thut, zu rechter Zeit und auf die rechte Art zu thun. Denn ich kann mich nicht überzeugen, daß es schlechterdings

E

die

die Pflicht eines Predigers sey, einem jeden Gemeingliede die ihm etwa dienliche Ermahnungen und Warnungen *privatim* zu ertheilen, und daher zu diesem Zweck fleißig in den Häusern umherzugehen. Was in ältern Zeiten und an gewissen Orten mit Nutzen geschehen konnte, und was vielleicht noch itzt, unter ganz besondern Verbindungen, nützlich ist, das kann, bey veränderten Zeit- und Ortsumständen, sehr leicht schädlich werden; und es hört mithin auch die Verbindlichkeit des Lehrers zur Beybehaltung solcher Gewonheiten auf. Zudem fodert unser Beruf nichts weiter von uns, als dass wir die christliche Wahrheit so öffentlich lehren, und so besonders anwenden, wie es uns jedesmal am nützlichsten zu seyn scheint. So bald wir wahrnehmen, dass dieser Nutzen bey den speciellen Anwendungen der Wahrheit wegfällt, oder gar Nachtheile entstehen; so bald wird es auch Pflicht, solche völlig zu unterlassen. Ein Prediger muss Niemanden mit Gewalt zwingen, das zu hören, was er durchaus nicht hören will. Kann er daher jemanden nicht in besondern Unterredungen beykommen; so ist's genug, wenn er die Wahrheit öffentlich so deutlich, richtig und praktisch, vortrægt, dass
jeder

jeder, nach seinem individuellen Bedürfniss, Unterricht findet, und zur nähern Anwendung desselben auf seinen Zustand Anleitung erhält. Wollte denn dieser und jener auch diese öffentliche Gelegenheiten durchaus nicht nutzen, und flöhe er also jede Art des Unterrichts; so ist der Lehrer entschuldigt, und die ganze Verantwortung fällt auf den Widerspenstigen zurück. Doch dieß nur beyläufig. Denn eigentlich gehört die Ausführung dieses Punkts nicht in meinen Plan.

Es sind noch manche andere Einwendungen vorhanden, die man der gänzlichen Abschaffung des itzigen Beichtwesens entgegen setzen wird; die aber zum Theil so sehr nach Vorurtheilen schmecken, daß ich sie sicher vorbey gehen kann. Nur eine, die erheblicher scheint, muß ich noch berühren. "Wird nicht" kann man fragen, "der unwissende und rohere Theil der Kommunikanten noch roher und leichtsinniger werden, wenn das öffentliche und besondere Bekenntniß der Sünden und die darauf folgende Absolution ganz aufgehoben werden sollten?" Itzt verursacht doch die Feierlichkeit der eingeführten Gebräuche, selbst

bey ungebefferten Menschen, noch manche heilsame Eindrücke; man geht mit einer gewissen Furcht zum Altar oder Beichtstuhl, in der Meynung, daß dieß der Ort sey, wo man besonders mit Gott zu thun habe, und wo man vor ihm gleichsam die Rechnung von dem bisherigen Leben ablegen müsse; man faßt auch wohl wirklich einen guten Voratz, indem man in der Beichte Besserung angelobt, und darauf die Losprechung von Sünden erhält. Ja selbst bey gutgesinnten Gemüthern kann diese äußerliche Demüthigung vor Gott zur Befestigung oder Erweckung guter Triebe gereichen, so wie bekümmerte Christen, in der ihnen ertheilten Absolution, wirklich eine Art der Beruhigung antreffen können, u. s. w.“ —

Dieß ist der Einwurf von seiner scheinbarsten Seite. Ich gebe es auch sogleich ohne Bedenken zu, daß derselbe manches Wahre enthält; so wie ich überhaupt nicht allen Nutzen des bisherigen Beichtwesens leugnen kann und will. Wahr ist es zum Beyspiel, daß die erwähnten Feierlichkeiten bey der Beichthandlung zuweilen Erschütterungen in den Herzen roher und ungebefferteter Konfiteuten hervorbringen

gen können, und daß auf der andern Seite mancher gutgefinnte und bekümmerte Christ darinn wieder etwas Beruhigendes antreffen mag. Mir ist auch gewiß jede Gelegenheit schätzbar, wo dergleichen gute Eindrücke entstehen können; und ich glaube so gar, daß man sie selbst dann suchen oder beybehalten könne, wenn man mit Grunde besorgen muß, daß der Erfolg dieser guten Eindrücke nicht so groß, heilsam und dauerhaft seyn werde, als es zu einer gründlichen Besserung oder Beruhigung des Herzens erforderlich wäre. Auch die bloße Vermehrung der æusserlichen Furcht vor Gott ist schon für das Ganze heilsam, und jeder Trost lindert doch den Kummer des beunruhigten Geistes, wenigstens auf eine Zeitlang. Allein, so gern ich dieß einräume, so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß die Fælle von dieser Art, wo die Beichthandlung solchen größern oder geringern Nutzen befördert, wirklich die häufigsten und gewönlichsten wären. Denn ein großer Theil der Kommunikanten hat sich bereits an die Feierlichkeiten der Beichte so gewönt, und ist so wenig zur Aufmerksamkeit und Nachdenken aufgelegt, daß er dabey nichts mehr und nichts weniger empfindet, als wenn er sei-

nen Morgen- oder Abendsegen her sagt oder liest, und andere Andachtsübungen unternimmt. Dagegen hab ich schon oben angemerkt, wie sehr er das Beichtwesen zur Bestärkung seiner Vorurtheile und Sicherheit zu misbrauchen pflege. Hier kam es also darauf an, beydes die Schæden und Vorthteile aufs genaueste miteinander zu vergleichen, und dann zu untersuchen, auf welche Seite der Ausschlag hinfiele. Mir ist wenigstens mehr als wahrscheinlich, daß der Misbrauch den zu hoffenden Nutzen weit überwiegen werde. Doch diess nicht nur, ich muß noch weiter fragen: Sollte denn dieser Nutzen wirklich und vornemlich den æusserlichen Gebräuchen, so wie sie itzt bey der öffentlichen und besondern Beichte üblich sind, zuzuschreiben seyn, und nicht vielmehr der dazu kommenden Betrachtung des göttlichen Worts, auch wohl andern zufälligen und individuellen Umständen? — Ja sollte endlich dieser Nutzen nicht eben so wohl und noch besser durch eine zweckmæssigere Einrichtung der Feierlichkeiten bey der Vorbereitung zur Kommunion zu erreichen stehn? —

Was

Was die erstere Frage betrifft, so hab ich es selbst mehrmals bemerkt, daß Beichtende, sowohl im Beichtstuhl als bey der allgemeinen Beichte vorm Altar, bis zum Weinen gerührt wurden. Bey einigen war mir das gar nicht auffallend, indem ich sie bereits als Leute, denen das Heil ihrer Seelen nicht gleichgültig war, kennen gelernt hatte. Bey andern, sonst rohen unwissenden und zum Theil lasterhaften, Personen fanden sich diese Rührungen mehrentheils während meiner Ermahnungsrede, und ich hatte also die größte Ursach, sie als eine Wirkung der überzeugenden und kräftigen Wahrheit anzusehen. Freylich mogte die äußerliche Feierlichkeit der Handlung hier zugleich mitwirken, und das leichtsinnige Gemüth wenigstens auf die Stimme der Wahrheit aufmerkamer machen. Das war aber doch sichtbar genug, daß dieser Erfolg nicht den bloßen Gebrauchen allein, oder nur vornemlich zuzuschreiben sey. Indes sind mir doch Fälle vorgekommen, wo ich die erwähnte Rührung bey eben solchen Personen, bereits beym Eintritt in dem Beichtstuhl und unter Ablegung ihres Bekenntnisses, sehr deutlich wahrnehmen konnte. Es gieng dieß einigemal soweit, daß sie vor vielen Thränen kaum ihre

Beichtformel herfagen konnten. Und doch kannte ich einige derselben als sehr böse und sichere Menschen. Anfänglich suchte ich den Grund dieser mir auffallenden Erscheinung in vorhergegangenen guten Betrachtungen und der daraus entstandenen Erkenntniß ihres sehr verderbten Zustandes; welches denn auch bey einigen Wenigen wirklich der Fall seyn mogte. Bey andern aber zeigte sich bald und noch während der Beichthandlung, daß dies nicht die eigentliche Ursache seyn könne, indem ich bey ihnen wenig oder gar keine Aufmerksamkeit auf meinen Vortrag wahrnahm, ob derselbe gleich sehr rührend und überzeugend eingerichtet war. Dies brachte mich auf die Vermuthung, daß vielleicht andere mir unbekannte Umstände in der æusserlichen Lage dieser Leute die besondere Bewegung ihres Gemüths verursacht haben müßten; und daß es also mehr eine weltliche als geistliche Traurigkeit sey, welche bey dieser Gelegenheit nur zu einem neuen Ausbruch komme. Bey einigen gelang es mir auch, hierüber in der Folge nähere Aufschlüsse zu bekommen. Ich erfuhr, daß sie sich entweder gerade zu dieser Zeit unter dem Druck eines empfindlichen æusserlichen Leidens oder doch

Beicht- E in

in einer dringenden Gefahr, oder besondern Verlegenheit befunden hatten. Durch Vorurtheil geleitet und durch Angst getrieben, waren sie nun bey der Beichte und Abendmahl erschienen, um durch diese Handlungen Gott gleichsam zu versöhnen und sich seines Beystandes und Segens empfänglicher zu machen. Daher wirkte auch diese so scheinbare Rührung zu ihrer moralischen Besserung nicht das geringste.

Diese Erfahrungen, die gewiss sicher sind, und die ohnstreitig auch andern aufmerksamen Predigern nicht fremde seyn werden, beweisen hinreichend, daß man die guten Gemüthsbewegungen, welche sich bey manchen Beichtenden zeigen, zwar öfters für gute Wirkungen der überzeugenden und herzbewegenden Wahrheit, zuweilen jedoch auch bloß als eine Frucht des Vorurtheils und weltlicher Bekümmerniß, nicht leicht aber als einen Beweis der vorzüglich guten und wirksamen Einrichtung unsers gewöhnlichen Beichtwesens anzusehn habe. Vielmehr können wir mit Grunde hoffen, daß jene wirklich heilsame Wirkungen auch bey einer veränderten Einrichtung der Vorbereitung zur Communion nicht nur gewiss erfolgen, sondern auch

noch merklicher, häuffiger und dauerhafter werden müssen; je mehr man nemlich darauf bedacht seyn wird, den bisher immer noch bestärkten Vorurtheilen entgegen zu arbeiten, und dagegen durch weislich gewählte Feierlichkeiten, und durch deutlichen und zur Sache gehörigen Unterricht, die Erreichung des eigentlichen Hauptzwecks zu befördern. In dieser Ueberzeugung will ich nun sogleich meine eigne Vorschläge, mit den dazu nöthigen Erläuterungen, hinzufügen. Da ich mir bereits vorgearbeitet habe, so kann ich mich hiebey kurz fassen.

Die *Vorbereitung zur Kommunion* soll also bleiben; die bisherige *Beichte* aber *aufhören*, oder vielmehr in eine zweckmäßige Vorbereitung umgeschaffen werden. Diefs ist das Wesentliche meines Vorschlags. Folglich weiter kein *Beichtstuhl*, kein allgemeines oder besonderes *Bekennniß der Sünden*, keine *Absolution*, weder im allgemeinen durch Ablefung der allgemeinen Kirchenbeichte, noch im Besondern mit Auflegung der Hand. Alle diese Gebräuche sind bloße Menschenatzungen, Reliquien des Pabstthums, Steine des Anstosses für aufgeklärte Christen und sehr gefährliche Retiraden für sichere, faule

faule und nichtdenkende Konfiteuten. *Unterricht und Ermahnung*, aus der Lehre Iesu hergenommen, und auf den verschiedenen Zustand der jedesmaligen Kommunikanten angewandt, ist das Einzige, was zur zweckmässigen *Vorbereitung* nöthig ist. Die in diesen Unterricht gehörige Materien hab ich oben bereits angegeben; und dabey muß es auch der Hauptsache nach jedesmal bleiben. Es schadet nichts, wenn eine und eben dieselbe Sache so oft wiederholt wird; es ist vielmehr um des Zwecks willen durchaus nöthig und heilsam. Aber es versteht sich auch von selbst, daß der Prediger suchen müsse, theils durch die Ausführlichkeit, welche er bald dieser bald jener Materie giebt, theils durch das Kleid, welches er den Wahrheiten anlegt, dem Vortrage soviel Abwechslung, Neuheit und Reitz zu verschaffen, als solches ohne Nachtheil des Hauptzwecks nur immer geschehn kann. Fehlt es etwa einem Prediger hiezu an der nöthigen Erfindungskraft, oder an Kenntnissen und Uebung, so weiß ich ihm nicht anders zu rathen, als daß er sich um gute Muster bekümmere, deren wir itzt schon einige haben und künftig aller Wahrscheinlichkeit nach noch mehrere in grösserer Vollkommenheit erhalten

halten werden. Besser wirds freylich seyn, wenn er durch fleissiges Studiren, Nachdenken und Uebung, das nach und nach zu erlangen sucht, was zur recht zweckmæssigen Ausrichtung dieses Geschæfts so höchst erforderlich ist. Denn eine noch so glücklich gerathne fremde Arbeit passet doch æußerst selten ganz auf den Zustand der Kommunikanten, welche man itzt nach ihren besondern Bedürfnissen belehren und ermuntern soll. Ueberhaupt ist letzteres so leicht nicht, wenn es auf eine recht nützliche Weise geschehn soll. Doch genug hievon. Ich schreibe hier keine homiletische Anweisung, sondern zeige bloß, was eine Vorbereitungsrede zur Kommunion überhaupt enthalten und wie sie beschaffen seyn soll. Nun auch etwas von den *æusserlichen Einrichtungen* bey der einzuführenden *Vorbereitung*.

Hier würde es zuörderst höchst billig und nöthig seyn; daß sich diejenigen, welche bey der nächsten Kommunion erscheinen wollen, vorher bey ihrem Prediger anmeldeten. Nicht nur zur Erhaltung einer guten Ordnung, sondern auch um deswillen halte ich diesen Punkt für wichtig; da ein Lehrer hiedurch immer am
leich-

leichtesten Gelegenheit bekommt, die Glieder seiner Gemeinde namentlich und persönlich kennen zu lernen, folglich auch sie selbst mehr zu beobachten, und besonders von ihrem Charakter, sittlichen und religiösen Verhalten, nähere Erkundigung einzuziehen. Diese Anmeldung kann füglich in kleinern Gemeinen unmittelbar bey dem Prediger selbst geschehn, doch zu gewissen festzusetzenden Stunden, die beyden Theilen am bequemsten fallen, weil sonst zu viel Zeitverlust für ihn dadurch verursacht werden würde. In größern Gemeinen, wo öftere und zahlreichere Kommunionen gehalten werden, wäre es hinlänglich, wenn dieses Anmelden nur etwa bey dem Küster geschehe. Doch müßte dieser das Verzeichniß der Namen seinem Prediger zu rechter Zeit einreichen, damit dieser Gelegenheit hätte, in dringenden Fällen diese und jene angemeldete Person selbst sprechen zu können. Ich sage mit Bedacht "in dringenden Fällen". Denn ich kann nach meiner Ueberzeugung nicht rathen, dieß gar zu häufig zu thun, sondern es jedesmal sehr wohl zu überlegen, ob eine solche Privatunterredung auch wirklich den gesuchten Nutzen haben könne und werde. Nicht einmal in dem Fall, wenn

sich

sich die Kommunikanten unmittelbar auf der Pfarre melden müssen, halte ichs für rathsam; daß sich der Prediger mit jedem in eine besondere oder gar ausführliche Unterredung einlasse. Entweder gewöhnen sich die Leute an diese Ermahnungen, und dann fruchten sie wenig oder nichts; oder sie fürchten sich davor, wie vor einer gerichtlichen Inquisition, und bleiben darüber oft um so viel länger von der Kommunion zurück. Eben aus diesen und andern Gründen finde ichs auch für bedenklich, wenn jeder Kommunikant gezwungen werden sollte, sich jedesmal in Person anzumelden. Höchstens könnte dieß von jungen Leuten und Dienstboten, und zwar nur in Landgemeinen verlangt werden. Denn schon in kleinern Stædten finden sich hiebey mehrere Schwierigkeiten. Ueberhaupt können nach den Geist unsers Zeitalters nicht füglich mehr solche strenge Regeln bey Einrichtung des æusserlichen Kirchenwesens vorgeschrieben werden, als in æltern Zeiten wohl mit mehr Grunde und glücklichern Erfolg geschehen konnte. Ia es ist selbst dem Geist des Evangeliums gemæß, die Christen bey ihren öffentlichen und besondern Andachtsübungen so wenig als möglich zu binden. Und was unsern Fall betrifft, so

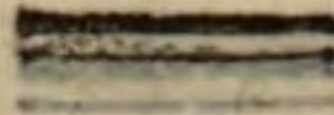
so ist es auch meiner Meynung nach zur Erhaltung nöthiger æusserlicher Ordnung hinlänglich, wenn nur jeder Kommunikant zuvor auf irgend eine Art angemeldet wird. Der Prediger weifs nun, dafs er gegenwärtig ist, und kann also erforderlichen Falls auf ihn in seiner Vorbereitungsrede besondere Hinsicht nehmen. Nur bitte ich alle meine Amtsbrüder zugleich aufs dringendste, doch diefs ja mit grofser Behutsamkeit und vieler Ueberlegung zu thun; mithin alle Personalien, ja alles, was nur zu lieblosen Deutungen, zur öffentlichen Beschæmung, oder nur zur heimlichen Erbitterung Gelegenheit geben kann, schlechterdings wegzulassen.

Was ferner die Zeit anlangt, welche zu diesen öffentlichen Vorbereitungen zu bestimmen wäre, so mufs man sich hiebey nach den besondern Umständen einer jeden Gemeinde der Billigkeit gemæfs richten. Ist es irgend möglich, so würde sie am füglichsten, am Tage vor der Kommunion, zu einer Stunde zu halten seyn, in welcher sich die Gemeinglieder am ersten von ihren Geschæften losreißen können. Vielleicht wird am mehrern Orten die Mittagsstunde, an andern auch wohl eine Abendstunde, dazu am
be-

bequemsten feyn. Nur an entlegenen Filialdörfern, welche von dem Prediger nicht ohne große Versäumnis, an zwey auf einander folgenden Tagen, bereiset werden können, müßte hierinn, eine Ausnahme gemacht werden. Meiner Einsicht nach, würde es das beste feyn; wenn in diesen Fällen schon am nächst vorhergehenden Sonntag eine passende Vorbereitungsrede gehalten würde. Wenigstens scheint mir dieß schicklicher zu feyn, als wenn diese Handlung unmittelbar vor der Kommunion hergehet; indem die Seele sodann nicht Zeit genug behält, über die angehörte Wahrheiten nachzudenken und sie zu dem rechten Zweck gleichsam zu verarbeiten. — Uebrigens wird eine verhältnismäßige Kürze bey diesen Vorbereitungsreden um so mehr zu empfehlen feyn, da sie gemeiniglich in eine Zeit fallen mögten, wo die mehresten Zuhörer sich nicht gern lange von ihren Berufsgeschäften werden entfernen können und wollen. Meine verständige Brüder wissen ja, wie viel Gutes sich in einer halben Stunde sagen läßt.

Da der Gesang für das Herz so sehr ermunternd ist, auch außerdem zur Vermehrung der Feierlichkeit dienen kann, so würde mit demselben

selben der Anfang und Beschluß dieser Vorbereitung zu machen seyn. Nur hab ich gegen die gewöhnlichen Bußlieder zu diesem Zweck viel zu errinnern. Theils werden darinn rohe oder itzt aus ihrem lasterhaften Zustande erwachende Menschen redend eingeführt, theils enthalten sie manche grobe bildliche und ungeläuterte dogmatische Vorstellungen, oder auch bloße Umschreibungen alter hebräischer Bußpsalmen. Daher passen sie nicht auf alle Kommunikanten, sind auch eben so wenig für alle verständlich und belehrend, vielmehr vielen anstößig und an ihrer Andacht hinderlich. Doch hierüber bey anderer Gelegenheit mehreres. Jetzt will ich nur anzeigen, daß meiner Meynung nach bey den Vorbereitungen zur Kommunion vornemlich zweyerley Lieder gesungen werden sollten. Erstlich solche, welche dem Kommunikanten zur unpartheyischen Prüfung seines bisherigen ganzen Verhaltens, und seiner Absichten und Gesinnungen bey der vorhabenden Handlung insbesondrer, Anleitung geben. Zweytens Lieder zur Ehre des Erlösers, welche das Herz zu dankbaren und frommen Empfindungen stimmen, und eben dadurch zur rechten Feier seines Kreuzestodes vorbereiten können.



können. Zu wünschen wäre es nur, daß unsere Kirchen-Gesangbücher mehrere passende Lieder dieser Art enthalten mögten, oder daß doch unsere geistliche Dichter auch hiedurch ermuntert würden, diesem Mangel je eher je lieber abzuhelpen. Allenfalls könnten ja dergleichen Lieder auch besonders gedruckt und den Kommunionbüchern angehangen werden.

Mehrere Gebräuche halt ich bey dieser Gelegenheit für unnöthig. Wenn der Gesang erbaulich ist, und der Prediger versteht dann auch die Kunst, seine Rede lehrreich und andringend zu machen, so hat die ganze Handlung zu ihrem Zweck Feierlichkeit genug. Allenfalls könnte mit einem dazu besonders vorgeschriebenen Gebete geschlossen werden. Und hier würde es, wie mir deucht, nicht unschicklich seyn, wenn die sämtlichen Gemeinglieder während dieses Gebets niederknieten. Um Gottes willen ist diess freilich nicht nöthig, aber wohl um des sinnlichen Menschen willen, um denselben an seine schuldige Unterwürfigkeit zu erinnern. Es müssen jedoch mehrere Formulare entworfen werden, damit nicht die Aufmerksamkeit durch die ewige Wiederholung

lung

lung eines und eben desselben Gebets ermüdet, sondern durch öftere Abwechslung unterhalten würde. Ich werde selbst im folgenden Hauptstück ein Formular dieser Art zur Probe mittheilen.

Aber wo bliebe nun Beichtvaterschaft und Beichtgeld, wenn diese so simple Einrichtung meinen Vorschlägen gemäfs zu Stande käme? — Ich muß auch diese Fragen noch beantworten, eh ich zur Betrachtung der eigentlichen *Abendmablsgebräuche* fortgehe. Freylich fiel der Ausdruck samt der ganzen Idee von einem Beichtvater nun weg, so bald die Beichte selbst ihr Daseyn verlöre. Allein die Sache selbst bliebe doch, nemlich die Vorbereitung zur Kommunion, und die Pflicht des Predigers durch Unterricht und Ermahnung für das wahre Wohl der ihm anvertrauten Seelen zu sorgen, auch die Verbindlichkeit dieser, ein gutes Vertrauen zu ihren Lehrern zu fassen, ihren Unterricht anzunehmen, und dafür nach ihrem Vermögen dankbar zu seyn. In der reformirten Kirche weiß man ja ohnedas nichts von Beichtvätern und Beichtkindern, so wie man auch nichts von Privatbeichte und Beichtgelde

weiss. Nur in unsern lutherischen Gemeinen, und besonders in den größern, an welchen zwey oder mehrere Prediger arbeiten, könnte solche Veränderung bedenklich scheinen. Denn hier ist der Beichtstuhl getheilt, und die Anhänglichkeit an dem einmal erwählten Beichtvater öfters sehr groß. Es ist aber auch bekannt, welche Nachtheile eben aus dieser Einrichtung entstehen, welche Anlässe zum Unwillen, Neide und wirklichen Zänkereyen unter Kollegen, wenn zumal beyde eigennützig sind, oder wenn der Eine auch nur die Kunst versteht, durch Schmeicheley und andere Kunstgriffe die Gemüther an sich zu ziehn, und für seinen Beichtstuhl insgeheim oder öffentlich zu werben. Und eben so schädlich ist es, wenn die zu einer Gemeinde gehörige Glieder in Partheyen zertheilt sind, deren jede ihrem Beichtvater mit blindem Zutrauen ergeben ist, und dem andern Prediger dagegen ihre Liebe entzieht, und ihn gleichsam nur als einen Stiefvater betrachtet. Ich kann daher nicht absehn, was eine christliche Gemeinde durch Aufhebung der Beichtvaterschaft einbüßen sollte. Jeder Prediger würde vielmehr nun noch stärker verpflichtet seyn, sich des Ganzen und jedes einzelnen

zelnem Gliedes mit möglichster Sorgfalt anzunehmen, und ohne Ansehn der Person die Wahrheit mit Klugheit und unpartheyischer Freymüthigkeit zu verkündigen. Er dürfte nicht sorgen, den Beyfall dieser und jener Familie oder einzelnen Person zu verlieren, oder andere von seinem Beichtstuhl wegzuschrecken, wenn er sein Amt gewissenhaft verwaltet; wie diess leider itzt öfters der Fall ist. Und eigennützige Prediger würden nun weniger Ursach finden, ihre Kollegen heimlich zu verleumden, oder sich in angesehenen Häusern einzuschmeicheln, da wenigstens der Gewinn vom Beichtgelde itzt wegfiel, welcher bisher zu so manchen niederträchtigen Handlungen Gelegenheit gegeben hat. Nun käme es mehr auf rechtschaffene Verwaltung des Amts und auf wahres Verdienst an, um Beyfall und Liebe zu gewinnen, und der redliche Mann würde eher Mittel und Gelegenheit finden, sich beydes durch Treue in Verwaltung seines Amts und durch Rechtschaffenheit in seinem ganzen Betragen zu erwerben. Und diess um so eher, da mit der Aufhebung des Beichtstuhls zugleich manche Vorurtheile aufgehoben werden, deren sich manche unwürdige

dige Prediger itzt meisterlich zur Aufrechthaltung ihres Ansehens zu bedienen wissen. Kurz, das Wesentliche der Religion und des Predigtamts kann nichts dabey verlieren, wenn Prediger künftig nicht mehr *Beichtväter*, sondern nur *Lehrer, Rathgeber, Führer und Vorbilder* ihrer Gemeinen heißen, und in dieser Würde ihre Amtspflichten treulich zu erfüllen bemüht sind.

Es käme also nur darauf an, daß in solchen Gemeinen, an welchen mehrere Prediger arbeiten, eine solche Vertheilung der Arbeiten gemacht würde, daß jeder, so viel möglich, gleiche Gelegenheit hätte, an der Aufklärung und Besserung seiner Zuhörer zu arbeiten. Die Vorbereitungen zur öffentlichen Kommunion müßten demnach wechselsweise gehalten werden. Die Privatkommunion aber, so viel deren noch bey kranken und schwachen Personen gestattet werden könnten, würden nebst andern zufälligen Amtsgeschäften in der einen Woche von diesem, in der andern von jenem Prediger besorget. Nur müßte wohl jedem Kranken die Freyheit zugestanden werden, sich ausserdem

dem von demjenigen Prediger besuchen zu lassen, gegen den er etwa ein vorzügliches Vertrauen hegt. Was den *ersten Unterricht der Katechumenen* betrifft, so halte ich dafür, daß es auch hier das rathsamste wäre, diese Arbeit so zu vertheilen, daß jeder von den an einer Kirche stehenden Predigern daran Antheil erhielte. Diese Vertheilung läßt sich ja auf verschiedene Weise machen, je nachdem die besondern Localumstände es erfordern. Nur muß es nicht der Willkühr eines jeden Gemeingliedes überlassen werden, den Lehrer seiner Kinder zu wählen, oder gar die Einrichtung des Unterrichts vorzuschreiben. Die öffentliche *Konfirmationshandlung* würde sodann ebenfalls wechselseitig von den Predigern verrichtet: es wäre dann, daß man etwa des Herkommens und anderer Ursachen halber für gerathener fände, sie dem Oberprediger als ein vorzüglich Amtsgeschäft allein zu übertragen. Doch hierüber zur andern Zeit, wenn ich von der Konfirmation der Katechumenen besonders reden werde, ein mehreres.

„Wie soll's denn aber mit dem Beichtgelde werden? was soll der Prediger zur Vergütung erhalten, wenn dieses aufhört? und wie sollen die von diesen Amtsverrichtungen künftig zu hebende Gefälle unter mehreren Predigern vertheilt werden?“ — Ich will diese Fragen nur ganz kurz berühren; zumal da es hier der Ort nicht ist, wo sie ausführlich untersucht werden können. So viel ist also von selbst klar, daß das Beichtgeld, wenigstens dem Namen nach, wegfallen müsse, so bald die Beichte selbst aus unsern Kirchen hinweggeschafft wird. Aber eben so wahr und billig ist es auch, daß der Prediger bey dieser Veränderung an seinen ihm einmal ausgesetzten Einkünften nicht leiden müsse. Es wird also hier hauptsächlich darauf ankommen, daß ihm sein Verlust, auf eine proportionirliche und schickliche Art ersetzt werde. Ich sehe hiezu nur folgende drey bequeme Wege: Der erste ist, daß jeder Kommunikant angewiesen würde, nach geendigter Vorbereitung zum Abendmahl, einen freywilligen Beytrag oder Opfer in ein dazu ausgesetztes Becken, oder auch auf den Altar zum Ersatz des Beichtgeldes zu legen; oder eben dasselbe

dasselbe auch zweytens bey Anmelden dem Prediger zu überreichen oder überreichen zu lassen. Drittens aber, daß von jedem Hause, oder besser von jedem Gemeingliede, ein jährlicher, von der Obrigkeit verhältnißmässig zu bestimmender, Beytrag an die Kirchenkasse gezahlet würde, von welcher sodann die Prediger eine gewisse fixe Zulage zu ihrem Gehalt, statt des ihnen entzogenen Beichtgeldes, erhielten. Und dieser letzte Weg ist es, welchen ich von den beyden übrigen als den anständigsten empfehlen muß. Denn bey den beyden ersten, ob sie wohl bereits an einigen Orten gangbar sind, finde ich ein doppeltes Bedenken. Zuerst behält ein solcher mehr unmittelbar an den Prediger zu entrichtender Beytrag noch immer etwas von dem gehässigen Ansehn des Beichtgeldes. Für einen Prediger von feinem Gefühl ist es überhaupt unangenehm, seinen Pfarrkindern gleichsam auf die Hände zu sehn, und bey den religiösesten Handlungen sogleich auf der Stelle die Bezahlung zu fodern. Wie manche rechtschaffene Männer haben in dieser Absicht schon längst über das Beichtgeld und über manche andere ihnen ausgeworfene zufällige

Hebungen geseufzet! Gott weifs, wie iauer es auch mir an meinem Theil von je her geworden ist, dergleichen Gelder einzunehmen! Hierzu kommt in diesem Fall noch besonders, daß so mancher von unsern unbemittelten Bürgern und Eingepfarrten eben durch diese Abgabe vom Genuss des Abendmahls, entweder ganz oder auf längere Zeit, zurückgehalten wird; dieser Fall kommt itzt häufiger, als man glauben sollte; und ich finde darinn eine Hauptursach von der jährlich abnehmenden Zahl unserer Kommunikanten. Selbst Vornehmere, die gern standesmässig beytragen wollen, und doch nicht immer standesmässige Einkünfte haben, gerathen zuweilen bey diesen zu entrichtenden Abgaben in einige Verlegenheit, die sie denn natürlicher Weise ebenfalls von der Kommunion zurückhält. Vernünftige sehen ohne weitere Ausführung der Sache nun schon ein, wie wichtig dieses Bedenken sey. Indefs ist doch noch ein anderes übrig, das zwar zunächst das Interesse des Predigers betrifft, aber doch nicht weniger die Aufmerksamkeit der Obern verdient. Ich meyne die Beforgnis, daß die Einnahme des Predigers nach und nach immer mehr vermindert

dert werden mögte, wenn die Entrichtung des
 Beytrages bey der Kommunion der Aufsicht des
 Predigers entzogen und der freyen Willkühr des
 Kommunikanten überlassen wird. Man darf
 unfre Zeiten nur kennen, besonders die an man-
 chen Orten bey dem itzigen Luxus zunehmende
 Armuth, und die zugleich wachsende Freygeiste-
 rey und Gleichgültigkeit gegen Religion und
 Predigtamt, um das gegründete in diesem Be-
 denken wahrzunehmen. Und wenn schon ei-
 nige Geistliche so situirt sind, dafs sie den hie-
 raus zu beforgenden Verlust verschmerzen kön-
 nen, so müssen doch Billigdenkende einsehen,
 dafs der gröfste Theil unserer Prediger um so
 weniger dazu vermögend sey, da er bereits in
 andern Punkten die Verminderung seiner Ein-
 künfte erfährt, auch auf der andern Seite sich
 genöthigt sieht, sich in die Zeit zu schicken, und
 manchen Aufwand zu machen, der in voriger
 Zeit entberlich war.

Unter diesen Umständen muß ich aller-
 dings sehr für den empfohlenen dritten Weg stim-
 men. Es bleiben zwar auf demselben, beson-
 ders bey seiner ersten Betretung, auch noch
 Schwier-

Schwierigkeiten übrig. Sie sind jedoch, in Vergleichung mit jenen, bey weiten so erheblich nicht, auch bey Anwendung des nöthigen Ernstes immer am leichtesten fortzuschaffen. Denn so weit ich sehen kann, besteht die vornehmste Schwierigkeit nur allein in den zu besorgenden Einwendungen der Gemeinen, gegen die Einführung solcher neuen Abgabe an die Kirchenkasse. Ich leugne auch nicht, dafs es besser seyn würde, wenn sich noch ein anderer Fond entdecken ließe, aus dem die der Geistlichkeit zu ertheilende Vergütung bestritten werden könnte. Da dieß aber kaum zu hoffen ist, so sehe ich nicht, mit welchem Grunde diejenigen einen Einwand gegen diesen Beytrag machen können, die entweder bisher schon zur Entrichtung des Beichtgeldes verpflichtet waren, oder doch nach den eignen Grundsätzen ihrer Religion eingestehn müssen, dafs es billig sey, diejenigen, die ihnen mit Unterricht dienen, auch auf eine anständige Weise zu versorgen. Man greife die Sache nur nicht auf eine tumultuarische Art an, als welche freylich leicht Erbitterung verursacht, sondern vielmehr mit Vernunft, Ernst und nöthiger Standhaftigkeit. Man mache eine richtige Vertheilung

theilung der Abgabe, nach dem Verhältniß des
 verschiedenen Vermögenszustandes der Pfarr-
 kinder, und forge für eine treue und sorgfæl-
 tige Verwaltung der eingehobenen Gelder.
 Kann doch in Finanz und Polizeysachen so
 manche neue Einrichtung durchgesetzt werden;
 warum sollt es hier weniger gelingen, wenn man
 die Sache mit gehöriger Vorsichtigkeit angriffe?
 Sonderbar genug, daß die christliche Obrigkei-
 ten, die doch sonst Vormünder und Aufseher der
 Kirche seyn wollen, gerade alsdann die mehre-
 sten Schwierigkeiten machen, wenn es auf das
 beste der Religion und die zu dem Ende zutref-
 fende bessere kirchliche Einrichtungen an-
 kommt. Da fürchtet man Aufrühre und wer
 weiß welche Gefahren, da man doch in andern
 Fällen, und bey Einführung mancher sehr læstli-
 gen Abgaben, dem allen sehr geschwind und
 leicht vorzubeugen weiß. Fast sollte man doch
 auf die Gedanken gerathen, daß die Religions-
 angelegenheiten unsere Großen und Obern we-
 nigstens mehrere unter denselben, weit weniger
 interessiren, als andere weltliche Handel und
 Staatsfachen. Doch ich will hierüber weiter
 nichts hinzufügen. Gott gebe uns Obrigkeiten,
 die

die nicht nur selbst Gefühl für Religion haben, sondern auch Verstand, Einsicht und Thätigkeit genug besitzen, um das, was zur bessern Einrichtung des Kirchwesens nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters geschehen sollte, willig und klüglich zu Stande zu bringen! Er gebe auch rechtschaffene und verständige Lehrer, die durch deutlichen und sanften Unterricht die guten Absichten solcher Obern zu befördern und wahren Eifer für Gottseligkeit und Tugend auszubreiten wissen!

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

I. A. Hermes.

D R I T -

DRITTER ABSCHNITT.

Ueber

die so genannte

K o n f i r m a t i o n

der

Katechumenen.

DRITTER ABSCHNITT.

Konstitution

Kaiserlicher

III.

Die Konfirmation (*) soll seyn: Feierlicher öffentlicher Profeß erlangter richtiger Religionsgrundsätze und Gesinnungen — und dadurch erworbner Würdigkeit, zu den Mysterien der Kirche geweiht, und seinem eignen Willen überlassen zu werden.

Wahr-

—(*) Diese Abhandlung ist an uns von einem ungenannten Gelehrten, eingefandt worden. Wir tragen kein Bedenken, sie einzurücken; und dieß sowol um ihres nicht unerheblichen Inhalts willen, als auch wegen der guten Veranlassung, die sie uns zu mehrern wichtigen Untersuchungen geben wird. Der Nachtrag wird solches mit mehrern zeigen. Uebrigens müssen wir noch anzeigen, daß wir mit des V. Einwilligung zur Ersparung des Raums einige entbehrliche Stellen daraus weggelassen haben.

Die Herausgeber.

G

Wahrlich! Wäre sie das bey uns auch wirklich, was für ein neues, wirkames Mittel, das Herz durch Religion zu sichern, — und besonders in den Jahren zu sichern, wo die Gefahr zu straucheln und zu fallen gröfser ist, als in irgend einer andern Lebensperiode — wo sich zum erstenmal leidenschaftliche Keime entwickeln, die bisher ungefühlt schlummerten, um nun mit verstärkter Gewalt hervorzubrechen — wo gewöhnlich der Jüngling den Schauplatz verändert, und mit veränderten Scenen neue Versuchungen zu bekämpfen findet — wo der Verstand auch mehr und mehr zu reifen und dem Herzen durch stärkere Sophismen gefährlich zu werden beginnt — und wo ers endlich zum erstenmal wagt, mit Gründen die Zucht zu tadeln, die bisher sein Gefühl nur widersprechend fand. — Gewiss eine missliche Lage, die alle Aufmerksamkeit des Pädagogen und Religionslehrers verdient!

Sehr viel in Hinsicht hierauf, aber auch aus vielen andern vereinten Gründen, die sich vielleicht zu einer andern Zeit angeben lassen, war es mir schon längst eine wohlthätige Idee, Kinder nicht eher, als am Tage der Konfirmation

tion das Gotteshaus betreten zu lassen. Wie oft hat sich nicht meine Phantasie in der Vorstellung eines solchen rührenden Schauspiels gewiegt! Aber freylich setzte ich dabey manche andre Nebenumstände voraus, die ihr Theil zur grossen Wirkung des Ganzen beytragen mußten, deren Realisirung fürs erste aber wohl noch nicht zu hoffen stehet. Dahin gehörte vorhergegangner planer Religionsunterricht, mit Hinweglassung alles dessen, was das Christenthum auszeichnet — möglichste Verhütung böser Beyspiele — eher Muster von Andachts-eifer, fleissigen Kirchenbesuchen und besonders gezeigter Heiterkeit und Zufriedenheit am Sonntage — würdige Religionslehrer und ausnehmende Achtung derselben — feierliches Bibellefen und eine den Kindern merkliche Sorgfalt auch für das Aeussere dieses Buchs — feltne aber dafür desto höher angerechnete Mittheilung einiger Sittenlehren aus demselben. Dieß alles und mehr, als Vorbereitung. Zur feierlichen Handlung selbst würde ich als Nebenmittel erfordern: simple aber erhabne Baukunst des Tempels — Meisterschildereyen der vornehmsten, im neuen Testament beschriebenen, Scenen, nach chronologischer Ordnung

aufgestellt — eine zahlreiche Gemeinde in amphitheatralischer Form, doch im gehörigen Abstände um den Prediger versammelt — Einfachheit und Einförmigkeit in der Kleidung, der ich statt der schwarzen Farbe lieber die weiße geben würde, die, meinem Bedünken nach, mehr symbolisches hat — auf allen Gesichtern Friede, Würde und erwartungsvoller Blick auf die jungen Seelen, die von den Sitten- cenforen der Gemeinde und dem Prediger für würdig erkannt worden sind, zum erstenmal das Gotteshaus zu betreten, und da die Geschichte den Sinn und Geheimnisse ihrer Religion zu lernen. Itzt führen die Aeltern diese Auserlesenen unter feierlicher Orgelmusik (man denke sich den Eindruck einer nie gehörten Orgel) zum Prediger, der sie, im weissen kunstlosen Ornat, am erleuchteten Altar, mit Vaterfreundlichkeit empfängt, um sich herum ihnen ihre Plätze anweist, dann zu seinem Gebet nieder- kniet. Wie er sich aufhebt, schweigt die Musik. Er stellt nun der Gemeinde ihre neuen jungen Mitglieder vor, fordert sie auf, vereint über ihre Sittlichkeit zu wachen, und fängt mit den Kindern den christlichen Religionsunterricht nach dem neuen Testament an.

Ich

Ich verlasse hier vorsätzlich das Detail, um über einem möglichen Ideal das wirkliche Bild nicht unausgeführt zu lassen. Nur das noch: Die Kommunion selbst würde nicht eher erfolgen, als bis der Prediger in der Folge seines Unterrichts auf die Einsetzung derselben gekommen wäre. Itzt einen Blick auf uns zurück! — Wie lautet fast in allen Ständen, in allen Kreisen Deutschlands, die Geschichte des Religionsunterrichts bis zum Zeitpunkt der Konfirmation? — Wenn anders Religionsunterricht da gefordert werden kann, wo Religionsinn erloschen und zur tönenden Schelle geworden ist! Freylich liegt im verfehlten Geist der Religion — und dass man das Christenthum wie eine aufgezugne Uhr betrachtet, die nun ewig den nämlichen Gang gehen, und wenn sie stockt, verstümmelt und verdorben werden müsse, bis sie wieder in Gang komme, das Hauptübel. Aber bey der itzigen Untersuchung kommt es mir nicht auf die Nachspürung dieser Geistesverwirrung selbst, als vielmehr auf die Ursachen an, die das Missverständniß unterhalten. Vorurtheile und Irrthum, diese ewigen Feinde der Wahrheit und Menschheit, wirken auch hier ihre schwarzen

Werke! Das Vorurtheil der Verjähmung ist eines der mächtigsten. "Zu meiner Zeit war's so, warum soll ich's ändern?" "Ich bin doch geworden, was ich bin, warum soll's meinen Kindern weniger glücken? — oder soll der Jünger über den Meister seyn?"

Diese und ähnliche Floskeln, die der Mund, mehr aus selbstgefälligem Egoismus, als mit Ueberzeugung, spricht, wenn sie auch eben keine Beweise für die Vorzüglichkeit der alten Weise sind, schrecken doch indeß den Freund der Wahrheit ab, durch seine Untersuchungen da Licht zu verbreiten, wo man im voraus schon ihm entgegen ruft: "Im Finstern tappen sey ein Herkommen geworden!"

Noch einmal: Wie lautet dieß Herkommen? Wie lautet die Geschichte des Religionsunterrichts unter dem größten Theile unsrer Religionsverwandten bis zum Zeitpunkte der Konfirmation?

So wie das Kind nur "Papa und Mama" lallen, und sich allein aufrecht erhalten kann, wird es vor dem gedeckten Tisch mit in den Kreis der Betenden gestellt. Die Mutter,
oder

oder eine dienstfertige Tante, giebt sich viele Mühe, die kleinen, ungelenken Händchen des armen Kindes genau in die Faltung zu bringen, die schon seit langer Zeit ein mechanisches Erbstück der Familie gewesen war. Da steht nun das Kleine im seltsamen Zwange, und sieht nach seinen Mustern verwunderungsvoll umher. Gewöhnlich fängt dann das älteste Kind ein sinnloses Gebet an herzuschnattern oder zu heulen — die Geschwister folgen in der Ordnung des Alters nach. Sind — wie gewöhnlich, die Gebeter von ausgesuchter Länge und die Familie zahlreich; so ist die Suppe schon kalt, ehe die Reihe das Jüngste trifft. Dieß ist begreiflich längst schon müde, und über die öftern Zwischenreden der Mutter: „Carlchen, die Händchen zusammen — so ist's schön! — mußt hübsch Achtung geben — Ne, so nicht — guck! sieh' mich an!“ — auch wohl durch wiederholte, handgreifliche Unterweisung während des Gebets, ungeduldig, und endlich durch das Lächeln, das nothwendig die verlegne Art, mit der er sich bey der ganzen Sache nahm, erregen mußte, völlig von seiner anfänglichen Verwundrung zurückgekommen, und sieht nun das Ding als einen Spass an, bey

dem er seine Rolle auch mitspielt, deren letzter Akt nun kommt. "Carlchen mußt nun auch beten, hör zu — hübsch die Händchen zusammen — Nu sprich nach: Christum — Christum — lieb haben — lieb haben — ist besser — ist besser — denn alles — denn alles — wissen. Amen. — wissen. Amen." — So war's schön! "Nun soll Carlchen auch Fleisch kriegen; nicht wahr, Vater?" — Der Vater, wenn er auch zuweilen das Widersinnige fühlt, weil er selbst die wenigste Zeit im Stande ist, aufmerksam zu seyn, sagt doch Ja, weil Ja sagen bequemer ist, als das Nein mit Gründen zu beweisen.

Haltet hier einen Augenblick ein ihr guten Aeltern, die mehr die Gewonheit als Vorsatz zu diesen und æhnlichen Fehlern leitet, und sucht die næmliche Scene in euren eignen Häusern auf! Wie wenige unter euch gehen einen eignen und bessern Weg, und wie viele finden um sich herum das Original zu meiner Kopie! Sucht hier den ersten Keim nachheriges Aberglaubens bey schwachen Gemüthern, gänzlicher Irreligiosität bey hellen Köpfen, und überhaupt des Wusts verwirrter Vorstellungen über Gott und

und Religioⁿ. Der Kurzichtigkeit des Einfältigen kommt das Händefalten zu statten, um sich an etwas halten zu können, wenn ihm sein innerer Sinn die Frage aufwirft: Worauf es denn eigentlich bey der Religion ankomme? — Des Scharffsinnigen Blick reicht leicht über die Ceremonie, und im schnellen Fluge verliert sich sein Geist leicht auch über die Grenzen des Wesentlichen — und so schweben sie beyde in der Irre. Wo liegt der Fehler? — darin, daß ihr die Ordnung verkehrt, daß ihr die Kinder lesen lasset, ehe sie die Buchstaben kennen. — Denn gerade das nämliche ist es, zu Gott beten, den man noch mit keinem Sinne begreift. Hier ist der Ort nicht, mich auf die ausführliche Verbesserung dieser Mängel einzulassen. Ich wollte nur die Grundlage angeben, auf welcher der ganze nachherige Religionsunterricht beruhet.

“O!” wird man einwenden, “das alles kann ja der nachherige Schulunterricht leicht wieder verbessern!” — Könnte — wenn man zum Unglück hier nicht voraussetzte, was nie war. Durch Sokratische Unterredungen nach und nach dem Kinde die ersten Elemente

aller Religion beyzubringen, das versieheth entweder der Schullehrer gar nicht für wahres Kindesbedürfnis zu halten, oder setzt es als eine schon von den Aeltern besorgte Vorübung voraus. — Das Kind lernt nach einigen Jahren mit dem Auge begriffne Silben mechanisch aussprechen, von deren Deutung der innere Sinn nur bey den wenigsten eine dunkle Vorstellung erhält. Und so wird auf der alten Grundlage unter der nämlichen ungünstigen Konstellation fortgebauet. Hat das Kind einige Fertigkeit im Aussprechen gedruckter Wörter erhalten, so werden der Katechismus, die Heilsordnung, das Gesangbuch, Hübners biblische Historien, und die Bibel selbst, als treffliche Bücher, zu Lese-Schreib- und Gedächtnisübungen durchgenommen. So, wie indessen der Verstand des Kindes reifet; so wächst auch die Begierde, ihn anzuwenden. Da ist aber nirgends Hülfe. Der Schullehrer stehet zu schlecht, als dafs er sich Mühe geben sollte, den Verstand recht zu bearbeiten. — Der Schlen-
drian ist an sich bequemer, als Erweckung und Berichtigung der Begriffe — und dann ist die Zahl der Schulkinder gewöhnlich zu groß, als dafs die Zeit auch nur zum Maschinieren

fen des Lernens hinreichen könnte, wenn nicht
 der Geist aller in eine gemeinschaftliche Form
 gegossen würde. So sieht's beym Schullehrer
 aus, der, wenn er nicht ganz zum gewöhnlichen
 Schlage gehört, sich noch damit tröstet, die Ael-
 tern werden schon zu Hause nachhelfen. Und
 gerade diese schicken deswegen das Kind in die
 Schule, um dieser Sorge überhoben zu seyn. —
 So verlæßt sich einer auf den andern, und am
 Ende sind beyde — am meisten aber das ar-
 me Kind — verlassen. Das hilft sich nun
 aus eigener Kraft, wenn viel Grundkraft in ihm
 steckt, so gut es kann, und ist noch immer
 glücklich, wenn seine ersten Versuche, sich ab-
 strakte Ideen zu bilden, nicht schlimmer ablau-
 fen, als sich den Schöpfer unter einem alten
 Manne mit einem langen Barte vorzustellen.
 Hier erscheint eine neue Masse zur vorigen
 Grundlage: Irrigkeit und Verworrenheit der
 Begriffe. Alles scheint im ganzen Erziehungs-
 plane des jungen Menschen darauf angelegt zu-
 seyn, diese Verworrenheit seiner Religionsideen
 zu unterhalten und religiöse Gesinnungen ent-
 weder gar nicht aufkommen zu lassen, oder sie
 doch in der Geburt wieder zu ersticken.
 Körperliche Strafen, wenn die arme Seele unver-
 standne

standne Sprüche, Katechismusformeln und Psalmen, nicht fertig ohne Augenhülfe herzuaplappern weifs, sind wahrhaftig keine Berichtigungsmittel unrichtiger Ideen. Erklärt aber auch ein heller Ahndungsgeist hie und da dem Kinde den richtigen Sinn; so ist doch der Kontrast häuslicher und anderer Beyspiele zu grofs, als dafs der verstandene Sinn zur eigenen Gefinnung des Herzens werden könnte. Nie wird man die Sorgfalt, welche alle unsere Mienen, Gebärden, Worte und Handlungen in Gegenwart der Kinder erfodern, zu weit treiben können. Und gerade diesen Haupterziehungsgrundsatz vernachlässigen gewöhnlich die Aeltern am häufigsten!

Man geht mit der nämlichen Fassung zur Kirche wie zum Schauspiel, — man verschwendet die nämliche Zeit, äusserlich so geschmückt als möglich zu erscheinen — man berathschlagt sich mit der nämlichen Gleichgültigkeit, ob man gehen wolle oder nicht — man lärmt wohl auch, mit der nämlichen Hitze, wenn irgend ein Stück des Putzes sich verloren hat, und beteuert, nun sey es unmöglich in die Kirche zu gehen. — Alles Aeusserlichkeiten; aber

aber man legt Gewicht darauf, und was sollte das Kind bewegen, die Sache anders anzusehn?

— In der Kirche sind so gut Rangordnungen, als im Schauspielhause Logen, Parterre und Gallerien; es muß also dem Kinde sehr natürlich scheinen, daß es bey Gott aufs Ansehen der Personen ankomme. — Das Kind wird mit zur Kirche geschleppt und hat Langeweile zum Sterben. Erwachsene sind nicht im Stande zwey volle Stunden — (und so lange dauert gewöhnlich der Gottesdienst) — ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand der sie interessirt, gleich gespannt zu erhalten, geschweige das Kind, welches sich unmöglich für etwas interessieren kann, was es nicht versteht. Es siehet umher, wie sich andere helfen. — Man plaudert, lacht, scherzt, censirt den Prediger und gähnt. Treulich sucht es in Gesellschaft seiner Kammeraden diesem Beyspiel so gut zu folgen, als es Gelegenheit und Umstände erlauben. Ich entsinne mich, daß die obern Schüler einer berühmten Schule verbotne Bücher zum Lesen in die Kirche mitnahmen. — Wird auf die Art die anfängliche Grundlage des Religionsunterrichts, die ich unten angab, nicht nach dem nämlichen Plane erweitert?

Das

— Das Kirchensitzen ermüdet die kleinen Kinder, weil sie keine Unterhaltung oder doch eine entgegengesetzte haben, denn von allem was gesagt wird, ist ihnen nichts verständlich. — Nur durch fortgesetzten Zwang wird ihnen diese Pein mechanisch, und was bleibt vorzuziehen, Abgötterey oder mechanischer Gottesdienst? —

Für die letzte Rubrik endlich, daß Religion mehr ein Amusement de l'Esprit als eine Erbauung des Herzens sey, sorgen die Aeltern bey der Nachhaufekunst hinlänglich. In der Kirche beobachtete Putzmerkwürdigkeiten und skandalöse Anekdoten fangen bey der Suppe an, und beym Braten beginnt man allgemach für jede allgemeine Wahrheit, die der Prediger vortrug, Haus für Haus, die Person oder das Faktum aufzufuchen, worauf er wohl gezielt habe. — Mit Vergnügen hört hier das Kind zu, weil ihm alles verständlich ist. Es kennt die Personen und ihre Geschichte, und findet auf einmal in beydem den Schlüssel zur dunkeln Rede des Predigers. Und nun könnte es kommen daß es gerne die Kirche besuchte. —

Man

Man könnte mir einwenden, daß ich doch sichtbar äußern Gottesdienst mit der Religion selbst, die doch weit mehr in sich begreife, verwechsle! Aber muß ich mich nicht nach der Sprache und Denkungsart der Leute bequemen, von denen ich verstanden zu werden wünsche? Und ist den meisten von diesen Religion etwas anders, als Beten, Singen, und Kirchengehen?

Man nehme noch alle andere gewöhnliche Beyspiele hinzu: Leidenschaftliches Betragen der Aeltern, wohl unter seyn sollenden Andachtsübungen — kaltes, laues, zerstreutes Gebet — Bibelspötereien — harte Urtheile, auch wohl Verfolgungen der Prediger — was für Eindrücke erregt das? — Das Kind wird in völliger fortdauernder Gleichgiltigkeit gehalten bis zur Zeit seiner Konfirmation, und die mehresten Aeltern glauben wirklich, ganz sorglos seyn zu dürfen, weil dann schon alles wieder ins Gleiche gebracht werden würde. Das Kind komme dann zu Verstande, da werde es selbst schon einsehen, was zu seinem Wohl diene, und außerdem gehe ja die Præparation vorher!

Wenn

Wenn man doch nur bedächte, daß hier alles auf die erste Wartung der jugendlichen Pflanzen ankomme! Aber gewöhnlich interessirt die Baumschule den Hausvater mehr, als die Familie. Und doch haben sie es wenigstens beyde gleich nöthig. Ueberlasset doch das junge Stämmchen mehrere Jahre der Natur und allen ihren Eindrücken! — Werden Sturm, Wetter und andres Ungemach, nicht bald da eine wilde Mißgeburt schaffen, wo itzt durch die fleißige, sorgfältige, Hand des Gärtners ein gerader Baum mit herrlichen Früchten prangen könnte?

Die nämliche Erscheinung stellt die Erfahrung dem Menschenbeobachter vor. — Bewahrt das Kind stets vor nachtheiligen Eindrücken — nie wird ihm, was böse ist, in den Sinn kommen. Lasset es ohne Wartung und Aufsicht sorglos aufschießen, und die moralische Mißgeburt bildet sich unausbleiblich.

Es ist so oft erwiesen, und liegt so sehr in der Natur der Sache, daß ich mich hier gar nicht auf den Beweis einzulassen brauche. Genug, es ist eine traurige Wahrheit, nirgends
wer-

werden die Kinder von ihrer ersten Jugend an mehr vernachlässiget, als im Religionsunterrichte. Man beobachte die Häuser, die Schulen, die Kirchen — jeder prüfe seine eigne Kinder! Mit guten Beyspielen die Kinder unterrichten, ist eine obsoleete Tugend. — Die Landschulen — Rochow's kleinen Bezirk nehm ich aus — sind in der elendesten Verfassung. Auf den Stadtschulen ist Latein das *summum bonum*, und auf den neuern humanioren Gymnasien und Philanthropinen fängt man erst an, andre Wege zu versuchen. Und doch werden hier nur immer die wenigsten Kinder untergebracht — und doch ist die Anekdote wahr, daß ein Zögling von dreyzehnen Jahren, auf einer der moderneren Schulen, auf die Frage: Wie viel sind Götter? antwortete: „drey Götter und ein Jesusmännchen,“ — In den Kirchen endlich ist den meisten Erwachsenen gewöhnlich die ganze Einrichtung des Gottesdienstes heterogen, und die neuern Kirchenabänderungen und Verbesserungen beweisen hinlänglich die Zweckwidrigkeit der bisherigen Einrichtungen. Und wo der Erwachsene zurückbleibt, da soll die Jugend mit fortkommen? — Ueberall traurige Ausichten! und nirgends

Hofnung für die Zukunft, wenn folgendes Fragment einer belauschten Unterredung nicht den glücklichen Talisman offenbart, durch den die ganze Jugend wieder zu den Heiligthümern æchter Religion zurückgeführt wird,

Dame. Ei, Fridrikchen, Sie lassen ja Ihre Haare wieder wachsen.

Mutter. Ja, sie wird nun Ostern konfirmirt, da darf sie sich doch nicht alleine auszeichnen! das arme Ding hat sich schon so lange darauf gefreut,

Dame. Ich dächte, das müßte Ihnen viel bequemer seyn, die Haare natürlich zu tragen, als die genannte Frisur, die Zeit und Mühe kostet.

Fridrike. O, es læßt doch hübsch! Sehen Sie die scharmanten Schuhblätter. Papa hat mir sie vor'm Jahre gekauft, daß ich sie bis zu meiner Konfirmation aufheben soll.

Mut-

Mutter. Ja, es wird uns was zu schaffen machen. Mein schwarzes Kleid brauch' ich selbst; so wird wohl ein neues passiren.

Fridrike. Und über's Jahr kriegt's Caroline.

Dame. Warum lassen Sie sie nicht zusammen confirmiren?

Mutter. Erstlich, der Kosten wegen, die ich beym Kleide erspare, und dann ist ja Caroline ein Jahr jünger.

Da haben wir's — Zufälligkeiten machen auch bey dieser Periode, die alles in's Gleiche bringen soll, wieder das Wesentliche aus. Den meisten Aeltern ist es wahrhaftig eine weit dringendere Sorge den Körper ihres Kindes nach Stand und Mode, zum Confirmationstage gehörig herauszustaffiren, als den ungeübten Verstand durch richtige Begriffe aufzuklären, und das junge Herz zur willigen Aufnahme dieser höhern Wahrheiten vorzubereiten. Sie überlassen diese Sorge ganz dem Prediger, und bedenken nicht, das es eine der mühsam-

sten Pflichten seines Berufs sey: die bisher gewont gewesene männlichere Sprache zum Kinderton herabzustimmen; bey Voraussetzung auch der gemeinsten Wahrheiten, sich doch betrogen zu finden, und nun theils ganz von vorn anfangen, theils das Bischen Vorerkenntniß so umschmelzen zu müssen, daß die letztere Arbeit saurer wird als die erstere. Und glücklich, wenn dann noch der Prediger seinen sauern Beruf fühlt, und mit unverdroßnem Fleiß ihm nachlebt — Aber wie selten sind auch diese? — So selten, wie überall Treue im Beruf. Die meisten suchen sich ihr Amt so gemächlich als möglich zu machen, und zu den Gemächlichkeiten dieses Lebens gehört es gewiß nicht, den Kopf des rohen vierzehnjährigen Menschen von allen dem Wust zu säubern, der die nachherigen Religionsgrundsätze entweder befleckt, oder verwirrt. Ist aber auch der reine Wille, das Seinige zu thun da; so haben oft die Jahre schon seine Thätigkeit stumpf gemacht, oder es mangelt ihm selbst an Ueberschauungskraft und heller Einsicht, die Bedürfnisse seiner Katechumenen einzusehen.

In

In wie fern, ihr guten Aeltern, baut ihr nun noch auf die Wunder, welche die Präparation bewirken soll? — Aber ihr schickt eure Kinder doch hin, so wie ihr, um euch nichts vorzuwerfen, auch noch die letzte vorgeschlagene Kur an eurem Patienten braucht, wenn ihr gleich überzeugt seyd, er sey rettungslos. Die Kinder gehen und halten nun ihre bestimmten Stunden. — Der Prediger kann und muß es voraus setzen, daß ihm noch wenig oder gar nicht vorgearbeitet sey. Er fängt also den ganzen Religionsunterricht über die nämlichen Handbücher, in der nämlichen Ordnung, ja, mit der nämlichen Methode, mit welcher die Kinder nun schon 8 Jahre hingehalten wurden, wieder von vorne an. — Gerade was die Kinder lockte, Reiz der Neuheit und Unterhaltung, verschwindet von selbst. Sie hören also diesen Vortrag wieder mit der nämlichen Langeweile, mit der nämlichen Unachtsamkeit, mit der nämlichen Kälte des Herzens an, die ihnen schon seit der Schulzeit zur Gewonheit geworden war. — Wären auch einige darunter, die sich wahrhaftig nach Licht und Wahrheit sehn-ten, so kennt doch der Prediger seine Kinder zu wenig, und der Haufe selbst ist nach vorher-

gegangenem Unterricht und innern Fähigkeiten zu gemischt, als daß sein Vortrag für alle gleich passend — gleich fruchtbar seyn sollte.

Ich weiß nicht, ob ich hier in meine frühern Jahre zurückgehen, und mein Beyspiel statt einer weiteren allgemeineren Darstellung anführen darf. Wenigstens werden meine Leser nicht gehindert, nach diesem Maasstabe eine Parallele mit ihrer Jugend zu ziehen, und um so leichter hernach über das herausgebrachte Resultat mit mir einverstanden zu seyn.

Nicht nach dem Katechismus — sondern nach des vortreflichen Oberkonsistorialraths *Diderich Weg* zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu — in Gesellschaft solcher, mit denen ich gleichen Unterricht genossen hatte — bey dem nämlichen Manne, der vorher schon in der Religion unser Lehrer gewesen war — bey einem sehr rechtschafnen und aufgeklärten Prediger — man denke sich alle diese Vortheile beyfammen — ward ich zur Konfirmation vorbereitet; und doch war mir's eine leere Stunde, und mir nicht allein, denn ich ent-

sinne

finne mich sehr genau, daß mehrere harte Verweise erhielten, weil sie Pöffen und Kurzweil trieben. Woher kam's? — Man hatte das nämliche Buch schon mehrmalen mit uns durchgenommen, und außerdem war uns das, was es enthielt, aus dem Katechismus, Hübner, Seiler und der Bibel, schon vorher so oft bekannt geworden, daß unser Verstand und Gedächtniß das längst begriffen hatten. Und das ist der ewige Irrthum, Religion zu einer bloßen Verstandesübung, zu einer Gedächtnißsache zu machen! — Gerade da, wo uns der Religionsunterricht am nöthigsten that, und wo wir unserm Lehrer mit Empfänglichkeit und Offenheit weit über die Hälfte entgegen gekommen seyn würden, da übergieng man uns am meisten: ich meyne, man wußte unser Herz nicht für die gute Sache der Wahrheit zu interessiren. Ob es wohl itzt Zeit dazu war, nachdem man uns das ganze Knabenalter hindurch mit Erkenntniß überhäuft hatte, ob es wohl itzt Zeit war, uns diese Erkenntniß anwenden und sie in Gesinnung verwandeln zu lehren? — Ob es wohl itzt Zeit war, ins Detail unsres Charakters, unsrer geäußerten Gesinnungen, unsrer begangnen Fehlritte zu gehen, Parallelen mit un-

frer Denkungsart und dem Sinne Christi zu ziehen, und durch solche Vergleichen unser Herz zu erweichen und auf's innigste zu rühren? — Ob es wohl schon zu spät war, durch Sokratische Unterredungen unfre Ideen zu erforschen, und sie durch überzeugende Gründe und lebhafte Vorstellungen zu sichern und zu veredeln? — Nichts von alle dem: Ein ununterbrochner Commentar über das Compendium, der nur dann in einzelne Fragen übergieng, wann die Unachtsamkeit zu merklich wurde. — Wir hatten das alles schon gehört, konnten die dogmatischen und moralischen Sätze unfre Lehre auswendig; und ich für mein Theil, sehnte mich nach nichts, als einer umständlichen Erläuterung des ganzen Sakraments vom Abendmahl, nach Einsetzung, Geschichte, Zweck und den damit verbundnen Ceremonien, und wufste zu meinem heimlichen Verdruss, nach Endigung der Vorbereitung, nicht mehr davon, als was mich beym vorigen Unterrichte schon so oft unbefriedigt gelassen hatte. In spätern Jahren erst brachte mich *Hermes* treffliches *Handbuch der Religion*, über diesen und mehrere Punkte auf gesunde Ideen — Indessen gieng die Vorbereitung zu Ende. Unfre öffentliche

fentliche Prüfung ward so eingerichtet, daß wir nur Ja und Nein zu antworten hatten, ganz gegen meinen Geschmack. Unser Prediger setzte uns ein Beichtformular auf, das mir eben so sehr als die Ceremonie selbst mißfiel, weil ich von den beyden Sätzen ausgieng: Gott liebt alles und weiß alles. — Wozu dieses klägliche Flehen um Gnade, dachte ich, das eher einen Tyrannen vermuthen läßt, als das liebevolle Wesen, das in dem Augenblick schon seine Arme mir entgegen breiten muß, da es nur den Gedanken einer innigern Zuneigung, nur den Wunsch, von ihm geliebt zu werden, in mir aufkeimen siehet? — Wozu dieses formelle, übertriebne Sündenregister — dieses Kniebeugen dem, der die Wahrheit ist, und mich hört, ehe ich rede? — Aber mein Prediger schrieb uns dieß alles pünktlich vor, die andern gehorchten und schwiegen. Wie konnte ich widerstreben, oder im Beichtstuhl nach Gründen fragen, wenn mich das Verhältniß, in dem ich stand, nicht ohnedem schüchtern gemacht hatte? — Ich hatte von meinen Aeltern und andern gesehen, daß sie sehr ernsthaft, oft traurig waren, ehe sie dieß Sakrament feierten. Ich war unzufrieden mit mir, daß ich es

nicht auch war, weil ich glaubte, es gehöre zur Sache. Um meiner Seele nun diese Stimmung zu geben, griff ich nach Bibel und Erbauungsbüchern; aber sie erfüllten mich mit Langerweile und ließen mein Herz leer. Ich legte sie weg, und ergriff mein bordirtes Kleid, das erste in meinem Leben von dieser Art, und überhaupt der erste achtmodische Anzug, den ich trug! Dieser Anblick erregte interessantere Empfindungen in mir. Wie wird dich das Morgen verschönern? Wie wird der verächtliche Blick deiner reichen Mitschüler schwinden? wie werden sie deine Gesellschaft suchen? wie werden selbst die Augen der Lehrer auf dich weilen?“ — Ich schlief recht vergnügt ein. Den andern Morgen putzte ich mich aufs sorgfältigste heraus, und die Zeit vor dem Gottesdienste reichte nicht ganz zu, mich überall zur Schau zu tragen — destomehr hoffte ich in der Kirche zu glänzen. Und wirklich, das war auch die Weide, deren meine Seele genoß, bis ich mit zerstreutem Gemüth mich dem Altar näherte. Die Worte: *Nehmet hin und esset, das ist mein Leib &c.* fielen mir sehr auf; aber ich konnte ihnen schlechterdings keinen Sinn geben, und wunderte mich äußerst, daß ich in
der

der Vorbereitung diese Aufgabe nicht gelöst erhalten hatte. Ich ahndete irgend einen hohen verborgenen Sinn dieser Worte, und der ganzen Handlung. Aber meine Ahndung zerstäubte, da ich die Gleichgültigkeit, die Zerstreuung, die Maschinerie wahrnahm, mit der die beyde Geistlichen und die Kommunikanten die ganze Handlung verrichteten. Ich entsinne mich nicht, daß das Ganze einen tiefern oder edlerern Eindruck bey mir gemacht hatte, als eine jede andre öffentliche Erscheinung, an der man zum erstenmal Theil nimmt. Ich war den Tag über stille, weil's die andern gewöhnlich auch nach dieser Handlung waren. Mein Herz fühlte ich nicht gebesserter, nicht geneigter und aufgelegter zum Guten, als vorher. Nach der Hand, da ich so glücklich wurde, durch eignes Forschen und Freundesanleitung in den Geist des Christenthums überhaupt und besonders auch dieser Ceremonie tiefer einzudringen, lernte ich freylich die große Wirkksamkeit dieses trefflichen Religionsmittels einsehen und bewundern. Und doch bin ich immer ungern dran gegangen, mich dessen zu bedienen, weil die gegenwärtige Art, das Abendmahl zu feiern, mir so ganz ausser dem Zwecke dieses Sakraments zu liegen und

und der eigentlichen Wirkung desselben, Beförderung der Gottes- und Bruderliebe so ganz zu widerstreben scheint.

Wenn ihr hier, liebe Aeltern, doch noch einmal Alles überlesen wolltet, um desto vorbereiteter die Hauptresultate zu prüfen, die sich aus diesen Voraussetzungen ergeben! Ihr müßt es — ich verlasse mich auf meine gute Sache — schon bemerkt haben, daß mich kein unlauterer Geist treibt. Ich habe nicht Macht, nicht Reichthum, nicht Ehre; und doch möchte ich auch zum Wohl des Ganzen wirken. Daher sehe ich keinen andern Weg, als auf Vorurtheile und Mißbräuche aufmerksam zu seyn, und Euch, ihr Mächtigen, ihr Reichen, ihr Angesehenen, meine Bemerkungen zu sagen; damit ihr abändert, verbessert, helft. — Gnüget euch also, ihr guten Aeltern, für die ich itzt nachdenke, mit meinem reinen Willen; aber diesen laßt mir auch!

Erstes Resultat. “Allerdings ist die Konfirmation, so wie sie gewöhnlich behandelt wird, eine der Hauptquellen eingeiſener und noch immer mehr überhandnehmender Irreligiosität.

ositat. “ Ich glaube gezeigt zu haben, daß aller vorhergehender Unterricht nur Vorbereitung, und zwar, sehr mangelhafte Vorbereitung sey — also eine mangelhafte Grundlage; daß die Konfirmation selbst verkehrt und zweckwidrig vorgenommen werde — also auf dem mangelhaften Fundament ein mangelhaftes Gebäude. Aber das größte Uebel bleibt doch wohl dieß! daß dieß die letzte Zuflucht für den jungen Menschen ist, nachdem er vorher an der Hand, seiner Aeltern und Erzieher, eine verfallne Hütte nach der andern durchirret hat. — Nachher muß er sich selbst sein Obdach suchen, wenn ihn anders sein Bedürfnis eins suchen heißt. — Und eine sich selbst gelassene Jugend, wo gehet die nach Religion aus? — Ohne Bild: Die Konfirmation ist der letzte Religionsunterricht, den der junge Mensch genießt. Das Jahr in dem er konfirmirt wird, ist gemeiniglich annus normalis für sein ganzes folgendes Leben; es zeichnet die Scheidebahn zwischen Erkenntnis und Anwendung, zwischen Nachahmen und Selbsthandeln, zwischen Wollen und Vollbringen. Es erklärt das junge Herz für majorenn, entzieht den jungen Menschen seinen Erziehern, und ihrer Oberraufsicht.

Mit

Mit einem Worte: er soll itzt selbst gehen, da er vorher geleitet wurde. Wenn man auch vorher so unweise, so unmenschenfreundlich handeln konnte, das Kind Mietlingen Preiss zu geben, die ihm die zarten Glieder unbesonnen verrenkten, es am Laufbände hin und her zerrten, oder im Gängelwagen zwängten, ohne den Nachtheilen vorzubeugen, die durch eine so widersinnige Behandlung entstehen konnten; will man's denn auch itzt nicht versuchen, da das verwahrlosete Kind allein gehen soll, durch die ausgesuchtesten, leichtesten, sichersten Mittel, das Kind vor Straucheln und Fallen zu bewahren? — will man's itzt nicht den großen Schauplatz kennen lehren, den es zu durchwandern hat — nicht ihm mit der größten Sorgfalt und von der schönsten Seite den alleinigen Weg unter so vielen zeigen, der es zum erwünschten Ziele führt? — Will man auch itzt nicht das Kind durch die überwiegenden Gründe so waffnen, dafs es die Versuchungen, andre Bahnen zu betreten, muthig bestreiten kann? —

Zweytens. "Die Handlung selbst verfehlt ihres ganzen Eindrucks, ihrer ganzen Wirkung, da

da sie mehr gleichgültig, als feierlich begangen, oder doch das feierliche in Dingen beobachtet wird, die æußerst zufällig bey der Handlung selbst find.“ Jeder neue Gegenstand fesselt die Seele weit mächtiger, als bekannte und oft empfundne Dinge. Auch das treflichste Buch macht mir Langeweile, wenn ich nur das allein lese, und es unzähligmal wieder lese. Je öfter die nämliche æußere Empfindung veranlaßt wird, desto leidentlicher verhält sich dabey der innere Sinn. Je öfter mein Auge das nämliche sieht, das nämliche hört; desto weniger denkt sich mein Verstand dabey etwas deutliches. Wir machen diese Erfahrung alle Augenblicke. Ueber die Beschaffenheit eines Orts, den ich täglich begehe — über den Werth eines Dinges, das ich immer brauche — über den Charakter einer Person, die immer um mich ist, fällt es mir gar nicht ein, Betrachtungen anzustellen. Aber welch ein Interesse der Seele bey jeder neuen Gegend, jeder neuen Mode und Erfindung, bey jeder neuen Person, die mir vorkommt! Wie arbeitet sie, wie ist sie geschäftig, sich von allem richtige Vorstellungen zu verschaffen! Wie strengt sie so gern ihre Kräfte dazu an! Und mit welchem Vergnügen be-

beharrt sie bey dieser Anstrengung! — Wie kann das Herz aber bewegt werden, wo der Verstand schläft — und muß er nicht, nachdem was gesagt ist, bey der Confirmation schlafen? — Hat das Kind das Aeussere der Handlung nicht unzähligemal schon theils selbst erfahren, theils von andern abgesehen? — Und was auf sein Innres wirken soll, die Religionslehren selbst; hat es die nicht seit dem fünften Jahre wiederkauen müssen? Auf die Art kann sich also wohl schwerlich die Handlung durch Neuheit zur Feierlichkeit erheben. Aber sie würde es gewiss, wenn man nach meiner oben geäusserten Idee, das Kind nicht eher zur Kirche führte, als bis es durchaus zur Absicht des Gotteshauses fähig würde — wenn es vorher nie in der Religion, oder doch nur in der natürlichen — und dann wieder weit mehr durch Beyspiel und Gewönung als durch trockne Vorschriften und Dogmen unterrichtet würde. Es müßte Religion nur immer fühlen; und mit dem Eintritt ins Gotteshaus erst nach und nach den Schlüssel zu diesem dunkeln Gefühl erhalten. — Der erste Eintritt ins Gotteshaus — welcher Eindruck! — Zum erstenmal Religionsgeschichte mit beständiger Anwendung aufs junge

junge Herz, wie würde dieß aufmerken, mit welchem Interesse würde es nicht alle Worte des Predigers verschlingen! Durst nach Erkenntniß müßte dem Menschen nicht angebohren seyn, wenn das Kind nicht mit jedem neuen Sonntage seinem neuen Unterrichte ungeduldig entgegen sehen sollte. Und das müßte ein sehr armseliger Volkslehrer seyn, der bey so herrlichem Stoff nicht das Kind angenehm, lebhaft und rührend bis zum Genuß des Abendmahls selbst, das, wie ich unten schon äußerte, nicht eher, als bis die Geschichtsfolge darauf führte, gehalten werden müßte, unterhalten könnte. Der Raum verbietet mir hier den herzerfchütternden Uebergang näher zu bestimmen, der nun von den lebenswürdigen Thaten des göttlichen Menschenfreundes Jesu auf diese seine letzte Stiftung genommen werden könnte, um dadurch besonders die Denkwürdigkeit dieser Handlung und ihre genaue Verbindung mit dem wahren Geiste der Religion sichtbar zu machen. Bisher mußte der Prediger seinen Unterricht immer nur ausschließend für die Kinder einrichten, sie immer dabey in einem gewissen Abstand von der übrigen Gemeinde betrachten. Itzt müßte die ganze Versammlung

I

auf-

aufgefordert werden, gemeinschaftlich mit den jungen Mitgliedern diese Handlung zu begehen. So würde die Handlung eine *Kommunion* im vollen Sinne des Wortes; und diese allgemeine Theilnehmung der ganzen Gemeinde machte das Schauspiel in der That ehrwürdig und erhaben, indem zugleich die Idee von der Wichtigkeit der Handlung weit mehr gewinnen müßte, wenn alle daran Theil nehmen, als wenn nur die Kinder allein, oder wenige Glieder der Gemeinde, das Nachtmahl feiern. Und ob erhabne Ideen auf erhabne Gefinnungen führen? — oder specieller: Ob ein verstärktes Gefühl vom groſſen Werthe der Handlung den Geist des Jünglings anspornen werde, ihrer Theilnehmung ganz würdig zu werden? — bedarf das eines Beweises? Ich muß mich bey dem Raum, der mir noch übrig ist, einschränken, und es daher dem Leser selbst überlassen, sich die Gegenparallele zu ziehen. Er darf unfre Kirchen nur besuchen, und sehen. Er darf nur vor der Konfirmation die Häuser der Aeltern besuchen, deren Kinder zur Konfirmation itzt zubereitet werden. Fast durchgehends wird sich die grösste Feierlichkeit der Handlung im Aeusserlichen verlihren. Wäsche, Kleid, Frisur,

fur, Mode, Stellung, Verbeugung, äußerlicher Anstand: alles das wird mit einer ungemeinen Sorgfalt aufs genaueste vorher bestimmt werden. Ich bin versichert, die Aeltern könnten in keine grössere Verlegenheit gesetzt werden, als wenn das für diesen Tag bestimmte Kleid verunglückte. Und unter hundert würden fünfe tausendmal lieber zugeben, daß ihr Kind mit einem verwilderten Herzen als mit einem geflickten Rocke vor dem Altar erscheine. An solchen Armseligkeiten hangen die Aeltern. Das wirkt unwiderstehlich auf's Kind. Wäre nun auch die ganze Veranstaltung so sehr feierlich, als sie es nicht ist, so würden doch unter solchen Umständen entweder gar nicht, oder doch mit vieler Mühe erhabne Ideen erregt werden können. Daß der Handlung nicht genug Publicität gegeben, und so wieder dem Feierlichen etwas benommen wird, das seine Wirkung ungemein ins Grose ziehet, habe ich schon erwähnt. Man interessirt wirklich die Gemeinde nicht genug für die neuen Mitglieder. Man macht diese nicht genug aufmerksam, auf den herrlichen Vorzug, aus der bisherigen kleinlichen Verbindung heraus, und in die grose erhabne eines ganzen Volks, ganz aufgenommen zu werden, dessen

gesellschaftliches Band das reizendste ist, das gedacht werden kann — nemlich *allumfassende Liebe*! Man fordert aber auch die Gemeinde bey weitem nicht dringend genug auf, den ganzen Werth dieses neuen Zuwachses junger Christen zu empfinden — über ihre stete Würdigkeit mit æusserster Sorgfalt zu wachen — und alles durch Lehre, Beyspiel und Liebe anzuwenden, diese Jünglinge so reines Herzens zu erhalten, als sie eigentlich in die Gemeinde treten sollten.

Drittes Resultat. “Die Konfirmation ist nicht eine Folge erlangter Würdigkeit; sondern eine blinde Regel.“ Das vierzehnte Jahr entscheidet alles, und ist dies Jahr erreicht, so folgt die Konfirmation so richtig, als im zwanzigsten dem Jüngling der Bart wächst. Als wenn Religion eine Figur oder ein Himmelskörper wäre, die sich nach einem festen Gesetz von Zahl und Zeit bestimmen ließe! Die Macht der Gewonheit ist eine schreckliche despotische Macht, sie fesselt die freye Vernunft an die widersinnigsten Ketten, und geduldig læsst sich die Feige fortschleppen, ohne je einen fessellosen Blick aufwärts zu wagen.

gen. Wie wars sonst möglich, daß wir unser Christenthum in die nämlichen sklavischen Gesetze zwingen könnten, unter denen die Materie seufzt? — Wie möglich, daß wir dieser kalten Maschinerie mit gleicher Herzenskälte zufahren?

Keine unpartheyische Sittencensuren wahlen, ohne Rücksicht auf Alter, Stand und Aeltern, die Würdigsten der Jugend aus. Nein! Wenn das Kind das dreyzehnte Jahr zurückgelegt hat, so zeigen die Aeltern dem Prediger an, es werde dieses Jahr mit ins Gebet gehen. Eben so ungeprüft nimmt es öfters der Prediger an, als es die Aeltern schicken; und wenn er auch vorher eine Prüfung anstellte, ehe er es zur Vorbereitung zulassen wollte — würde er es wagen, ein untaugliches Subjekt den Aeltern wieder zurückzuschicken? Das hieße eine Beschimpfung, — eine Neuerung! — Das wäre Heterodoxie! — Und ehe das der arme blosgestellte Mann auf sich kommen läßt, lieber martert er sich mit unsäglicher Geduld, dem Kinde die nöthigsten Vorerkenntnisse beyzubringen. — Und selbst diese einseitige,

für den fähigen Kopf meistens vergebliche Prüfung, worauf kann sie anders gehen, als auf das richtige *Verständniß der Glaubenswahrheiten?*

— Kann der Prediger dem Jüngling ins Herz sehen? Und kann dieser nicht mit der schönsten Ausfaat prahlen, ohne daß ein einziges Korn zur reifen, edlen Frucht in seinem Herzen ge-
deihete? Dem Prediger macht seine erwachsne Gemeinde zu viel zu schaffen, als daß er die Kindheit genau kennen sollte. Die Schullehrer müßten daher genaue Sittenlisten über ihre Zöglinge führen, und diese der Maafstab seyn, nach dem man mit jedem neuen Jahre für die Gemeinde neue Glieder aus der Jugend wählte. Aber freylich müßte eine einzige edle Handlung für die Würdigkeit des Kompetenten dann mehr entscheiden, als die schönsten Proben des feinsten Verstandes, so wie eine einzige niedertrachtige Handlung hinlänglich wäre, ihn von aller Wahlfähigkeit auszuschließen. O wer denkt an solche Umständlichkeiten! — Genug, das Kind hat seine Jahre, die es zur Konfirmation reif machen. Man ist froh, daß es so weit ist. Denn von nun an hat man nicht mehr die fatale Last für die christliche Erkenntnis

niss des Kindes zu sorgen. Es hat seinen Gradum erlangt, nun helf' es sich selbst weiter. Den Knaben trifft hier noch das bessere Loos, wenn er studirt. — Aber die andern Knaben und die Mädchen? Letztere sind besonders zu bedauern, weil ihnen nachher gewöhnlich fast alle Mittel abgeschnitten sind, versäumte Erkenntniss nachzuholen, und richtige Gesinnungen dadurch zu erwerben und zu befestigen. Und gewöhnlich eilen die Mütter, was sie können, die Töchter bis zur Konfirmation zu bringen, weil diese das Privilegium giebt, sie nicht mehr in die Schule schicken zu dürfen, und als eine gute Beyhülfe in der Haushaltung zu brauchen.

Ich breche hier ab, so reichhaltiger Stoff sich mir auch noch darbietet. — Für Aeltern, die den herzlichen Willen haben, für ihr Theil alles zu thun, um den bisherigen Erziehungsmängeln abzuhelpen, wenn sie nur darauf aufmerksam gemacht werden, habe ich Winke genug gegeben, sich die Christenbildung ihrer Kinder eine ernstlichere Sorge seyn zu lassen, als bisher. —

Bey solchen Aeltern aber, die eine solche Vorforge für genant, übertrieben, ja entehrend halten, oder die auch bey besserer Einsicht, nicht Muth genug haben, eine ungewonte Bahn zu betreten, weil hier Schwierigkeiten aufstossen und dort ein Hohngelächter schallt; — Bey solchen Aeltern glaube ich nicht, daß Erinnerungen, wie die meinigen, viel ausrichten werden.

Möchte doch niemand von euch, ihr guten Aeltern, denen ich diese Blätter widme, in dieß traurige Mißverständniß verwickelt werden! Möchte ich doch nur eine einzige Familie so weit gewinnen, daß sie erst aufmerksam auf die gerügten Mängel würde! Gewiß, der gute Geist, der alles regiert, würde das Uebrige vollenden.

IV.

ERSTER NACHTRAG

zur

vorstehenden Abhandlung

über die

Konfirmationshandlung

von

J. A. Hermes.

Der Verfasser der vorstehenden Abhandlung hat zwar viel Wahres und der weitem Prüfung Würdiges über die Konfirmation junger Christen gesagt; aber doch nicht jeden Punkt so völlig ausgeführt, und manche Idee nicht so genau bestimmt, daß dadurch allen Mißdeutungen vorgebeugt wäre. Er hat zwar die Mißbräuche, welche bey dieser kirchlichen Handlung vorkommen, und die Mängel in der gewöhnlichen Unterweisung der christlichen Jugend mit sichtbarer Wahrheitsliebe und fast zu lebhaftem Eifer gezeigt, aber nicht zugleich gründlich genug untersucht, wie die Verbesse-

rung dieser Mängel angegriffen und zu Stande
 gebracht werden könne. Einige zu diesem
 Zweck gemachte Vorschläge sind wenigstens
 nicht ausführbar; mithin eben so gut, als gar
 keine. Ich habe mir daher vorgenommen, ei-
 nige Nachträge zu diesem Aufsatz zu lie-
 fern, und darinn besonders folgende Punk-
 te ausführlicher zu erörtern: *Erstlich*, welches
kann und soll eigentlich der Zweck der Konfir-
 mationshandlung seyn? *Zweytens*, welches ist
 die *beste Art der Vorbereitung*, wenn dieser
 Zweck erreicht werden soll? *Drittens*, wie ist
 zu eben diesem Ende diese *kirchliche Handlung*
selbst am besten einzurichten? — Ueber die
 erste Frage werde ich dießmal meine Gedanken
 fagen; und über die beyden andern in den
 künftigen Fortsetzungen unserer Schrift.

Nach dem, was uns jener Verfasser sagt,
 soll die Konfirmation seyn: "Feierlicher, öf-
 fentlicher Profess erlangter richtiger Religions-
 grundsätze und Gefinnungen, und dadurch er-
 worbener Würdigkeit zu den Mysterien der
 Kirche geweiht und seinem eignen Willen
 überlassen zu werden". — In der Haupt-
 sache stimme ich dieser Erklärung bey: in ei-
 nigen

nigen befondern Bestimmungen aber nicht. Nur etwas anzuführen, so läßt es sich bey der Unvollkommenheit aller menschlichen, sonst noch so grossen und guten Veranstaltungen zur Beförderung wahrer Religion, nicht leicht erwarten, daß schon ein junger Christ lauter richtige Religionsgrundsätze und Gesinnungen erlangt haben soll, ehe er noch durch die Confirmation zum ordentlichen Mitgliede einer christlichen Gemeinde aufgenommen wird. Denn, wo findet sich überhaupt Religionserkenntniß ohne allen Irrthum? Wie viel sind der Menschen, die nach ganz festen sichern und lautern Grundsätzen handeln, und bey denen jede gute Erkenntniß zur Besserung des Herzens wirksam wird? Ja, wenn kann es in diesem Stande der Unvollkommenheit dahin kommen, daß selbst der grose Haufe ganz richtig sieht, denkt und handelt, und daß ganze Gemeinen aus lauter solchen würdigen Gliedern bestehn? — Also schon hierinn müssen wir etwas von der Strenge nachlassen, wenn unsere Erklärung für die wirkliche christliche Welt passend bleiben soll. Eben so ist es auch zu viel gesagt, wenn der junge in die Gemeinde recipirte Christ nun sich schon die Würdigkeit erworben haben soll,

seinem

seinem eignen Willen überlassen zu werden. Nein, dieß wäre zu früh. Theils ist es nach den itzt bestehenden kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen wirklich nur selten der Fall, daß ein junger Mensch gleich von diesem Zeitpunkt an so völlig seiner eignen Willkühr überlassen wird; theils ist es auch selbst bey der besten Erziehung und Vorbereitung beynahe unmöglich, eine solche Tüchtigkeit in so jungen Jahren zu erlangen. Es ist immer viel, wenn der zum Mann reifende Jüngling nun so viel erworbene Weisheit und Stärke besitzt, daß er auch ohne Führer nach christlichen Grundsätzen richtig und standhaft handeln kann. Wer wird und kann dieß schon von jungen Kindern verlangen? — Endlich gefällt mir auch der Ausdruck nicht recht „jemanden zu den *Mysterien der Kirche* einweihen“. Es fehlt demselben nicht nur die gehörige Deutlichkeit, sondern es verbindet sich auch damit sehr leicht eine widrige Nebenidee, indem die Seele eben durch diesen Ausdruck ganz natürlich auf jene alte heidnische *Mysterien* zurückgeführt wird. Eine christliche Gemeinde soll aber durchaus durch keine mysteriöse Bande unter sich vereinigt seyn, sondern die Religion Jesu ist vielmehr nach den
deut-

deutlichsten Versicherungen ihres erhabenen Stifters eine *Religion für jedermann*. Und wenn die Konfirmationshandlung, wie wohl niemand leugnen wird, ebenfalls für alle junge Christen gehört, so muß sie selbst nichts *Mysteriöses* enthalten, auch eben so wenig eine *Einweihung zu Mysterien* seyn. — Doch vielleicht bezieht sich dieser Ausdruck bloß auf die *Feier des Gedächtnißmahls Jesu*, zu welcher ein junger Christ durch die Konfirmationshandlung allererst einen freyen Zutritt erlangt? Wenigstens hält man gemeiniglich den Genuß des Abendmahls, besonders der *unsichtbaren Stücke*, für ein hochheiliges und undurchdringliches *Geheimniß*. Ich will hierüber itzo nicht streiten. Mag doch jeder nach seiner Ueberzeugung hierin urtheilen und reden. Ich finde jedoch weder in den Schriften des N. T. noch in der Sache selbst einen hinreichenden Grund zu dieser Benennung. Mir ist alles, was sowohl die Absichten des Stifters als das würdige Betragen der Kommunikanten betrifft, begreiflich und deutlich. Und wäre auch dieß nicht, so würde ich doch schon um mancher Misseutungen willen den Gebrauch des Worts „Mysterien“ wegwünschen müssen. Doch dieß ist nur Nebensache, Ich eile zur

nähern Untersuchung des Zwecks der Konfirmation.

Um diesen richtig zu bestimmen, bedarf es nur einer mässigen Aufmerksamkeit auf die Natur der Handlung selbst. Hier lehrt es beynahe schon der Augenschein, dass die Konfirmation nichts anders seyn könne und solle, als "die feierliche Aufnahme eines jungen Christen in die kirchliche Gemeinschaft einer gewissen Religionsparthey und dieser oder jener Gemeinde insonderheit". Diese Aufnahme geschieht von Seiten der Kirche, theils durch die wörtliche und deutliche Erklärung des Predigers, welche er bey der Konfirmationshandlung im Namen der Gemeinde abgiebt, theils noch thätiger durch die wirkliche Zulassung des Konfirmanden zur öffentlichen Feier des h. Abendmahls. Auf Seiten des zu recipirenden jungen Christen aber, wird zu eben diesem Zweck natürlicher Weise das öffentliche Bekenntniß erfordert, dass er dem kirchlichem Lehrbegrif dieser Gemeinde beypflichte, oder doch wenigstens an ihrer Art der Gottesverehrung Theil nehmen wolle. Nach der Natur der Sache muss diess auf beyden Seiten das wesentliche der Handlung ausmachen;

so

so wie es auch mit den gewöhnlichsten Erklärungen unserer Gottesgelehrten am besten überein kommt. Ich will jedoch zur Hebung aller Widersprüche und Missverständnisse noch einige besondere Erläuterungen hinzufügen.

Es könnte nemlich jemand einwenden: "wozu diese ganze Feierlichkeit? wozu die abermalige Aufnahme eines Christen in die Gemeinschaft der Kirche? Ist dieß nicht schon auf eine noch feierlichere Art vermittelt der h. Taufe geschehen? u. s. f." — Vieles in dieser Einwendung ist nicht nur scheinbar, sondern an und für sich wahr. Es gehört hier zwar nicht zu meinem Zweck, den ganzen Umfang der Absichten des Erlösers bey Einsetzung der Taufe zu untersuchen. Aber es ist auch schon zur richtigen Beurtheilung dieses Einwurfs hinlänglich, wenn wir wissen und glauben, daß bey der Taufe dem Sinn Jesu gemäfs eine dergleichen feierliche Aufnahme eines Menschen, in die Gemeinschaft der christlichen Kirche habe geschehen sollen und noch heutiges Tages geschehe. Und dieß ist meiner Meynung nach ganz unlægbar. Aber was folgt nun hieraus? Nichts weiter, als daß es allenfalls willkührlich sey,

sey, ob man durch eine neue Feierlichkeit jene bereits geschehene Aufnahme bestätigen oder noch einmal wiederholen wolle. Dieß gebe ich gerne zu. Die Konfirmation ist kein unentbehrlich Stück unserer äußerlichen kirchlichen Einrichtungen. Es kann ein Kind, wenn es nur in den nöthigen Wahrheiten des Christenthums Unterricht empfangen hat, ohne alle weitere Formalitäten und Solennitäten zum Genuss des Abendmahls zugelassen werden; und es verliert dadurch von wesentlichen Vortheilen und selbst von den äußerlichen Vorrechten einer christlichen Gesellschaft nichts; zumal wenn dieß Verfahren mit Einwilligung dieser letztern geschieht, oder mit alten Observanzen übereinstimmt. So wahr dieß ist, so wenig folgt daraus, daß die Konfirmationshandlung etwas Ueberflüssiges oder Verwerfliches sey. Zuvörderst darf man nur erwägen, daß die Taufe mehrentheils an unmündigen Kindern, die keiner eigentlichen Verpflichtung fähig sind, vollzogen wird. Das öffentliche Bekenntniß, welches in ihrem Namen von den Aeltern oder Pathen abgelegt wird, bekommt nur dann erst seine ganze verbindende Kraft, wenn die getaufte junge Christen bey zunehmenden Jahren und
nach

nach erlangten eigenen Einsichten in die Lehren der christlichen Religion jenem Bekenntnisse beytreten. Ich muß wenigstens ehrlich bekennen, daß ich nach meiner Ueberzeugung und nach den Gründen, welche Schrift und Vernunft an die Hand geben, nicht anders urtheilen kann. Aber ich finde es nun auch um so schicklicher und nöthiger, daß diejenigen, welche bereits bey der Taufe von ihren Aeltern dem Christenthum gewidmet wurden, nun auch aufs neue und mit eigener Zustimmung gleichsam in Eid und Pflicht genommen werden. Ihr Jawort macht nun die Verpflichtung vollkommen, und ob es wohl ausgemacht ist, daß wir auch ohne diese Feierlichkeit durch jede Erkenntniß der Wahrheit dem ersten Urheber unsers Lebens verpflichtet werden, so ist es doch dem ganzen Verhältnisse, worinn wir mit ihm stehen, ja den wirklichen Forderungen des Evangeliums höchst gemäß, daß wir davon auch öffentliche Geständnisse ablegen. Und von dieser Seite betrachtet, scheint mir die Confirmation nicht nur nicht überflüssig, sondern auch eine sehr schickliche und nutzbare Handlung zu seyn.

Wäre jedoch das Bekenntniß, welches in der Taufe abgelegt wird, wirklich noch verpflichtender, als es wirklich ist; und hätte also die damals geschehene Aufnahme eines Kindes in die Gemeinschaft der Christen ihre volle Gültigkeit: so bliebe dennoch die Frage übrig, ob es nicht rathsam sey, dem jungen Gemüth eines getauften Christen einen neuen und tiefern Eindruck von der Wichtigkeit dieses seines Taufgelübdes zu machen; und zu diesem Zweck eine besondere Feierlichkeit von der Art, wie die Konfirmation ist, anzuordnen. Wie sehr junge Leute solcher neuen Eindrücke bedürfen, darf ich wohl meinen Lesern nicht erst erweisen. Ohne Zweifel haben auch schon ältere christliche Lehrer die Sache von dieser Seite betrachtet; indem die Vorstellung, daß bey dieser Handlung eine Erneuerung des Taufbundes geschehe, sehr häufig in ihren Schriften angetroffen wird. Ich habe wider diese Idee, wenn sie nur gehörig aufgeklärt und angewandt wird, auch wirklich nichts einzuwenden, wie ich künftig bey Betrachtung der Konfirmations-Gebräuche ausführlicher zeigen werde. Es kann ohnstreitig ein sehr ermunternder und belebender Gedanke für junge

Chri-

Christen werden, wenn ihm bey der Konfirmation gesagt wird "du stehst anjetzo hier, um das aufs neue Gott und deinem Erlöser zu geloben, was du ihm bereits bey deiner Taufe angelobt hast; oder, was doch durch andre in deinem Namen versprochen wurde." —

Endlich haben wir zu bedenken, dafs sich die Verpflichtung bey der Konfirmation auch dadurch noch von jener, die bey der Taufe geschehn ist, unterscheide, dafs sie uns besonders *an das Bekenntniß einer gewissen christlichen Religionsparthey* bindet, und in die kirchliche Gemeinschaft mit derselben versetzt. Durch die Taufe werden wir überhaupt in den Schoos der christlichen Kirche aufgenommen, durch die Konfirmation zugleich in den Schoos einer besondern Gemeinde. Jene versichert uns die allgemeinen Vorrechte des Christenthums: diese, die besondern einer gewissen Parthey oder Gemeinde. Dafs dem so sey, erhellet schon daraus, dafs die Gültigkeit der Taufe, sie sey nun nach dem katholischen Ritus, oder nach den Gebräuchen anderer christlichen Religionspartheyen geschehen, allgemein anerkannt wird. Nur etwa die wiedertäuferische Sekten machen hier eine

Ausnahme. An mehrern Orten befinden sich protestantische Aeltern in der Verlegenheit, ihre Kinder von katholischen Predigern taufen zu lassen. Aber es folgt daraus noch nicht; daß das also getaufte Kind nun ein Mitglied der katholischen Kirche geworden sey. Würde es aber in der Folge von eben diesen Lehrern unterrichtet und zur Konfirmation und Kommunion angenommen; so wäre es auch eben dadurch vor aller Welt entschieden, daß dieser junge Christ zur katholischen Kirche gehöre. Eben so auch im umgekehrten Fall. Selbst die Einrichtung der gewöhnlichen Gebräuche und Formulare in den verschiedenen Kirchen bestätigt das letztere. Denn es wird den Konfirmanden ausdrücklich die Frage vorgelegt: *Ob sie bey der Lehre ihrer Kirche, in welcher sie unterrichtet wurden, standhaft verbleiben wollen.* Ueberhaupt ist es eine allgemeine bekannte Sache, daß man durch die Theilnehmung an der Kommunion dieser oder jener Parthey und Gemeinde sich zugleich stillschweigend als ein Mitglied derselben bekenne; gesetzt, daß auch nie eine öffentliche mündliche Erklärung geschehen wäre, oder noch hinzu käme. — Nehmen wir diess zusammen, so wird es sehr einleuch-

leuchtend, daß die Konfirmation auch bey getauften Christen nicht ganz überflüssig und ohne alle Bedeutung sey.

“Aber wozu diese neue Verpflichtung.“ Höre ich weiter fragen “ist denn nicht genug, daß wir uns zum Christenthum bekennen? Werden nicht blinder Glaube, mechanischer Gottesdienst und Sektirerey nur eben dadurch noch mehr befördert, wenn ein junger Christ bey der Konfirmation eine gewisse Parthey schlechterdings ergreifen, und sich zugleich an das Glaubensbekenntniß derselben verpflichten lassen muß? Ja, ist es nicht wirklicher Gewissenszwang, wenn er sich anheischig macht, lebenslang bey diesem Bekenntnisse zu verharren? Wäre es nicht besser und der christlichen Freyheit gemäßer, wenn man die Katechumenen, auch ohne diese Verpflichtung, bloß nach vorgängigem Unterricht, zum heil. Abendmahl annehme, es aber übrigens ihrem eigenem Gewissen überliesse, in wie weit sie dem Lehrbegriff ihrer Kirche beypflichten, oder andern eignen Ueberzeugungen folgen wollten!“ — Auf diesen Einwurf, der nicht ganz unerheblich ist, will ich um so mehr gleich itzo antworten, da

ich in diesem ersten Nachtrage eigentlich vom Zweck der Konfirmation rede, und also nicht gern etwas von Wichtigkeit zurücklassen wollte, was zur Aufklärung der Sache dienlich seyn kann. Doch behalte ich mirs vor, noch manches, was zur bessern Einrichtung der hiemit in Verbindung stehenden Konfirmationsgebräuche gehört, im dritten Nachtrage nachzuholen und weiter auszuführen.

So viel darf ich hier wohl im voraus den Lesern dieses Werks zutrauen, daß sie mit mir erkennen werden, wie nöthig und beynahe unentbehrlich es zur Aufrechthaltung der æusserlichen Ordnung in der christlichen Kirche sey, daß sich ein Christ zu einer gewissen Parthey oder kirchlichen Gesellschaft halte, oder ein Mitglied einer gewissen Gemeinde werde. Ich habe auch nicht nöthig, hiebey erst vorläufig zu untersuchen, ob das Christenthum nicht auch ohne diese Zertheilung in Partheyen und Sekten, bestehen könne. Auch kann ich zugeben, daß es einzelne gute Christen geben könne, die sich aus gewissen für sie dringenden Gründen zu keiner der vorhandenen Partheyen öffentlich bekennen. Genug, die Trennung ist einmal da;

da; die Natur der Sache bringt es auch mit sich, daß in jeder Parthey wieder besondere Gemeinen entstehn. Die öffentliche Verehrung Gottes und des Erlösers, die doch dem Hauptzweck der Religion so förderlich ist, kann ohne gemeinschaftliche æusserliche Handlungen, mithin ohne gewisse gesellschaftliche Verbindung, nicht bestehn. Und wenn dieß ist, was kann nöthiger und billiger seyn, als daß sich jeder dieser æusserlichen Ordnung unterwerfe, und zugleich hiedurch sowohl seine eigene, als die Erbauung seiner Nebenchristen suche. Nur in gewissen seltenern Fällen, z. E. wo das æusserliche Bekenntniß nicht möglich, oder doch ohne allen Nutzen seyn würde, können hier Ausnahmen statt finden; bey welchen ich mich jedoch nicht aufhalten darf.

Und nun weiter: Zu welcher Zeit soll der Zutritt zu dieser oder jener Religionsparthey oder Gemeinde geschehn? Können und sollen die Aeltern oder Vormünder hier für ihre Kinder und Pflegebefohlene wählen, oder soll dieß jeder aus eigener Ueberzeugung und nach seiner Willkühr thun? — Das letztere scheint freylich bey dem ersten Anblick das vorzüglichste zu seyn.

Ich sage: beym ersten Anblick. Denn in der That darf man nur etwas tiefer in die Untersuchung der Lage der Sachen eindringen, um einzusehn, daß alle dergleichen an sich wünschenswürdige Einrichtungen nicht auf den itzigen Religionszustand, ja vielleicht nie auf die gegenwärtige irdische Welt, passen. Nur etwas anzuführen, so ist es in den allermehresten Lagen, worinnen sich ein junger Christ befinden kann, fast zur Nothwendigkeit geworden, daß er sich früh, und ehe er noch ein gewisses Metier ergreift, oder ehe er gewisse Dienste antritt, zu dieser oder jener Religionsparthey gefelle, und solches durch die Theilnehmug an ihrer Abendmahlsfeier laut oder stillschweigend bekenne. Ich gestehe gern, und werde es künftig noch ausführlicher zeigen, daß hierinn manches gebessert und abgeändert werden könnte. Aber diese Verknüpfung der bürgerlichen Einrichtungen und Geschäfte mit der Religion und deren Bekenntniß ist doch nun einmal wirklich da; und kann auch nie völlig aufgehoben werden. Mithin ist es auch der gewöhnliche Fall, daß ein Christ schon alsdann, wenn er noch nicht zu reifern Jahren gekommen ist, oder in einem Alter, wo er
noch

noch nicht nach eigener fester Ueberzeugung handeln kann Parthey nehmen muß. Aber einige Erkenntniß, einige Ueberzeugung muß er doch billig haben. Und soll dieß seyn, so ist vorgängiger Unterricht in den wichtigsten Religionslehren nothwendig. Dieser wird in jeder Religionsparthey nach ihrer öffentlichen Konfession, in den ihr eigenen Schulen und von dazu bestellten Lehrern in Gemäfsheit derselben ertheilet. Das Kind kann noch nicht selbst bestimmen, ob es in eine katholische oder protestantische, in eine Lutherische oder reformirte Schule und nach dieser oder jener Konfession unterrichtet werden will. Wer soll also wählen? — Ohnstreitig die Aeltern, oder die, welche ihre Stelle vertreten. Wie sollen sie wählen? — Natürlicher Weise nach eigener Ueberzeugung, oder nachdem, was sie selbst für sich als das beste gewählt, oder, wenn sie verschiedener Konfession sind, unter sich verabredet haben. Dieß ist auch nicht unbillig; so viel sich auch, wenn man bloß a priori philosophirt, darwider sagen läßt. Eben so natürlich folgt weiter, daß ein Kind ohne Bedenken demjenigen Glaubensbekenntniß beytreten werde, darinnen es am ersten unterrichtet wurde,

dass es Z. E. werde *lutherisch* werden, wenn es in die lutherische Schule gieng. u. f. f. Nur selten wird hiebey Ueberredung oder Zwang angewand werden dürfen. Letzterer würde ohnehin in keinem Fall zu rechtfertigen seyn. Jeder weiss, wie geneigt überhaupt Kinder sind, das zu glauben, was ihre Aeltern und Lehrer glauben, und das zu thun, was sie von ihnen sehen, und als Rath oder Befehl vernehmen. Nur æusserst selten finden sich Ausnahmen von dieser allgemeinen Erfahrung, die denn freylich auch eine besondere Behandlung erfodern. So bald aber ein Kind ohne allen Zwang und listige Ueberredung dem Glauben seiner Väter beytritt; so ist auch die Handlung selbst an sich nicht unrechtmæssig, gesetzt, dass auch übrigens manches wider diesen Glauben zu erinnern wære. Folglich kann ich auch an der Konfirmationshandlung, bey welcher ein solches Bekenntniß abgelegt wird, nichts verwerfliches wahrnehmen.

Es ist wahr diese junge Christen haben die Glaubenslehren, welche sie bekennen, selbst nicht recht geprüft; sind auch nicht vermögend gewesen, solches zu thun. Ja, sie kennen öfters
nicht

nicht einmal die Unterscheidungslehren ihrer Religionsparthey eigentlich und genau. Ihr Glaube ist also von dieser Seite betrachtet ein blinder Glaube. Allein ich frage: ist dieß nicht eben sowohl der Fall bey den mehresten erwachsenen Personen? Wie groß ist denn die Zahl der wohl unterrichteten und so hinlänglich geübten verständigen Christen, die da selbst prüfen könnten und wollten, und die nun bloß nach dem Resultat dieser Prüfung dieser oder jener kirchlichen Parthey beygetreten sind? Nicht einmal unter Leuten von Erziehung und von Stande findet sich allezeit die hiezu erforderliche Geschicklichkeit. Ja wenn die Prüfung vollständig seyn und die Wahl nach ganz sichern Gründen geschehen soll, so mögten selbst unter den sogenannten Gelehrten nicht wenige anzutreffen seyn, welchen die dazu nöthigen Kenntnisse fehlen. Kurz es mögte sehr wenig dabey gewonnen werden, wenn man die Ablegung des öffentlichen Glaubensbekenntnisses ganz bis zu den reifern Jahren aussetzen, oder gar nur von solchen Christen, welche nach eigener hinlänglichen Prüfung wählen können, verlangen wollte. Schön ist's allerdings, wenn jemand so weit gekommen

kommen ist, daß er dieß letztere leisten kann! Aber nie, so lange diese Erde steht, wird dieser Vorzug ein allgemeines Loos der Christenheit werden. Der allergrößte Theil der Christen muß schlechterdings durch die Autorität seiner Lehrer geleitet werden, wenn das ganze bestehen soll. Indessen giebt's Stufen der Erkenntnis und Grade der Prüfung, und mithin auch der eigenen Ueberzeugung. Der eine hat wirklich mehr geprüft als der andere; er ist mit mehr Ueberzeugung ein Lutheraner oder Reformirter als sein Nachbar. Auch rede ich überhaupt hier der Ignoranz und dem blinden Glauben das Wort nicht, wie ich künftig hinlänglich zeigen werde. Meine Absicht gehet hier lediglich dahin, zu zeigen; daß es der Konfirmationshandlung zu keinem gegründeten Vorwurf gereiche, wenn die mehresten Konfirmanden nicht dabey nach fester Ueberzeugung, und völlig freyer Wahl zu Werke gehen.

Um jedoch allen Misdeutungen möglichst zuvor zu kommen, füge ich noch ein paar andere Anmerkungen hinzu. Die erste ist diese: "so wenig der gewöhnliche Religionsunterricht, eigent-

eigentlich gelehrt oder systematisch feyn darf: so wenig darf auch das Glaubensbekenntniß eines Konfirmanden die ganze Schultheologie mit allen ihren Erklärungen, subtilen Distinktionen, Problemen und Nebenfragen in sich fassen.“ Es ist schon so viel über diesen Punkt von so vielen würdigen Männern gesagt worden, und ich selbst werde hernach noch neue Veranlassung finden, darauf zurückzukommen; daß ich ihn an dieser Stelle bloß berühren darf. Ich erkläre es also nur vorläufig, wie unschicklich ich es finde, wenn von jedem gemeinen Christen ein ausführliches Bekenntniß von allen zum kirchlichen Lehrbegriff gehörigen Dogmen verlangt wird. Nicht einmal darf er von allen streitigen Fragen und von allen Subtilitäten in den Unterscheidungslehren seiner Kirche unterrichtet werden; und also noch viel weniger sich öffentlich zum Bekenntniß derselben verpflichten. Ein junger Christ, der zum erstenmal zum h. Abendmahl geht, weiß allemal genug, wenn er die wesentlichen, verständlichen und praktischen Lehren seines kirchlichen Glaubens kennet, und sie mithin auch bey der Konfirmation als Wahrheit öffentlich annimt und bekennet. Würde
 undo dieß

dieß mehr in Betrachtung gezogen und befolgt, so fiel schon von selbst der größte Theil des vorhin erwähnten Einwurfs hinweg.

Noch völliger aber muß dieß geschehen, wenn ich *zweytens* anmerke, daß die Absicht bey der Konfirmation gar nicht dahin gehen könne und dürfe, den jungen Christen zu verpflichten, daß er dasjenige, was er jetzt als Wahrheit erkennet und glaubet, lebenslang glauben und bekennen solle. Dieß würde nicht nur an sich vergeblich, ja unmöglich seyn, indem es wider die Natur der Seele streitet, dasjenige auch nur einen Augenblick länger zu glauben, dessen Unrichtigkeit sie eingesehen hat; sondern es wäre auch der unerträglichste und strafbarste Gewissenszwang, und zugleich ein Mittel alles eigene Forschen und alles Wachsthum der christlichen Erkenntniß zu hindern. Indessen fällt bey den mehresten Konfirmanden dieser zu besorgende Zwang schon von selbst weg, da es leider nur gar zu gewöhnlich ist, daß sie bey der erlangten ersten Erkenntniß stehen bleiben, und die einmal als wahr angenommene Lehren der Kirche bis an ihr Lebensende ohne

ohne alle weitere Untersuchung glauben, und bekennen. Aber es giebt doch auch andere, die nicht nur fernern Unterricht genießen, sondern auch wohl eigenen Trieb verspüren, für sich selbst über manche Lehrpunkte nachzudenken, die vorhandene Hülfsmittel zu diesem Zweck zu nutzen, und die so dann bald mit Grund, bald mit Ungrund, an manchen vorher geglaubten kirchlichen Lehren zu zweifeln anfangen. Und hier tritt allerdings der Fall ein, wo es offenbar unrecht gehandelt seyn würde, wenn man solchen Christen den Vorwurf machen wollte: "du hast dich einmal zu der Lehre deiner Kirche verpflichtet: also bist du ein Meineidiger, wenn du daran zweifelst, oder gar von derselben abweichst". Ich weifs wohl, dafs selbst viele protestantische Lehrer die Sache so nehmen, und daher bald mit dergleichen Vorwürfen an die Gewissen der Zweiflenden dringen. Ich gebe auch zu, dafs Fälle vorkommen, in welchen bey leichtsinnigen Zweiflern die Zurückführung auf formalige Bekenntnisse und Gelübde, und der Vorwurf einer sträflichen Wankelmüthigkeit mit Grund und Nutzen angebracht werden kön.

können. Aber überhaupt genommen, ist es immer hart und ungerecht, wenn man jemanden wegen veränderter Ueberzeugungen bittere Vorwürfe machen will. Und dieß Verfahren wird dann besonders um so unbilliger und strafbarer, wenn man bey Zweifelnden oder Dissentirenden Ernst und Wahrheitsliebe bemerkt. Hier sollten wir jedesmal an Paulus Ausspruch gedenken: *Richte nicht einen fremden Knecht, er steht und fällt seinem Herrn.* Alles, was wir hier thun können, ist dieses, daß wir durch sanfte Vorstellungen und starke Gründe Zweifelnde und Abweichende zu überzeugen suchen; doch auch nicht mit Zudringlichkeit, auch nicht mit der Voraussetzung, daß wir selbst durchaus in allen Stücken Wahrheit und Recht auf unsrer Seite haben müssen.

“Aber, was bleibt denn für Verpflichtung bey der Confirmation übrig, wenn die Sache auf diese Art eingeschränkt werden soll?“ — Ich antworte: Ist's denn nicht Verpflichtung genug, wenn wir bey dieser Handlung feierlich angeloben, der ganzen Lehre Jesu und seiner Apostel beyzutreten, und derselben, unsrer be-

nen

ſten Erkenntnißs gemäſs, in unſerm ganzen Le-
 ben getreulich, ſtandhaft und thätig zu folgen?
 Ich weiß wahrlich nichts gröſſres, nichts chriſt-
 licherſ, was wir verſprechen, und womit wir
 uns beſchäftigen könnten; Doch noch mehr:
 iſts denn nicht auch Verpflichtung genug, wenn
 wir bezeugen, daſs wir die Lehre unſerer Kir-
 che, ſo wie ſie uns der *erſten Anmerkung* gemäſs
 beygebracht worden iſt, für glaubwürdig halten,
 und daſs wir Willens ſind, dieſelbe aufs beſte
 zu unſerer Glückſeligkeit zu gebrauchen, mit
 den Bekennern derſelben gemeine Sache zu
 machen, auch bey derſelben unſern itzigen Ein-
 ſichten gemäſs zu verbleiben? — Dieſs kann
 ein junger Chriſt mit gutem Gewiſſen verſpre-
 chen, wenn zumal der Unterricht ſo beſchaffen iſt,
 wie ich vorhin gezeigt habe, und wenn alſo The-
 ologie und Religion darin gehörig unterſchieden
 werden. Dieſs Verſprechen und Bekenntnißs iſt
 auch um æuſſerer Ordnung willen gut und nöthig.
 Aber dabey muſs es auch ſein Bewenden behal-
 ten. Denn noch einmal! für den künftigen Willen
 und für künftige Ueberzeugungen kann kein
 Menſch ſtehn. Er kann ſagen “ich bin itzt
 Willens, ſo zu denken und zu handeln”: er
 L. ver-

verpflichtet sich aber dadurch keinesweges, bey dieser Ueberzeugung lebenslang zu verharren, folglich auch eben denselben Willen oder Entschliessung zu behalten. Mich dünkt, diese Einschränkung ist so natürlich, auch itzt so hinlänglich bestimmt, daß ich nichts weiter hinzufügen darf. Ueberhaupt glaube ich, meine Erklärung von der Konfirmationshandlung so völlig erläutert zu haben, daß mir für diesmal weiter nichts übrig ist, als nur noch den Zweck und Nutzen dieser Feierlichkeit mit wenig Worten zusammen zu fassen, und dadurch den eigentlichen Werth derselben gehörig fest zu setzen.

Ich sehe demnach die Konfirmation als ein sehr wirksames Mittel an, gewisse wichtige Eindrücke in den Herzen junger Christen hervor zu bringen, oder doch zu verstärken. Hieher gehört *erstlich*: er soll das vorzügliche Glück, das er als ein getaufter Christ vor andern Nichtchristen hat, recht bedenken und empfinden lernen. Daß dieser Zweck richtig sey, erhellet aus dem Vorhergehenden: daß er aber auch wichtig sey, ist eben so klar. Möchten nur
alle

alle Lehrer und Prediger den nöthigen Fleiß beweisen, ihre Katechumenen hierauf aufmerksam zu machen, und ihnen den vorzüglichen und ewigen Werth des Christenthums von der rechten Seite darzustellen? — *Zweytens*, der Konfirmand soll von der nähern Verbindung mit einer gewissen Religionsparthey und Gemeinde einen lebhaftern Eindruck bekommen, und zur Liebe und Vertrauen gegen seine Mitverbundene ermuntert werden. Und da ich eigentlich von jungen Protestanten rede, so soll er auch die Vorzüge, die er als Protestant hat, zugleich beherzigen lernen. Nur hüte sich jeder Prediger, ihm dabey sectirischen Haß gegen andere Partheyen, selbst gegen Katholicken, am wenigsten gegen Mitprotestanten, einzupflanzen oder doch zu befördern. Man kann ja, wenn man es versteht und wenn er selbst nicht gar zu unfähig ist, ihm leicht die Sache von einer solchen Seite darstellen, wo sie ihm wichtig werden, und doch zugleich liebesvolle christliche Gefinnungen erregen oder erhalten muß. — *Drittens* soll die Konfirmation dazu dienen, den jungen Christen an die große Pflicht der *thätigen Ausübung des Christenthums* aufs lebhafteste

zu erinnern, und ihn zur Erfüllung derselben anzufeuern. Dieser Punkt ist mir wenigstens sehr erheblich. Ich glaube, daß diese Feierlichkeit hiezu vornemlich angewandt werden könne und müsse. Ich verspare es aber zu den folgenden beyden Nachträgen, mich hierüber ausführlich zu erklären. — *Viertens* endlich soll auch die Abendmahlsfeier, und besonders die erste Theilnehmung an derselben, dem Konfirmanden recht ehrwürdig und nützlich gemacht werden. Wie billig dieß sey, begreift jeder, ohne weitere Zusätze, leicht. Wie bequem hiezu diese öffentliche Konfirmationshandlung sey, lehrt auch die Sache selbst, und ich werde zu besserer Erreichung dieses Zwecks ebenfalls in der Folge noch besondere Vorschläge thun. Denn für itzt haben unsere kirchliche Gebräuche auch hierinn noch manche sichtbare Mängel. — Und dieß sey denn zur vorläufigen und kurzen Uebersicht des Zwecks und Nutzens der Konfirmationshandlung genug.

—

Der Zweck soll die Konfirmation den jungen Christen an die große Heiligkeit der Abänderung des Christenthums aufs lebhafteste

ZWEYTER ABSCHNITT.

Formulare

zu den

gottesdienstlichen

Handlungen.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Die erste Abtheilung dieses Abschnitts enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Menschen.

Die zweite Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Thiere.

Die dritte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Pflanzen.

Die vierte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Mineralien.

Die fünfte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Metalle.

Die sechste Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Steine.

Die siebente Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Erden.

Die achte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Wasser.

Die neunte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Luft.

Die zehnte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Feur.

Die elfte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Hölzer.

Die zwölfte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Blumen.

Die dreizehnte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Früchte.

Die vierzehnte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Kräuter.

Die fünfzehnte Abtheilung enthält die Geschichte der

Rechtschaffenheit und Unrechtschaffenheit der Pilze.

Die sechzehnte Abtheilung enthält die Geschichte der

I.

Formulare

zu

Gebeten und Anreden
beym
Anfang des öffentlichen Gottesdienst.

1. *Drey kurze Gebete,*
welche gelesen oder auch abgesungen werden können.

Ewiger und unendlicher Gott, du bist die Quelle der Wahrheit und aller Erkenntniß, zu dir flehen wir mit demüthigen Herzen, erleuchte auch unsern Verstand durch die Lehren deines heiligen Worts, damit wir nicht nur deinen seligmachenden Willen erkennen, sondern auch willig und tüchtig gemacht werden, denselben mit redlicher Treue zu erfüllen. Heilige du, o Gott, unser Beten und Singen, segne alle unsere Betrachtungen, erfülle unsere Herzen mit brünstiger Andacht. Und so laß dir unsre Ver-

L 4
ehrung

ehrung wohlgefallen durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Gütiger Gott und Vater, du hast deinen lieben Sohn in die Welt gesandt, um uns durch ihn deinen Willen näher zu offenbaren. Auch sorgst du väterlich dafür, daß noch itzt dein theures Evangelium unter uns geprediget werde. Für diese deine Liebe und Fürsorge danken wir dir, o Herr, in tiefer Demuth. Wir erkennen es, daß du mit vorzüglicher Gnade an uns gedacht hast, ob wir wohl dessen ganz unwürdig sind. Ach, lehre uns doch, diese Gnade, deinen Absichten gemæß, treulich anzuwenden! Oefne unsre Ohren, daß wir dein Wort mit Aufmerksamkeit anhören. Mache uns durch dasselbe weise, daß wir deinen Willen recht verstehen. Wirke aber auch in uns Trieb und Kraft zur thätigen Vollbringung, daß wir uns in allen Stücken als wahre Nachfolger Jesu beweisen, und Glauben und gut Gewissen bewahren bis ans Ende. Erhöre uns durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

O Gott,

O Gott, du Vater der Menschen, dein sind wir, und durch deine Gnade leben wir nur! Dich zu verehren ist unsere erste und heiligste Pflicht. Dich sollen wir immer vor Augen haben, und nach deinem Willen in allen Stücken handeln, so wie es uns dein Sohn, Jesus Christus, unser Heyland, gelehret hat. Aber wir halten es auch für unsere Pflicht, deinen großen Namen öffentlich und in Gemeinschaft zu ehren, unsern Erlöser vor aller Welt zu bekennen, seiner heilsamen Lehren uns aufs feierlichste zu erinnern, und uns dadurch im Glauben, Liebe und Hoffnung, zu stärken. Hierzu, o Vater, sind wir itzo in diesem Hause versammelt. Und hiezu erbitten wir uns deinen Segen, nach der Verheißung Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

2. *Ein längeres Gebet,*

welches an Orten, wo das Absingen nicht üblich ist, gleich nach dem ersten Liede vor dem Altar, abgelesen werden kann.

Barmherziger und gnädiger Gott und Vater, wir erkennen es als eine besondere Wohlthat,

die von dir kommt, daß wir nicht nur getaufte Christen sind und unter Christen leben, sondern daß wir auch die Freyheit und Gelegenheit haben, uns hier gemeinschaftlich zur Verehrung deines Namens, und zur Betrachtung deines Worts, versammeln zu können. Nimm du für diese Wohlthat auch an dem heutigen, dir gewidmeten, Tage aufs neue unsern herzlichsten und demüthigsten Dank von uns an. O Gott, was wären wir doch, wenn wir dein Wort entweder gar nicht kennten, oder es doch nicht frey und öffentlich zu unserer Erbauung anwenden dürften! — Was würden aber auch alle diese Vorzüge uns helfen, wenn wir nicht solchen treuen Gebrauch davon machen wollten, daß wir, deinen väterlichen Absichten gemæß, wirklich recht gebesserte und beruhigte Menschen würden und blieben. Denn du, o vollkommenster Geist, wohnst ja eigentlich nicht in Tempeln, die durch Menschenhænde erbauet sind; auch wirfst du durch die bloß æusserliche Feier dieses Tages noch nicht geehrt. Aber nahe bist du uns allen Orten; wache auch in diesem Hause, wo dein Wort betrachtet werden soll. Ja, nahe bist du, o Allgütiger, allen denen, die dich von ganzen Herzen suchen, allen demüthigen

müthigen Seelen, die nach deiner Gnade verlangen. Wenn wir also mit diesen Gefinnungen hier vor dir erschienen sind, so haben wir dein Wohlgefallen und deinen Segen gewifs. O lehre uns doch dieß schon im voraus recht bedenken! Laß auch bey dieser Anrufung deines heiligen Namens tiefe Eindrücke in unsern Herzen entstehn, daß wir nicht nur unsere Gedanken sorgfältig sammeln, sondern auch mit unpartheyischem Ernst unsern eignen Zustand nach deinem Wort untersuchen. Und so erfülle dann auf diese Weise unsere Herzen mit kindlicher Ehrfurcht gegen dich und dein heiliges Wort. So mache uns alle recht begierig nach Unterricht, Lehre und Trost; aber auch recht willig, den Anweisungen Jesu zu folgen, auf seine Verheißungen zu trauen, und dir durch ihn reife Früchte des Glaubens darzubringen. Verbinde auch unsere Herzen aufs neue in herzlichster Liebe, daß wir allesamt gleich gesinnet seyn, mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich. Dieß alles verleihe uns, lieber himmlischer Vater, der du unsre Seligkeit so ernstlich suchst; und der du uns so gerne hörst, wenn wir dich mit Ernst und Aufrichtigkeit anrufen.

Dei-

Deinem heiligen Namen sey Preis, Ehre und Anbetung itzt und in Ewigkeit. Amen.

3. *Anrede an die Gemeinde.*

Statt des evangelischen oder epistolischen Textes vor dem Altar abzulesen.

Wertbeste und geliebteste Mitchristen!

Ihr seyd hier gegenwärtig versammelt, um Gott, euren Schöpfer und Erhalter, öffentlich zu verehren, seinen Sohn, unsern Heiland, Jesum Christum, als euren Herrn zu bekennen, und aus seiner Lehre Unterricht, Warnung und Trost zu empfangen. Bedenket also, wie wichtig dieß Vorhaben sey, und wie viel Urfach ihr habt, es mit wahrer Andacht und heiliger Ehrfurcht gegen Gott auszuführen. Denn er, der Allerheiligste und Allwissende, ist mitten unter uns, und kennet uns alle. Er prüfet Herzen und Nieren, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Auch bedarf er, der allein selige Gott, unsers Dienstes,

stes, unsers Lobes, unsers Gesangs, unserer Demüthigung und anderer Feierlichkeiten, nicht. Vielmehr muß ihm dieß alles missfallen, wenn es bloß ein Werk der Lippen und anderer Glieder unsers Körpers bleibt. Aber er hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Ja, so unendlich groß und herrlich er ist, so wohnet er doch gern bey den Demüthigen: er ist nahe denen, die ihn suchen, und nicht ferne von denen, die nach ihm verlangen. Prüfet euch demnach wohl, mit welchen Absichten ihr hier erschienen seyd, und ob ihr die guten, demüthigen und redlichen, Gesinnungen habt, darinn ihr Gott und eurem Erlöser Jesu Christo wohlgefallen könnt. Reiniget eure Herzen von allen fündlichen Begierden und unheiligen Gedanken; entfernt selbst irdische und weltliche Betrachtungen; und richtet dagegen eure ganze Aufmerksamkeit auf den Gott, der euch so nahe ist, und auf die Handlungen, die ihr vornehmen wollt, aufmerksam ist. Betet, leset und singet, mit wahrer Andacht, das ist, mit Ueberlegung, mit Zustimmung des Herzens und mit kindlicher Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten! Vornemlich
höret

Namens willen. Amen.

1918

II.

Litaneý,

welche
 von der Gemeine gesungen,
 oder auch
 statt eines andern Gebets,
 von der Kanzel oder vor dem Altar,
 abgelesen werden kann. (*)

Ewiger! Erbarme dich!

Herr! Herr! Erbarme dich!

Herr! Herr! Erhöre uns!

O du

(*) Ich habe diese veränderte *Litaneý* aus einem im Jahr 1783 erschienenen Erbauungsbuche, welches den Titel *Timotheus* führt, genommen. Der Verfasser meldet daselbst, daß sie aus der bekannten Klopstockischen und seiner eigenen entstanden sey. Sie ist nach meinem Geschmack das beste in dieser Art; wie überhaupt jenes Erbauungsbuch allen denkenden Christen sehr empfohlen zu werden verdient.

H.

O du, den Gott gesandt hat, Jesus Christus!
Unser Lehrer! unser Erlöser!
Gieb uns deinen Frieden!

Der Geist des Vaters und des Sohnes,
Der Geist der Wahrheit und Heiligkeit,
Ruhe auf uns allen!

O du, der Wesen Wesen, Gott!
Schau, wir sind Staub,
Und doch von dir unsterblich geschaffen.
Lass unser keiner, Herr, vergessen,
Dass wir Staub sind,
Und dass in diesem Staube
Ein unsterblicher Geist wohnt!

Vor allem Stolze,
Vor allem Leichtfinn,
Vor unserer Trägheit,
Vor den Gefahren unsers schwachen Herzens,
Behüt uns, Herr, Herr, unser Gott!
Vor aller Empörung gegen dich,
Vor aller Feindschaft gegen unfre Brüder,
Vor dem Gift der Spötter deines Worts,
Vor den Finsternissen des Aberglaubens und der
Schwärmerey

Vor

Vor zu heisser Anfechtung,
 Vor dem Verzagen an deiner Hülfe,
 Vor der Trostlosigkeit im Leben,
 Und in der letzten Stunde,

Behüt uns, Herr, Herr, unser Gott!

Du hast uns, eh wir waren,
 Und, eh die Welt war, schon geliebt,
 Uns deinen Sohn zum Heil bestimmt,
 Uns zu seiner Erkenntniß geführt.

Ach laß es nicht vergebens seyn!
 Dafs er auch uns gebohren ward,
 Unschuldig lebte, heilig, rein,
 Von aller Sünde abgesondert!

Ach laß es nicht vergebens seyn!
 Dafs er im Todeskampf und blutigen Schweifs,
 Mit unaussprechlicher Geduld,
 Den Kelch der Leiden willig trank,
 Am Kreuze bis zum Tode gehorsam ward,
 Auf dafs wir Friede hätten,
 Und nun wahrhaftig wüßten,
 Dafs du, unser versöhnlicher und verzeihender
 Vater,
 Ganz Liebe, ganz Erbarmung bist!

M

Ach

Ach laß es nicht vergebens seyn!
 Daß er vom Tode auferstand,
 Daß er zu dir, dem Vater, gieng,
 Und unsrer Auferstehung Hoffnung
 Und unser Erbe im Himmel,
 In unserm rechten Vaterlande,
 Uns durch sein neues Leben versiegelte!

Ach laß es nicht vergebens seyn,
 Daß auch uns die theuren Lehren seiner Lippen,
 Auch uns seine gnadenvollen Verheißungen
 Von unsrer Kindheit an gepredigt sind;
 Indessen viele tausend unsrer Brüder
 Des herrlichen Lichts dieses Evangeliums
 Ohne ihre Schuld entbehren.

Ach laß es nicht vergebens seyn!
 Hilf uns, Herr, Herr, unser Gott!
 Erhör, erhöre uns!
 Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig,
 Treu und geduldig!
 Erhalte deine unsichtbare Kirche,
 Durch deine nicht erforschte, aber gnädige und
 allmächtige Vorsehung!
 Die noch nie gebesserten, oder wieder abgefall-
 nen Sünden,
 Die

Die wännen, dafs sie leben und doch todt sind,
 Erwecke von ihrer Seelen Tode,
 Die es nicht lernen wollen, dafs sie gebessert
 werden müssen,
 Und alle Feinde des Kreuzes Christi,
 Denen er Aergernifs und Thorheit ist, —
 Lafs sie nicht zu spät von ihrem Schlummet,
 Nicht zu spät von ihrem stolzen Wahn erwa-
 chen,
 Dafs sie eilen und ihre Seelen erretten.

Erhör uns, Herr, Herr, unser Gott!
 Erhalte uns in deiner Heiligung!
 Führe uns selbst deinen schmalen Weg,
 Durch die enge Pforte,
 Zum ewigen Leben.
 Lafs es uns mit gewisser Zuversicht wissen,
 Es mit freudigem Glauben empfinden,
 Dafs wir auf deinem schmalen Wege,
 Durch die enge Pforte,
 Zum ewigen Leben wandeln.

Erhör uns, Herr, Herr, unser Gott!

Recht innig laß es uns lernen,
Durch viele, theure, himmlische Erfahrungen
lernen,

Wie leicht deine Last,

Wie sanft dein Joch sey!

Wenn wir im Genuß der Freuden dieses
Lebens

Schmecken und sehen, wie freundlich du bist,

Dann laß es uns mit freudigem Dank empfinden,

Daß denen, die dir von Herzen anhangen

Alle Freuden doppelt süß sind.

Wenn auch Leiden deine Hand uns zu-
schickt,

Wenn es uns keine leichte Last,

Und kein sanftes Joch mehr scheint,

Wenn wir dein Kreuz, göttlicher Vorgänger,

Der uns sein theures Vorbild liefs,

Auch auf uns nehmen, dir nachfolgen müssen;

Dann überzeug uns mächtig,

Daß der Weg, den du uns führst,

Für uns der beste Weg

Zum

Zum ewigen Leben sey!

Erhör uns, Herr, Herr, unser Gott!

O dafs wir, du Liebe,

Der uns zuerst geliebt hat,

Der für uns gehorsam bis zum Tode ward,

Bis zum Tod am Kreuze!

O dafs wir aus ganzer Seele,

Aus ganzem Herzen,

Aus allen Kräften, Erbarmen, dich liebten!

O dafs wir unfre Brüder

Für die du, wie für uns,

Gehorsam bis zum Kreuze wardst,

Bis zum Tod am Kreuze,

Dafs wir sie, wie uns selber, liebten!

In allen lass uns aufsehn auf ihn,

Den Anfänger und Vollender unsers Glaubens,

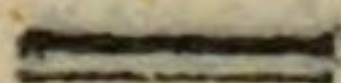
Hilf uns kämpfen, ringen und überwinden!

Lass uns unfre Feinde lieben,

Segnen, die uns fluchen!

Für die beten, die uns beleidigen und verfolgen.

Dafs wir vollkommen seyn, wie du!



Erbarme dich auch aller deiner Kinder,
Die auf dem ganzen Erdboden,
Unter allen Völkern zerstreut sind,
Du kennst die Deinen und bist ihnen bekannt!

Erbarme dich aller Betrübten und Lei-
denden,
Aller Kinder, Schwachen und Kranken,
Aller Wittwen und Waisen,
Aller unschuldig Gefangnen und Gedrückten,
Aller Elenden, deren sich kein Mensch erbarmt.

Nimm unser Flehen, unser Gebet,
Das wir voll herzliches Vertrauens,
Im Namen Jesu Christi, zu dir schicken,
Mit Gnade und Erbarmung an!

Unser Gott! Unser Vater!

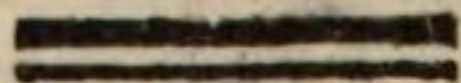
Allgnädiger! Allbarmherziger!

Um deiner Liebe willen,

Um Jesu Christi willen,

Erhöre uns! Erhöre uns!

Gieb uns deinen Frieden! Amen.



III.

Zwey veränderte Tauf-Formulare.

I.

Im Namen des allgütigsten, und allgegenwärtigen Gottes! Amen.

Jesus Christus, unser Herr, hat die Taufe verordnet, eine feierliche Aufnahme unter die Gesellschaft der Christen zu seyn. Es ist billig und recht, daß auch unsre neugeborne Kinder an dieser wohlthätigen Verordnung durch unsere Vermittlung Antheil nehmen, bis sie dereinst, nach erhaltenem christlichem Unterricht, selbst im Stande sind, das öffentlich zu bekennen, was Wir glauben, und worin Wir unsere Glückseligkeit finden. Sie wollen also, Hochzuehrende Taufzeugen, durch die heutige Handlung Zeugen seyn, daß auch gegenwärtiges Kind dieß Glück gehabt hat, und daß wir ihm dadurch, so viel an uns ist, alle die Rechte und Hoffnungen und Freuden, die uns die Lehre Jesu verspricht,

spricht, zugesichert haben. Unterstützen Sie den künftigen Unterricht von seinem Glauben und Pflichten, wodurch es zum Genuß solcher Vorthelle gelangen soll, dereinst durch Ihre Aufmunterungen, Warnungen, und gute Beyspiele, damit es Gott zu Ehren, seinen Nebenmenschen zu Nutz, und zu Schaffung seiner eigenen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, lebe! Wir bitten Gott um seine Gnade dazu.

Allmächtiger, Ewiger Gott! der du diesem Kinde das Leben geschenkt, und mit dem Leben dasselbe zu einer feligen Unsterblichkeit bestimmt hast, wir danken dir, unserm Schöpfer, dafür und empfehlen es dir wiederum in deine Vaterhände. Laß es Theil haben an alle dem Guten, das uns Jesus Christus, dein Sohn und unser Erlöser, durch Lehren und Beyspiel, durch Leiden und Tod, erworben hat. Bewahre es, nach deiner Barmherzigkeit, vor dem Wege der Sünden und des Lasters, und führe es auf dem rechten Wege der Tugend und Gottseligkeit. Gieb deswegen Gnade zu seiner Erziehung, damit es dein Wort recht verstehn lerne, und durch dasselbe geleitet werde sein lebelang, und
end-

endlich den Eingang habe zu jener Herrlichkeit,
die du uns nach diesem Leben durch Jesum
Christum verheissen hast!

Lass deinen Segen auf ihm ruhn,
Es deine Wege wallen,
Und lehre du es selber thun
Nach deinem Wohlgefallen;

Dafs es das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht geniefsse;
Und seinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebeutst beschliesse! Amen.

Der Name des Kindes soll N. N. feyn.

N. N. Dein Name sey dir künftig oft eine
Erinnerung, dafs du auf Jesum Christum, den
Gekreuzigten, getauft bist, und durch ihn Trost
im Leiden, und Freude in Ewigkeit haben
sollst.

Lassen Sie uns hier, hochzuehrende Tauf-
zeugen, uns an die menschenfreundliche Auf-
nahme erinnern, die Jesus den Kindern wieder-
fahren liefs, die zu ihm gebracht wurden.

“Sie brachten die Kindlein zu Jesu, daß
“er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren
“die an, die sie trugen. Da das Jesus sah,
“ward er unwillig, und sprach zu ihnen:
“Laßt die Kindlein zu mir kommen, und
“wehret ihnen nicht, denn solcher ist das
“Reich Gottes. Warlich ich sage euch, wer
“das Reich Gottes nicht empfähet, als ein
“Kindlein, der wird nicht hinein kommen.
“Und er herzte sie, legte die Hände auf sie,
“und segnete sie.

Als erbetene Zeugen bey der Taufe des gegenwärtigen Kindes wollen sie uns hierauf einige vorzulegende Fragen, anstatt und im Namen dieses Kindes, mit Ja beantworten.

“Wir entsagen der Sünde, als dem Werke des Satans, und hoffen durch Erkenntniss der Wahrheit, und Heiligkeit des Lebens, im Vertrauen zu Gott um Jesu willen, zeitlich und ewig glücklich zu werden.

“Wir glauben an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde;

“Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist

„ist vom heiligen Geist, gebohren von der
 „Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontio
 „Pilato, gekreuziget, gestorben, und begraben
 „ist, nieder gefahren zur Hölle, am dritten
 „Tag wieder auferstanden von den Todten,
 „aufgefahren gen Himmel, sitzt zur
 „rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
 „von dannen er kommen wird zu richten
 „die Lebendigen und die Todten.

„Wir glauben an den heiligen Geist, eine
 „heilige christliche Kirche, die Gemeine der
 „Heiligen, Vergebung der Sünden, und nach
 „dem Tod ein ewiges Leben.“

Soll gegenwärtiges Kind N. N. in diesem
 Glauben erzogen werden, und soll ich es also
 itzt in die Gesellschaft der christlichen Kirche
 aufnehmen, und auf diesen Glauben taufen?
 (Ja.)

N. N. Ich taufe dich im Namen Gottes
 des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes.

(Unter Auflegung der Hände.)

Der Gott und Vater, unsers Herrn Jesu
 Christi, der dir N. N. itzo die Wohlthat der
 heiligen Taufe hat wiederfahren lassen, und dir
 den vollkommensten Antheil an seiner allgemei-
 nen

nen Gnade schenkt, führe dich glücklich durch dieses Leben zum ewigen Leben!

“Unser Vater, der du bist im Himmel.

“Geheiligt werde dein Name. Zu uns kom-

“me dein Reich. Dein Wille geschehe, wie

“im Himmel, also auch auf Erden. Unser

“täglich Brod gib uns heute, und vergieb

“uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuld-

“nern vergeben. Und führe uns nicht in

“Versuchung; sondern erlöse uns von dem

“Uebel. Denn dein ist das Reich und die

“Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit

“Amen.“

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes eures Vaters, und der Beystand seines guten und heiligen Geistes sey mit dir und mit uns allen von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Fischer.

2.

Im Namen Jesu, des Kinderfreundes.

(Höchstzuehrende Taufzeugen!)

Wir sind Christen, und wissen, dass wir als Christen glücklich sind. Wir finden in der heiligen Religion, zu welcher wir uns bekennen, den sichersten Weg zu unserer Glückseligkeit; fin-

finden darinn eine Lehre, die der Natur des Menschen nach seinen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten am angemessensten und des Gottes der Wahrheit und Liebe am würdigsten ist; eine Religion, die uns unsere Bestimmung für Zeit und Ewigkeit mit völliger Gewissheit aufklärt, die uns unsere Mängel und die Mittel davon befreyt zu werden, unsere Kräfte und die Art, sie Gott wohlgefällig zu gebrauchen, unsere Güter und die Weisheit, sie recht zu genießten, vollkommen kennen lehrt; kurz eine Lehre, die uns nicht nur gebietet, sondern auch uns deutlich lehrt, kräftig aufmuntert, und uns durch göttliche Kraft in der Bemühung unterstützt, gute und würdige, und eben dadurch frohe und glückliche Menschen zu werden.

Dieses neugebohrne Kind soll itzt, vor dem Angesicht des allgegenwärtigen Gottes und in ihrer Gegenwart, verehrungs würdige Taufzeugen, feierlich in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen werden, und dadurch das Recht erhalten, künftig an eben der Glückseligkeit, welche wir in der Religion Jesu genießten, den vollkommensten Antheil zu nehmen. Lassen sie uns, hochzuehrende Taufzeugen,
durch

durch unsere Grundsätze und Beyspiele, die Erreichung dieses grossen Endzwecks auch bey diesem Kinde von Jugend auf befördern helfen!

Ewiger allmächtiger Gott und Vater der Menschen! Es ist eine freye Gnade von dir, für die wir nie dankbar genug seyn können, daß du uns unsterblich geschaffen, und zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmt hast. Auch dieses Kind hat Antheil an dieser deiner Gnade. Laß es dir gefallen, liebevoller Vater, daß wir es dir im Namen Jesu heute feierlich widmen. Gieb Gnade, daß es dereinst, den heiligen Lehren und dem heiligen Beyspiele seines Erlösers getreu, dir zu Ehren, gut und froh, und deinen Menschen zum Nutzen und zur Freude lebe; und spät oder früh, wie es deiner Weisheit gefällt, nimm es zu der unsterblichen Glückseligkeit auf, die du uns jenseit des Grabes in einer bessern Welt bereitet hast! Wir bitten dich durch Jesum Christum, Amen!

Der Name des Kindes soll N. N. seyn.

Dein Name geliebtes Kind, erinnere dich künftig stets an dein Glück! Du bist Gott und Jesu geweiht, und so wie du an Alter zunehmen

men wirft: so nimm auch, gleich Jesu, beständig an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen zu!

Erinnern sie sich itzt mit mir hochzuerende Taufzeugen, des feierlichen Befehls, den uns Jesus gegeben hat, durch die Taufe jedes neue Mitglied seiner Kirche zu bestätigen:

“Mir ist gegeben, sagt Jesus, alle Gewalt
 “im Himmel und auf Erden. Gehet hin,
 “und machet alle Völker zu meinen Jüngern,
 “und taufet sie im Namen des Vaters und
 “des Sohnes und des heiligen Geistes: und
 “lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Siehe ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Erinnern sie sich zugleich der liebesvollen Aufnahme, die Jesus der göttliche Menschenfreund, auch den Kindern wiederfahren liefs, die sich um ihn her versammelten.

“Sie brachten Kindlein zu Jesu, dafs er
 “sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die
 “an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah,
 “ward er unwillig, und sprach zu ihnen:
 “Laf-

„Lasset die Kindlein zu mir kommen, und
 „wehret ihnen nicht; denn solcher ist das
 „Reich Gottes. Warlich, ich sage euch:
 „Wer das Reich Gottes nicht empfängt, als
 „ein Kindlein, der wird nicht hinein kom-
 „men. Und er herzte sie, legte die Hände
 „auf sie, und segnete sie.

In dieser Erinnerung, und mit der gewissen
 Ueberzeugung, dafs es Gott gefallen wird, las-
 sen sie uns den Befehl Jesu auch an diesem Kin-
 de vollziehn, und es auf den Glauben an den,
 den es dereinst bekennen soll, taufen.

„Wir glauben an Gott den Vater, all-
 „mächtigen Schöpfer des Himmels und der
 „Erden;

„Wir glauben an Jesum Christum, seinen
 „eingebornen Sohn, unsern Herrn, der em-
 „pfangen ist vom heiligen Geist, geboren von
 „der Jungfrau Maria, gelitten hat unter
 „Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben, und
 „begraben ist, niedergefahren zur Hölle,
 „am dritten Tage wieder auferstanden von
 „den Todten, aufgefahen gen Himmel, und
 „sitzt nun zur Rechten Gottes des allmächtigen

“gen Vaters, von dannen er kommen wird
 “zu richten die Lebendigen und die Todten;

“Wir glauben an den heiligen Geist, eine
 “heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft
 “der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auf-
 “erstehung des Fleisches, und ein ewiges
 “Leben.“

Sie wollen also Zeugen seyn, verehrungs-
 würdige Taufzeugen, dafs wir auch an diesem
 Kinde den Befehl Jesu vollzogen, dasselbe auf
 diesen Glauben getauft, und heute in die Ge-
 meinschaft Jesu und seiner Kirche öffentlich auf-
 genommen haben? (Ja.)

N. N.

Ich erkläre dich also hierdurch feierlich,
 in Gegenwart dieser Zeugen, für ein Mitglied
 der Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat.

*Ich taufe dich auf den Namen Gottes des Va-
 ters, und des Sohnes, und des heil. Geistes.*

Gehe hin, geliebtes Kind! leb und stirb,
 freue dich und leide, als ein Christ! Lebe dem
 zu Ehren, der dir das Leben geschenkt hat, der

N

dir

dir täglich unzählige Wohlthaten erweisen wird, und dich itzt durch die Taufe in die Gemeinschaft seines Sohnes aufgenommen hat.

Lassen sie uns zum Beschluß dem Kind gemeinschaftlich die Hände auflegen, und beten:

Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name; dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; unser täglich Brod gib uns heute; vergieb uns unsre Schuld, wie wir unsern Schuldern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

“Der Herr segne dich, und behüte dich!

“Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten, und sey dir gnädig!

“Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Frieden! Amen!

Fischer.

IV.

Trauungs - Formular,

in Fällen, wo keine Trauredede vorhergeht,
zu gebrauchen.

G e b e t.

Herr, du heiliger und gerechter Gott, in deiner Gegenwart handeln wir auch itzt. Lehre uns dieß bedenken, damit wir nicht nur unsere Herzen zu dir erheben, sondern auch überhaupt solche Entschlieffungen fassen, welche dir wohlgefällig sind, und welche insonderheit dem hier vor dir stehenden Brautpaar zum Segen gereichen können. O lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist unser Gott: dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn. Amen.

*Anrede an das Brautpaar.**Wertheſte Freunde!*

Sie ſehen hier vor Gott, um das Verſprechen der ehelichen Liebe und Treue, welches ſie ſich bereits in der Stille gegeben haben, nun öffentlich und feierlich zu wiederhohlen; auch dar-

auf diese geknüpft Verbindung nach den Gebräuchen unserer Kirche bestätigen zu lassen. Es wird hiebey billig voraus gesetzt, daß sie die Wichtigkeit und Würde des Ehestandes und die Verpflichtung derer, die als Christen in selbigen treten wollen, bereits zuvor, ehe sie den ersten Schritt zu ihren gegenseitigen Verbindungen gethan, wohl überlegt, und darnach nicht nur die Wahl selbst getroffen, sondern auch demgemäß bis itzo gehandelt haben. Sie wissen es, wie unser ganzes zeitliches und ewiges Glück von Gott, dem ersten Urheber unsers Lebens, abhängt; und wie wir daher verbunden sind, nicht nur alles, was wir thun, besonders jede wichtige Unternehmung, mit demüthiger Anrufung seines Namens anzufangen, und dadurch gleichsam zu heiligen; sondern auch jeden Schritt mit gewissenhafter Ueberlegung zu unternehmen, das ist, jedesmal zu untersuchen, was unserm eignen wahren Besten gemäß, was uns als Christen anständig, und was also auch nach dem Wort und Willen unsers obersten Herrn recht und gut sey. Denn eben durch diese christliche Ueberlegung unterscheiden wir uns von allen denen, die keinen Gott und keine Fürsorgung glauben, von allen leichtsinnigen Verächtern

ächtern des Evangeliums, und von allen rohen sinnlichen Menschen, die bloß nach den Trieben der thierischen Natur handeln.

Sie wissen also ferner, daß die Ehe der Christen ein festes und gewissermassen unauflösliches Band sey, das weder leichtsinnig geknüpft, noch auch leichtsinnig und willkürlich wieder zerrissen werden solle. Nur der Tod soll eigentlich nach der Absicht Gottes und nach dem klaren Ausspruch des Erlösers dasselbe trennen; und alle frühere Trennungen, die durch Untreue und andere Vergehungen des einen oder andern Theils veranlasset werden, sind in so fern nicht christlich, wenn sie gleich als ein nothwendiges Uebel von der Obrigkeit zugelassen und bestätigt werden müssen. Schon diese Betrachtung allein muß sie zum Nachdenken erwecken, und ihnen den Stand, in welchen sie treten, höchst wichtig machen. Ja, meine Geliebte, sie bestätigen heute einen Bund, der sie bis ans Ziel ihres irdischen Lebens verpflichtet. Sie vereinigen sich, das Glück desselben gemeinschaftlich zu befördern, alle Freuden und Leiden miteinander zu theilen; und in

treuer Liebe so lange Hand in Hand fortzugehen, bis der Herr über Leben und Tod den Einen von Ihnen zu einem andern Leben, und zu größern Verbindungen in jener Welt abrufen wird. Heiliger Ernst erfülle bey diesen Betrachtungen ihre Seelen; und der Gedanke "wir sind ewig verbunden" bleibe ihnen so gegenwärtig, daß sie mit Willigkeit alles das thun, was zur Erhaltung und Befestigung dieser Verbindung auf irgend eine Weise etwas beitragen kann, dagegen aber dem allen aufs sorgfältigste im voraus ausweichen, was zur Erregung des gegenseitigen Mistrauens zu allerley Mishelligkeiten und zur wirklichen Trennung der Gemüther und der Ehe selbst Gelegenheit giebt.

Sie haben noch weiter in der Schule des Christenthums gelernt, daß *die Liebe* das Hauptgebot sey, auf welchen sich alle unfre Verpflichtungen gegen den Nächsten gründen; daß sie, wie Paulus sagt, das Band der Vollkommenheit sey, das ist, das vollkommenste Band, wodurch die Herzen miteinander aufs innigste und dauerhafteste verknüpft werden.

Wenn

Wenn dieß nun bereits von andern geringern Verbindungen gilt, wie vielmehr muß es in Absicht derjenigen wahr seyn, die unter allen unleugbar die wichtigste und unzertrennlichste ist! Was für Vergnügen und Segen läßt sich von einem Ehestande erwarten, wo diese innige, aufrichtige und thätige Liebe entweder auf beyden, oder doch auf der einen Seite vermißt wird? — Aber wie eifrig werden beyde Theile, von ihr beseelt, sich nicht nur Gutes wünschen, sondern auch nach Vermögen zur Beförderung des gegenseitigen Vergnügens und des gemeinschaftlichen Wohls nach ihren Kräften arbeiten! Wie frölich werden sie jeden Genuß der Freude theilen, und wie willig sich in jeder Verlegenheit und Noth mit Rath und Hülfe beyspringen! Bedenken sie dieß auch heute, meine Werthe, da sie ihre Verbindung durch diese Feierlichkeit befestigen wollen. Lieben sie sich untereinander, wie es christlichen Eheleuten geziemt. Jeder suche nicht bloß das, was sein ist, sondern auch das, was des andern ist. Der eine komme dem andern mit Dienstbeflissenheit zuvor. Die Liebe sey ohne Falschheit, langmüthig und freundlich. Sie sey wahr-

haftig, uneigennützig und duldſam. Einer helfe dem andern bey feinen Fehlritten mit ſanftmüthigem Geiſt wieder zurecht; er trage des andern Laſt nach dem ausdrücklichen Geſetz Chriſti. Ja, dieſe Liebe, ſo herzlich und wirkſam ſie ſeyn muß, ſo ausdauernd ſey ſie auch unter allen Abwechſelungen des Glücks; ausdauernd bis in den Tod; kurz, ſo wie ſie ſelbſt als Chriſten zur Hofnung einer ſeligen Ewigkeit berufen ſind; ſo ſey auch ihre Liebe von der Art, daß ſie kein Zufall aufheben und kein Tod zerſtören könne.

Außerdem haben ſie ſich zuletzt auch deſſen zu erinnern, was ihnen ohnehin als Chriſten bekannt ſeyn muß, daß alle unfere Verbindungen nur dann erſt das völlige Wohlgefallen Gottes erhalten, wenn die Verbundenen in einerley chriſtlichen Gefinnungen ſtehn, nach der Regel des Geſetzes Jeſu in allen Stücken handeln, und bey allen übrigen rechtmäßigen Nebenzwecken doch den groſſen Hauptzweck, durch Jeſum *ewig glücklich zu werden*, vor Augen haben und behalten. Durch dieſe Einmüthigkeit des Geiſtes wird ihre Liebe gegen
ein-

einander nicht nur gehörig gelenkt, sondern auch auf die Dauer befestiget werden. Sie wird sich nun auch in solchen Fællen standhaft erweisen, wo der natürliche Trieb zu schwach wird; das ist, sie werden auch dann noch ihre gegenseitige Pflichten gegeneinander erfüllen, wenn nichts als der Gehorsam gegen Gott und ihren Erlöser sie dazu bewegen kann. Ueberdem haben sie ja auch den so wahren apostolischen Ausspruch zu erwægen: "Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Gewiß, meine Geliebte, sie werden es sehr oft erfahren können, welche heilsame Folgen schon hier die redliche Befolgung der Lehre Jesu in guten und bösen Tagen, bey der Betreibung unserer Berufsgeschäfte und anderer Arbeiten, im häuslichen und ehelichen Leben, und bey andern bürgerlichen und weltlichen Verbindungen, mehrentheils habe, wie viel ruhiger man bey einem guten Gewissen durch die Welt gehn, wie viel geduldiger und getrösteter man leiden, und wie viel freudiger man bey einer solchen Gefinnung auch die sonst traurige Trennung durch den Tod erwarten und überwinden könne.

Wolan, überlegen sie dieß alles vor dem Gott, der ihnen auch bey dieser Handlung so nahe ist. Vereinigen sie ihre Herzen nicht nur durch die innigste und redlichste Liebe, sondern auch durch den einmüthigen Entschluß, als christliche Eheleute mit einander zu leben, und Glauben und gutes Gewissen zu bewahren bis ans Ende. Der Gott aber aller Gnade, leite sie selbst in aller Wahrheit durch seinen Geist; er stärke jeden guten Vorsatz in ihren Seelen, und unterstütze sie bey dessen Ausführung; er erhalte sie unsträflich bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Es ist nun noch übrig, daß sie ihre mit einander geknüpften Verbindung hier öffentlich vor dieser christlichen Versammlung bezeugen und durch ihr Jawort laut bekennen, daß jeder von ihnen zur Erfüllung seiner Pflicht gegen den andern Theil bereit und willig sey.

Ich wende mich daher zu erst an sie, werthester Hr. Bräutigam, Hr. N. N. und frage sie vor Gott, ob sie sich mit dieser Jfr (oder Frau)

Frau) N. N. nicht nur ehelich verlobet haben; sondern ob es auch ihr redlicher fester Entschluß sey, sich gegen dieselbe so zu betragen, wie es einen christlichen Ehemann anständig ist, mit- hin sie herzlich und standhaft zu lieben, diese Liebe durch Achtung, Dienstbefließenheit und Fürsorge in der That zu erweisen, ihr in allen Nöthen beyzuspringen, (besonders auch, wenn Gott ihre Ehe mit Kindern segnet, dieselbe mit ihr gemeinschaftlich vernünftig und christlich zu erziehn (*)) auch in dieser Treue zu beharren, bis der Tod nach den Willen Gottes ihre Verpflichtungen aufhebt. Ist dieß ihre aufrichtige Gesinnung, so bezeugen sie solches durch ihr lautes *Ja*.

Wertheße Jfr. (Frau) Braut, Jfr. (Frau) N. N. ich frage sie ebenfalls vor Gott, ob sie sich nicht nur mit gegenwärtigen Hr. N. N. ehelich verlobt haben, sondern ob es auch ihr redlicher fester Entschluß sey, sich gegen denselben so zu betragen, wie es einer christlichen Ehe-

(*) Diese Parenthese wird bey sehr betagten Personen zurückgelassen.

Ehefrau anständig ist: mithin ihn herzlich und standhaft zu lieben, diese Liebe durch Achtung, Folgsamkeit, Fleiß und Treue in der That zu beweisen; ihm in allen Nöthen willig beyzuspringen, (auch besonders, wenn Gott ihre Ehe mit Kindern segnet, dieselben samt ihm vernünftig und christlich zu erziehn) auch in dieser Treue zu beharren, bis der Tod nach Gottes Willen ihre Verpflichtungen aufhebt. Ist dieß ihre aufrichtige Gesinnung, so bezeugen sie solches durch ihr lautes *Ja*.

Diese ihre mündliche Zusage bestätigen sie nun noch ferner durch die Wechselung der Ringe —

(Die Wechselung wird hierauf vorgenommen)

auch endlich durch einen feierlichen Handschlag.

(Nachdem dieß geschehen, legt der Prediger beyde Hände auf ihre Häupter, und fährt nun also fort:)

Hr. N. N. Jfr. (Frau) N. N. haben itzt ihre eheliche Verbindung öffentlich bezeugt, sich

sich auch die einander schuldige Treue durch ein lautes Jawort; durch die Wechselung der Ringe und einen Handschlag feierlich angelobt; ich bestätige daher diese Eheverbindung nach der Gewohnheit unserer Kirche im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Und damit auch dieses Werk durch Anrufung des göttlichen Namens geheiligt werde, so lassen sie uns also miteinander beten:

O Herr, unser Gott, wir verehren dich auch itzt als den Schöpfer und Erhalter des ganzen Menschengeschlechts. Denn durch dich leben wir; und durch deine Gnade sind wir, was wir sind. Indem du das erste Menschenpaar schufst, pflanztest du zugleich ihren Herzen die zarten Triebe ein, aus welchen gegenseitige Zuneigung und innige eheliche Liebe ihr Daseyn erhielt. Und so wurdest du schon hiedurch der Urheber der festen und keuschen ehelichen Verbindung, durch welche auch ihre Kinder und Nachkommen beglückt werden sollten. Ja, du hast dieselbe durch dein Wort noch mehr geheiligt

heiliget und bekräftiget, und es uns besonders, die wir Christen sind, durch Jesum, unsern Heiland, wissen lassen, wie wir in jedem Stande und Verbindung deinen Willen erfüllen und dir angenehm werden können. Dafür danken wir dir hier öffentlich, und bekennen es zugleich feierlich, daß du unser Herr bist, vor dem wir alle unsere Verbindungen knüpfen, nach dessen Vorschrift wir unser ganzes Verhalten einrichten und von dessen Güte wir jeden Segen erwarten müssen. Wir empfehlen dir daher auch diese neuverbundene Eheleute, die itzt ihre Verbindung hier öffentlich vor dir erkläret und sich zur redlichen Erfüllung alles dessen, was christlichen Eheleuten obliegt, aufs feierlichste verpflichtet haben. Du bist auch ihr Gott, ihr Schöpfer und Erhalter; dessen gnädige Aufsicht sie bisher geleitet hat, und sie ferner leiten wird, wenn sie sich zu dir halten. Mache sie nur immer weiser durch dein Wort, dieß nicht nur zu erkennen, sondern auch nach dieser Erkenntnis zu allen Zeiten zu handeln. O Gott! zeige ihnen den Weg, den sie gehen müssen: erhalte ihre Herzen bey dem Einem, daß sie deinem Namen fürchten. Lehre sie es besonders

ders bedenken, daß sie nicht nur mit einander dazu verbunden sind, um durch Liebe, Fleiß und Treue das Glück dieses kurzen irdischen Lebens zu befördern, sondern auch hier schon gemeinschaftlich den Grund zu einer künftigen ewig daurenden Glückseligkeit zu legen. Inzwischen, o gütiger Vater, segne auch hier schon ihre Ehe, und schenke ihnen des Guten und der Freuden so viel, als du ihnen nach deinem weisen Rath zuträglich findest. Und wenn ihnen, wie es nicht anders seyn kann, auch manche Uebel auf ihrem Wege begegnen, wenn sie die besondern mit diesem Stande verbundene Beschwerden mehr oder weniger empfinden müssen: dann, o Herr, nimm dich ihrer väterlich an, erleichtere ihnen jede Last, und höre ihr Gebet, das sie in der Noth zu dir schicken. Kurz: leite sie nach deinem Rath und nimm sie endlich mit Ehren an. Amen.

(Hier kann allenfalls das Vater unser hinzugefügt werden, wenn man solches um mehrerer Feierlichkeit willen für nöthig findet. Alsdann folgte, zum Schluß folgende Segensformel:)

Nun

Nun die Gnade des Herren sey und bleibe
mit ihnen immer und ewiglich. Amen.

oder auch:

Der Herr segne den Anfang ihres Standes
mit allem ersprieslichem Wohl!

Er leite sie stets auf allen ihren Wegen durch
seinen Geist mit väterlicher Güte!

Er führe sie endlich zu einer bessern Welt
und zu einer ewig unzertrennlichen
Liebe!

Diefs alles thue er nach seiner Verheißung
durch Jesum Christum. Amen.

=====

DRITTER ABSCHNITT.

Historische Nachrichten, die Liturgie betreffend.

DRITTER ABSCHNITT.

Die drei ersten Bücher

Erstes Buch. Die Geschichte der

Welt von der Schöpfung

historische

Nachrichten

die

Literatur

bestehend

Ende

I.

Von

des Hrn. G. K. R. SEILERS zu Erlangen
neuen liturgischen Arbeiten.

Hr. Seiler hat seit zwey Jahren verschiedene Schriften zur Verbesserung der Liturgie gearbeitet, und fährt auch noch in diesen Arbeiten fort. Schon im Jahr 1782 erschien: *Versuch einer christlich evangelischen Liturgie* auf 7 Bogen in 8. In demselben rechtfertigt er nicht nur mit guten Gründen die Verbesserungen in der Liturgie, sondern giebt auch Regeln, nach welchen dieselben unternommen werden müssen. In den mehresten Punkten stimmen wir ihm hier willig bey: in einigen denken wir anders. Doch wollen wir uns hierüber itzo nicht erklären, da sichs aus unsern, im ersten Abschnitt enthaltenen und ferner zu liefernden, Nachrichten von selbst ergeben wird, worinn wir mit jenen Seilerschen Grundsätzen und Meynungen übereinstimmen oder nicht. Auch über die in eben dieser Schrift gelieferte neue liturgische Versuche sagen wir weiter nichts, als dafs es uns

nicht ganz gefallen hat, daß der Hr. Verf. dabey die alte Agende zum Grunde gelegt, und sie gleichsam nur in eine neue Form umgegossen hat.

Im folgenden Jahr erschienen: *Sonn- und Festtagsgebete zum Privat- und öffentlichen Gottesdienste von D. Georg. Friedr. Seiler*, auf 8 Bogen, ingleichen der *Erste Anhang zum Versuch einer Verbesserung der christlich - evangelischen Liturgie*, auf 9 Bogen. Was jene Schrift enthalte, lehret der Titel. Im ersten Anhang aber sind verschiedene Stücke nachgeliefert worden; als: Verschiedene Kollekten auf die Festtage, auf besondere Zeiten, und auf die gemeinen Sonntage dem Inhalt der ordentlichen evangelischen und epistolischen Texte gemäß — ferner: einige Ermahnungen an Beichtende vor der Absolution, ein Ordinations-Formular, eine kurze Geschichte des Leidens Jesu, welche ganz gut gerathen ist, u. s. f. Ueber das an den mehresten Orten übliche Absingen der Kollekten werden wir nächstens unsere Gedanken ausführlicher sagen.

Im abgewichenen 84ten Jahre hat Hr. D. Seiler noch eine neue Schrift dieser Art herauszugeben

zugeben angefangen. Sie führet den Titel: *Liturgisches Magazin*. Wir haben davon bereits zwey Stück, jedes etwa 6 bis 8 Bogen stark, in Händen. Es sollen darinn, laut der Vorrede, mitgetheilt werden: 1. Neue Formulare und Gebete, die noch niemals im Druck erschienen sind. 2. Formulare und Gebete aus neuen im Druck erschienenen Liturgien. 3. Verbesserte alte grössere und kleinere liturgische Aufsätze. 4. Vorschläge zu nützlichen Abänderungen im Gottesdienst und dessen Ceremonien. 5. Was zur Verbesserung der Intonationen, Kirchenmufiken, Gesänge abzielt. Es sollen hier auch einzelne neue Gesänge aufgenommen werden. 6. Eine neue Geschichte liturgischer Vorfälle von 1782 an. — Die Leser sehn hieraus vor selbst, dafs dies Seilersche Werk mit unserm schon vor geraumer Zeit angekündigtem Institut einerley Zweck und beynahe dieselbe Einrichtung habe. Wir wollen uns indes hiedurch nicht abhalten lassen, nicht nur unsere Arbeiten anzufangen, sondern auch ferner fortzusetzen. Vielmehr ist es uns ermunternd, dafs ein so berühmter Mann mit uns zugleich den Weg nach einem und eben demselben Ziele antritt. Wo wir denn auf dem We-

ge zusammentreffen — und wir hoffen, daß dieß oft geschehen solle — da wird dann die vereinte Stimme um so stärker schallen. Und wo wir auch voneinander abweichen, da wird selbst diese Abweichung dem unpartheyischen Wahrheitsfreund zu neuen und tiefern Untersuchungen und zur richtigern Beurtheilung dessen, was das Beste sey, Veranlassung geben. Uebrigens werden wir uns um so weniger bey unserm gemeinschaftlichem Zweck hinderlich fallen, da wir nicht gewillet sind, aus diesem Seilerschen Magazin etwas in das unfrige aufzunehmen: es müßte denn seyn, daß wir in den historischen Nachrichten zuweilen aus einerley Quellen schöpfen oder schöpfen müßten. Hier wird es wenigstens scheinen können, als habe einer seine Nachricht von dem andern entlehnt. Dieß thut aber zur Hauptsache nichts; zumal, da sich im übrigen beyde Werke genugsam voneinander unterscheiden werden.

H.

II.

Von der neuen Liturgie, welche

für die evangelische Gemeinen der Reichs-
stadt Lindau entworfen, auch daselbst
bereits öffentlich eingeführt ist.

Der Titel des Buchs ist: *Neue Liturgie, zum Gebrauch evangelischer Gemeinen, besonders der Reichsstadt Lindau.* Lindau. 1784. Die Vorrede sowohl als die mehresten in dieser Liturgie gelieferte Formulare haben den Hrn. M. Sambeck, Frühprediger und Consistorialis in Lindau, zum Verfasser. In jener zeigt er uns die Veranlassungen zur Ausfertigung und Einführung dieser neuen Liturgie. Nicht das Ministerium, auch nicht das Consistorium, sondern der dasige weltliche Magistrat that die erste Anregung zu dieser Veränderung. Besonders rühmt er die Thätigkeit und Standhaftigkeit des Hrn. Bürgermeisters und Consist. Präsidentens, *Johannes von Halder*; auch nicht weniger die Eintracht des geistlichen Ministeriums. Freylich beruht auf diesen beyden Punkten das mehreste. Ohne Beystimmung und Hülfsleistung von Seiten der

weltlichen Obrigkeit sind alle Bemühungen der Geistlichen vergeblich; gesetzt, daß sie auch sonst noch so gut denken und aufs einstimmigste handeln. Sind diese dagegen mit Vorurtheilen gegen jede Neuerung eingenommen; sollten es auch nur einige seyn: so wird durch sie jede noch so heilsame Einrichtung erschwert, und öfters ganz unmöglich gemacht. Denn das Volk, das überhaupt gern fürs Alte stimmt, läßt sich sehr leicht durch die Vorstellungen ihres Predigers zum Widerspruch und zu tumultuarischen Bewegungen verleiten; und ist nie eifriger, als wenn es für die Beybehaltung der alten Religionsformen und Gebräuche zu streiten glaubt. In Lindau geschahe das erstere nicht; und es ist also auch das letztere nicht erfolgt. Vielmehr ist diese Liturgie ohne alle Unruhe öffentlich eingeführt worden. Wir erwähnen dieses Umstandes um so mehr, da derselbe sowohl der Obrigkeit und den dasigen Predigern, als auch den Gemeinen selbst zur Ehre gereicht. In manchen andern Reichsstädten mögte ein ähnliches Unternehmen wohl mehrere Schwierigkeiten finden. Doch wir wollen nun auch über die Beschaffenheit dieser Liturgie unser Urtheil mit Freymüthigkeit sagen;

gen; folglich nicht nur loben, was gut und zweckmässig ist, sondern auch tadeln, was unfrer Einsicht nach tadelnswerth ist. Auf diese Weise werden wir mit allen neuen Liturgien, die uns in die Hände kommen, verfahren; indem wir glauben, dass dieß zur bessern Erreichung unsers gemeinnützigen Zwecks das dienlichste Mittel sey.

Also billigen wir es sehr, dass' man nicht sowohl die alten Formulare ausgebeffert, sondern vielmehr sogleich ganz neue entworfen hat. Ob sich gleich Hr. Seiler in seiner Liturgie für das erste erklärt hat, so können wir ihm doch darinn nicht beystimmen. So wie ein neues Kleid doch gewöhnlicher Weise besser ist, als ein altes ausgeflicktes; so verhält sichs auch hier. Binnen kurzer Zeit muss eine solche ausgeflickte Liturgie schon wieder unbrauchbar werden; so wie sie schon itzt Christen von gebesserten Geschmack nicht recht gefallen wird. Man ændre also lieber gleich auf die Dauer, und mache das Werk so vollkommen, als es immer mögl ch ist. Zu dem Ende beflüsse man sich vornæmlich, sowol den Begriffen und Sachen, als den Ausdrücken die möglichste Deutlichkeit

und Bestimmtheit zu ertheilen, dagegen hüte man sich vor allen solchen dogmatischen Erklärungen, die noch streitig und unsicher, oder doch zu gelehrt und unfruchtbar sind; auch nicht weniger vor solchen biblischen Redensarten, die bildlich oder hebräischartig und also weniger verständlich sind. Von diesem Fehler ist auch der Verf. dieser Lindauischen Liturgie, bey aller seiner guten Meynung, nicht frey geblieben, und dieß ist zugleich das hauptsächlichste, was wir an derselben zu tadeln finden. Denn im übrigen ist der Ausdruck edel und rein; so wie auch die Sachen dem Zwecke gemäfs gewählt und zum Theil ganz richtig angebracht sind. Wir wollen dieß an einigen besondern Formularen noch deutlicher zeigen.

Das erste ist ein *Tauf-Formular*. Die Anrede an die Gevattern, womit dasselbe anhebt, ist zwar den Worten nach neu, aber den Sachen nach nähert es sich dem alten sehr. Bald im Anfange heisst es: „wie ehemals die Beschneidung den Nachkommen Abrahams zu einem Siegel des Bundes mit Gott verordnet war; so verordnete der Herr Jesus in diesen Worten (der Einsetzung) die Taufe mit Wasser allen Völkern

kern zu einem Gnadenmittel, durch welches sie in den Bund mit Gott aufgenommen, zu Gottes Volk eingeweiht und alles des Guten theilhaftig gemacht werden sollen, das er, der Sohn Gottes, den von Gott abtrünnigen Menschen wieder erworben hat.“ Wer hört hier nicht die gewöhnliche Dogmatik? Doch weiter. Es folgen nun einige Sprüche, die von der Taufe handeln, als Joh. 3, 5. Ap. Gesch. 2, 38. Ephes. 5, 26. Tit. 3, 5-7. Marc. 16, 16. Diese werden zwar ganz vorgelesen, aber nicht gehörig erläutert. Nur wird daraus der Schluss gezogen, daß die Taufe eine große Wohlthat sey, indem sie uns aus dem Reich des Teufels in das Reich Jesu Christi versetze, uns der Vergebung der Sünden theilhaftig mache u. s. f. Nun folgt eine Vorstellung unserer Verpflichtung mit abermaliger Vorlesung einiger Schriftstellen, nemlich Röm. 6, 3. Galat. 3, 27. 1 Petr. 3, 21. Und nun die Anwendung: “sehet hieran, geliebte Mitchristen, was für eine wichtige Sache es ist, wenn wir einen von Natur verdorbenen, Fleisch von Fleisch gebornen und durch die Sünde von Gott getrenneten Menschen, wie itzo dieses Kind, zur Taufe bringen oder begleiten. Wie angelegentlich sollen wir solches Kind dem

drey-

dreyeinigen Gott empfehlen! wie ernstlich und imbrünstig sollen wir bitten, daß er dasselbe, indem es auf seinen Namen getauft wird, der Gewalt des Satans entziehe und in sein Gnadenreich aufnehme; daß er es durch das Blut seines Sohnes von Sünden reinige u. s. w.“ Diese Proben beweisen zur Gnüge, daß hier in Sachen und Worten wenig gebessert sey; und wir können versichern, daß auch in dem darauf folgenden Gebete derselbe Ton herrsche; ja, daß es noch ärger als gewöhnlich sey, wenn man gar das hinzugefügte Gebet des Herrn also anfängt: *Dreyeiniger* Gott, unser Vater u. s. f. So hat Christus nicht beten gelehrt; und wir sollten uns schämen, ihm unsere dogmatische Terminologie in den Mund zu legen — Hierauf wird der christliche Glaube verlesen, und sodann werden die Gevattern ganz kurz und nur einmal gefragt, ob sie verlangen, daß dieß Kind mit der Taufe unsers Herren Jesu Christi getauft werde? Dieß ist ganz gut, und wirklich besser als die vier Fragen in der neuen Seierischen Liturgie. Zuletzt folgt eine ziemlich passende Anrede an die Gevattern, ein Gebet, worinn das Kind mit seinen Aeltern Gott empfohlen wird, und dann folgende veränderte Segensformel.

Der

Der Herr, der sich eurer erbarmet hat, segne euch und behüte euch;

Der Herr, durch den ihr erlöst seyd, bekenne euch für die Seinen;

Der Herr, der euch erleuchtet, leite euch ins ewige Leben.

Wir hätten bey dieser Formel noch manches zu erinnern, versparen solches aber bis zu einer andern Gelegenheit. Auch mit der folgenden Form der *Nothtaufe* können wir nicht recht zufrieden seyn, so wie wir überhaupt glauben, dass in solchen Fällen die Taufe sehr oft wider die Absicht ihres Stifters gemissbraucht werde. Doch auch davon ein andermal mehreres.

Um nichts besser sind die *Formulare* für die *Beicht* und *Abendmahls*handlung. Die gewöhnliche Begriffe von Busse, Absolution, Rechtfertigung und Vereinigung mit Christo herrschen durchgehends darinn (*.) Besonders hat die ganz

(*) Ich verweise hier die Leser auf meine im ersten Abschnitt befindliche Abhandlung vom Beichtwesen u. s. f.

ganz papistische Absolutionsformel unsern Unwillen erregt. Nach Verlesung der allgemeinen Beichtformel und nachdem die Beichtende ihre Zustimmung durch ein lautes *Ja* zu erkennen gegeben, spricht der Prediger also: „und so ertheile ich euch, Kraft der Macht, die Christus seiner Kirche und derselben Dienern gegeben hat, hiermit die gesuchte Absolution: und spreche euch von allen euren erblichen und wirklichen, wissentlich und unwissentlich begangenen, Sünden frey, los und ledig, dergestalt, daß ihr deren auch vor Gott im Himmel frey, los und ledig seyn sollt, im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes; und erinnere euch an die Zusage Jesu, da er von seinen Dienern, bey der Ertheilung der Gewalt der Schlüssel, spricht: welchen ihr die Sünde vergebet u. s. f. „ — Kann auch der Pabst in Rom die Worte besser zu seinen Vorthail erklären, als hier geschieht? Ist's nicht Schande, daß man noch in unsern Tagen in der protestantischen Kirche so ganz wider den Sinn Christi exegetirt? daß man so gar in einer neuen Agende diese längst von vielen rechtschaffenen und gelehrten Männern verwünschte Absolutionsformel beybehält?

So

So sehr uns dieß befremdet hat, so und noch mehr müssen wir uns wundern, daß die in den mehresten Ländern abgeschafte öffentliche Kirchenbuße für die Uebertreter des sechsten Gebots noch in *Lindau* beybehalten ist, wie die hier mitgetheilte neuen Formulare ausweisen. Kaum können wir dieß auf die Rechnung der weltlichen Obrigkeit schreiben, die äußerst selten zu solcher Strenge geneigt ist, sondern wir müssen es billig dem dortigen Ministerium ganz allein zur Last legen. Wer freylich noch von der Absolution solche Begriffe hat, als wir eben gesehen haben, der kann auch wohl die öffentliche Kirchenbuße vertheidigen. Aber von wahrer Aufklärung zeugen alle diese Vorstellungen wahrlich nicht. Und in dieser Hinsicht bedauern wir es fast, daß diese neue Agende nicht noch etwas später zu stande gekommen ist.

Doch wir wollen nicht weiter tadeln, auch nichts weiter ausheben, sondern nur noch anmerken, daß das *Trauungs-Formular* etwas besser gerathen ist, so wie auch die *Ordinations-formel*, wiewohl diese letztere eigentlich nicht neu ausgearbeitet, sondern aus der *Scilerischen*

Liturgie entlehnet ist. Im zweyten Theil des Buchs werden endlich mehrere Gebets-Formulare, welche für die Sonn und Festtage, auch für andere außerordentliche Gelegenheiten neu ausgearbeitet sind, geliefert, die zwar übrigens passend, aber auch von dem oben bemerkten allgemeinen Fehler nicht frey sind. Man stößt allenthalben auf ungeläuterte dogmatische Vorstellungen und unerklärt gebliebene biblische Ausdrücke.

So viel von dieser neuen Liturgie. Von einer andern, die in der Pfalz erschienen ist, können wir dießmal noch keine nähere Nachricht ertheilen, da unsere Bemühungen, sie in die Hände zu bekommen, noch vergeblich gewesen sind. Doch versprechen wir uns vorläufig schon mehreres davon, als von der eben angezeigten Lindauischen.

Laut öffentlichen Nachrichten arbeitet auch der rühmlichst bekannte Hr. Gen. Supr. Funkheim auf höchsten Befehl an einer neuen Agende für die Bareuthischen Lande. Ja auch in Hamburg soll dem Ministerium der Auftrag geschehen seyn, sowohl die dort geltende Formulan

com-

committendi als auch die alten liturgischen Formulare umzuarbeiten. Wir wünschen nicht nur, daß diese Nachricht gegründet sey, sondern daß die Sache auch auf eine, dem Geist des Evangeliums und der christlichen Freyheit gemäße Art ausgeführt werde. Unserer Einsicht nach ist eine Formula committendi ein sehr entberliches Ding. Wir haben ja der verbindenden Lehrvorschriften leider schon mehr denn zu viel. H.

III.

Extract eines Schreibens aus Magdeburg,
von der daselbst im Herbst des abgewichenen
Jahrs eingeführten
allgemeinen Beichte. (*)

Die im Herbst dieses Jahrs hieselbst neben der bisherigen Privatbeichte eingeführte allgemeine Beichte.

(*) Dieses Schreiben rühret von sichern Händen her, so daß sich unsere Leser auf die Zuverlässigkeit der darinn mitgetheilten Nachrichten verlassen können. Uebrigens bedarf es keiner weitem Erläuterung.

Beichtvorbereitung, ist weder durch hohe Obrigkeit, noch durch das Ministerium, sondern durch einen Theil der Bürgerschaft selbst veranlassen worden. Ein neues Beyspiel, daß Aufklärung und vernünftige gottesdienstliche Veränderungen nicht immer von den Orten her erwartet werden dürfen, woher man sie mit Recht erwarten sollte.

Zwey und sechzig Bürger der Ulrichs-
gemeinde übergaben schon gegen das Ende des
vorigen Jahrs ihren Predigern eine von ihnen
allen eigenhändig unterschriebene Bittschrift,
worinn sie dieselben ersuchten, ihnen bey der
Obrigkeit die Erlaubniß auszuwirken, daß für
sie und ihre Familien in der Ulrichskirche von
Zeit zu Zeit eine öffentliche Beichtvorbereitung
gehalten werden möge.

Die beyden Prediger besagter Kirche Hr.
Evers und *Willerding* brachten diesen Aufsatz in
den nächsten Convent des Ministerium, weil sie
nicht einseitig handeln, sondern die Meynung
des ganzen Ministerium über diese Sache hören
wollten. Die mehresten Stimmen entschieden
dahin, daß diese Bittschrift unrichtig adressirt sey,
und daß die Unterschriebene sich mit ihrem
Ge-

Gesuch unmittelbar an die Obrigkeit wenden müßten.

Das geschahe, und der Magistrat war nicht nur geneigt diesen Leuten zu willfahren; sondern glaubte auch, daß er die Sache vor sich abthun könne, ohne deßfalls an das königliche Consistorium zu gehen, weil in der Kirchenordnung entschieden worden, daß niemanden über die Privatbeichte ein Gewissen gemacht werden sollte.

Der Magistrat schrieb daher an das Ministerium, legte die Bittschrift der Ulrichsgemeinde copeilich bey, und meldete, daß es der Kirchenordnung als ein Landesgesetz zuwider seyn würde, den Supplikanten ihr Gesuch abzuschlagen, indeßten habe das Ministerium zu berichten, ob es Bedenklichkeiten bey der Sache finde, und welches diese Bedenklichkeiten wären? Da es nun mit der Sache Ernst zu werden schien; so erhoben einige Eiferer im Ministerium ihre Stimme gewaltig wider diese Neuerung. Es wurde im Convent Stunden lang für und wider die Abschaffung der Privatbeichte debattirt, und wie es damals überall bekannt wurde, mit vieler Heftigkeit debattirt. Alle Vor-

stellungen der Gemäßigtern, daß die Privatbeichte ja beybehalten, und niemanden entrißen werde, daß das Gesuch um eine allgemeine Beichte nach der Erklärung der Obrigkeit durch ein Landesgesetz schon so gut als bewilligt sey, u. f. w. waren umsonst: der Bericht des Ministerium an den Stadtrath wurde ein förmliches theologisches Bedenken über den Nutzen der Privatbeichte. Das hatte nun niemand gefordert, und folglich war's natürlich, daß auch darauf gar keine Rücksicht genommen wurde.

Es erfolgte dagegen ein anderweitiges Anschreiben des Magistrats an das Ministerium, des Inhalts, daß die Frage: *an?* völlig entschieden sey, und daß das Ministerium in seinem Bericht bloß auf die Frage: *quomodo?* Rücksicht zu nehmen habe. Nun hörten denn endlich im Convent die Streitigkeiten, ob die Privatbeichte eine Anstalt sey, die nahe an das apostolische Zeitalter grenze, auf, und diejenigen Prediger drangen endlich mit ihren Vorstellungen durch, welche vom Anfange behauptet hatten, daß man wider die Sache an sich selbst keine Bedenklichkeiten äußern könne; daß aber genug unangenehme Folgen daraus entstehen könnten, wenn

wenn die Sache nicht auf eine vernünftige Weise eingeleitet und angeordnet werden sollte; daß man daher sich deshalb vereinigen müsse, so lange der Magistrat noch auf die Vorschläge des Ministerium höre, und daß es thöricht sey, durch fernere Widerfetzlichkeit die bestmögliche Einleitung dieser liturgischen Neuerung aus den Händen zu geben. Man wurde also darüber enig, den Magistrat zu berichten, daß nachstehende unangenehme Folgen aus dieser Neuerung entstehen könnten, wenn nicht durch eine weise Einrichtung denselben vorgebeugt würde.

- 1) Es könnten dadurch in der Folge die Einkünfte des Predigers verringert werden, welche Besorgniß so viel wichtiger sey, da viele Prediger hieselbst kaum ihr nöthiges Auskommen hätten, und da das Beichtgeld nun einmal leider ein wichtiger Theil ihrer Einnahme sey, und da dasselbe in der Kirchenordnung als eine rechtmäßige Einnahme, und als ein ihnen mit Recht zukommender *pars salarii* authorisirt worden.

Diesem könne aber dadurch abgeholfen werden, wenn die Obrigkeit durch ein gedrucktes Reglement der Bürgerschaft es zur Pflicht mache, daß jeder Konfitent sich vor der allgemeinen Beichtvorbereitung bey seinem bisherigen Beichtvater melden, und das gewöhnliche Beichtgeld zugleich erlegen müsse.

2) Es könnten viel Unordnungen daraus entstehen, wenn in der Folge viele, die sich bey ihren Predigern nicht gemeldet, zum Abendmahl kämen, und die Anschaffungen von Wein und Brod der Zahl der Kommunikanten nicht proportionirt wäre, auch könnten die Prediger denn ihre nothwendige Konfidentenregister nicht fortführen, also Attestate für ihre Beichtkinder nicht gehörig in erforderlichen Fällen aussteilen, u. s. w. Auch um dieser Ursach willen sey es nöthig, das regelmäfsige Anmelden unter obrigkeitlicher Autorität anzubefehlen.

3) Da bereits in allen Kirchen beständig 4 Wochenpredigten gehalten würden, so werde bey den schon so gehäuft öffentlichen

lichen Religionsvorträgen den Predigern nun ohne Noth noch ein neuer Religionsvortrag aufgebürdet.

Dem werde abgeholfen, wenn ein Wochengottesdienst, und zwar namentlich die am wenigsten besuchte Dienstagspredigt künftig abgeschafft würde, und die beyden Kollegen künftig die Beichtvorbereitung und die Donnerstagspredigt alternirend hielten.

- 4) Es würden die Freunde der Privatbeichte am Tage wo allgemeine Beichte sey, an ihrem Vorhaben gehindert werden.

Es müsse daher jedesmal die allgemeine Beichtvorbereitung Sonntags vorher von der Kanzel abgekündigt, und jedesmal angezeigt werden, daß an dem Tage keine Privatbeichte gehalten werde. Auch sey es zum Versuch Anfangs genug, die allgemeine Beichtvorbereitung monatlich einmal zu halten, so würden die Freunde der Privatbeichte, wenn ihre Zahl die größte seyn sollte, wenig durch diese Neuerung gehindert.

Die übrigen Vorschläge betrafen das Liturgische dieser neuen Einrichtung selbst, wovon ich unten bey der wirklichen Einführung der allgemeinen Beichtvorbereitung reden werde.

Die Resolution des Magistrats fiel hierauf etwas anders und härter aus, als man hätte erwarten sollen. Der einzige Punkt wegen Abschaffung der Dienstagspredigt wurde bewilligt; alles übrige aber geradezu verworfen, oder anders regulirt. Das allerunangenehmste für das Ministerium war, die Zumuthung, daß die Prediger eine Verordnung, das Beichtwesen betreffend, von den Kanzeln ablesen sollten. Denn, wenn weiter sonst nichts geschehen sollte, als dieß unkräftige Ablesen, so waren freylich die Einkünfte der Prediger wenig gesichert, die sich doch wenigstens eben so gut als alle Gerichtsgebühren auf sehr alter Observanz, und auf dem Grundsatz gründen, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth ist. Die Prediger thaten hierauf eine sehr dringende Vorstellung an den Rath, und baten recht ernstlich, theils, sie mit dem unangenehmen Ablesen einer Verordnung von Entrichtung des Beichtgeldes u. s. w. zu verschonen, theils

theils auch auf eine kräftigere Art für Erhaltung ihrer Einkünfte zu sorgen. Hierauf communicirte der Rath dem Ministerium, ein von der Kanzel am nächsten Sontage abzulesendes Publicandum, worinn vom Beichtgelde, als einen Theil des Predigergehalts ein langes und breites gehandelt wurde, und worinn die übrige Einrichtung nach Willkühr des Magistrats bestimmt war. Zugleich ward dem Ministerio freundlich aufgegeben, dieß Publicandum ohne Umstände abzulesen, doch mit dem Zusatz; wenn die Prediger zu delicat wären, den Punkt vom Beichtgelde abzulesen, so könnten sie solchen auch allenfalls ganz weglassen. So wäre denn gar nichts in dieser Hinsicht geschehen, und verschiedene Prediger an dürftigen Pfarren hätten sehen mögen, wie sie einen andern Nahrungszweig gefunden hätten. Indessen erklärte das Ministerium hierauf, einstimmig und ernstlich, daß sie solches Publicandum durchaus nie von den Kanzeln ablesen würden, schickten dasselbe zurück, und erwarteten nun voll Vertrauen auf ihre gerechte Sache, was dieser Schritt für Folgen haben würde.

Der Magistrat verklagte das Ministerium wirklich bey dem Oberkonsistorium in Berlin mit Vorbeygehung des hiesigen Provinzial Konsistoriums als der ersten Instanz. Natürlicher Weise forderte jenes Kollegium von diesem einen Bericht in der Sache, und daß der fürs Ministerium nicht ungünstig ausgefallen sey, läßt sich denken, auch aus der Folge schließen. Das hiesige Konsistorium ließ sich nemlich vom Magistrat die Acta geben, und forderte denn vom Ministerio einen nochmaligen reiflich überdachten Vorschlag über die beste Art der Einrichtung einer allgemeinen Beichtvorbereitung. Das Ministerium that fast wörtlich eben die Vorschläge, die es zuvor an den Magistrat gethan hatte. Diese Vorschläge wurden alle ratihabirt, und von Berlin kam ein Befehl, daß die allgemeine Beichtvorbereitung, nach den vom hiesigen Konsistorium approbirten Vorschlägen des Ministeriums, eingeführt werden sollte; doch wurde die Art und Weise der schicklichsten gerichtlichen Bekanntmachung des Befehls, daß sich jeder bey seinem Beichtvater melden, und das Beichtgeld entrichten solle, dem Gutbefinden des Magistrats überlassen.

sen. Dieser infinuirte gedachten Befehl durch die Custodes jedem Gemeindegliede Haus bey Haus, welches denn auch, wie mich mehrere Hrn. Prediger versichert haben, den Erfolg gehabt hat, dafs bis itzt sich jeder dieser Ordnung unterworfen hat, und dafs es scheint, als ob kein Prediger durch diese neue Einrichtung des Beichtwesens, in seinen Revenüen werde beeinträchtigt werden.

Es ward festgesetzt, dafs vors erste in jedem neuen Monat, am ersten Mitwochen, und also monatlich nur einmal, allgemeine Beichtvorbereitung gehalten werden solle, bis die Zahl derer, die sich dazu einfinden mögten, bestimmen würde, wie oft sie etwa in der Folge in jeder Kirche gehalten werden müsse. Am ersten Mitwochen im September, wurde in allen hiesigen sechs Pfarrkirchen der Altstadt der Anfang damit gemacht. Es fanden sich in verschiedenen Kirchen bis über 30 Personen ein; aber diese Zahl stieg bey dem zweyten und dritten male schon auf 70 bis 80, ja in einigen über 100 Personen. Es soll deshalb itzt im Vorschlag gebracht worden seyn, auch
den

den mittelften Sonnabend in jedem Monat zur Haltung der allgemeinen Beichtvorbereitung festzusetzen. Der Dohm ist fogleich dem Beyfpiel der Altstadt gefolgt, und hat ebenfalls auf Verordnung des Generalcapitels eine allgemeine Beichtvorbereitung eingeführt. Die Einrichtung bey derfelben ift fchließlich folgende. Es wird die zu haltende Beichtvorbereitung jedesmal Sontags zuvor von den Kanzeln abgekündigt. Alsdenn meldet fich jeder Konfitent am Beichttage, oder Tages zuvor, von 10 bis 12 Uhr Vormittags bey feinem Beichtvater, läßt feinen Namen in die Register einfchreiben, und erwartet, ob der Prediger etwa ein Wort im Vertrauen über feinen Seelenzuftand mit ihm zu reden habe, welches in der einfamen Studirftube des Predigers gewifs füglich gefchehen kann, als bisher in den Beichtftühlen, wo die drauffen dicht umherftehenden alles mit anhören konnten, und oft den Prediger hinderten ein entfchloffenes Wort zu reden. Die Vornehmern fchicken zwar ihre Domestiquen; aber ich glaube auch, daß eben bey diefen Vornehmern der fo hoch gerühmte Vortheil des Beichtftuhls gerade am feltenften erreicht worden ift; be-

besonders da sich in den neuern Zeiten die meisten derselben von dem Beichtstuhl in der Stille ganz dispensiren ließen, und also ohne alle feierliche Vorbereitung zum Abendmahl kamen.

Mittags um 1 Uhr wird geläutet, und gleich nach dem Geläute ein kurzes Lied gesungen, mit dessen letzten Verse der Prediger vor dem Altar tritt, welcher alsdenn an die in den gewöhnlichen Kommunikanten - Bänken stehende Versammlung eine viertel - oder höchstens halbstündige Ermahnungsrede hält. Nach Endigung derselben betet der Prediger ein Bußgebet, (kein Formular, sondern ein selbst-meditirtes Gebet) und thut denn an die Versammlung die Frage: ob dieß ihr aller aufrichtiges Bekenntniß vor Gott sey? worauf die Versammlung mit Ja antwortet. Alsdenn empfängt dieselbe die gewöhnliche Absolution; worauf ein kurzes Gebet, das Vater Unser und der Segen, gesprochen wird. Zum Beschluß der Handlung werden einige Verse aus einem schicklichen Liede gesungen. (*)

(*) In den mehresten Punkten hat diese Einrichtung unsern Beyfall. Nur könnte die
An-

Anfrage an die Konfiteuten, da sie doch nur ein leeres Ceremoniel ist, füglich ganz wegbleiben. Und noch weniger sollte die alte Abolutionsformel beybehalten worden seyn; indem dadurch entweder die alten Vorurtheile genähret, oder auch aufgeklärten Christen Anstoß verursacht wird. Indefs läßt sich die Beybehaltung dieses alten Sauerteigs sehr leicht aus eben dieser Nachricht erklären, wenn man nemlich daraus den Eifer kennen lernt, womit einige Mitglieder des Ministeriums dieser ganzen heilsamen Neuerung widersprochen haben. Uebrigens sieht man auch aus diesem Exempel, daß die allgemeine Beichte in allen Gemeinen gewissen Beyfall finde, so bald sie nur unter obrigkeitlicher Autorität eingeführet werden kann. Man verfare nur dabey eben so, wie es in Magdeburg geschehen ist, und lasse vors erste noch die gewöhnliche Privatbeichte daneben fortgehen; so wird binnen kurzer Zeit, die letztere von selbst aufhören können; zumal wenn die Lehrer der Gemeinde selbst mehr für jene als diese stimmen. Uns sind in diesen

sen Gegenden mehrere Oerter bekannt, wo gutdenkende Prediger die Sache auf eben die Art angegriffen, und glücklich durchgesetzt haben. Noch ganz kürzlich ist es zu *Gatersleben*, einem zum Fürstenthum Halberstadt gehörigen ansehnlichen Dorfe, geschehen. Ueberhaupt werden wir uns bemühen, künftig noch mehrere Nachrichten, von andern zum Beichtwesen gehörigen merkwürdigen Einrichtungen einzuziehn, und daraus das Wichtigste unsern Lesern mitzutheilen.

IV.

Hahngeschrey im Dom
zu Magdeburg.

Dafs eine Liturgie anders eingerichtet seyn
mufs, wenn sie den Finanzen günstig, und wie-
der anders, wenn sie für Geist und Herz
brauchbar seyn soll, leidet wohl keinen Zwei-
fel. Folgendes ist ein in seiner Art einziges Bey-
spiel davon, wenigstens in der protestantischen
Kirche.

Der Sonntag nach Michaelis ist der volk-
reichste Tag, der ganzen Magdeburgischen so-
genannten Heermesse, in deren letzte Tage die-
ser Sonntag allemal zu fallen pflegt. Die Ur-
sach dieses Zusammenflusses von Leuten aber
ist nicht blofs die Messe, sondern noch viel-
mehr

mehr eine befond're Feierlichkeit im Dom, die an diesem Tage begangen wird. Nach der Vesperpredigt wird nemlich darinn eine Musik aufgeführt, und mitten in dieser Musik — *kræht dreymal ein Hahn.* Diesen Hahn krähen zu hören, kommt nicht nur die halbe Stadt in die Domkirche, sondern auch vom Land umher strömen die Leute schaarenweis der Stadt zu. Die Wege sind wie besæt, und wer das Unglück hat, gerade ins Thor zu kommen, wenn der Zug wieder nach Hause geht, muß oft eine Stunde und länger warten, eh er vor dem Gedränge durchkommen kann. In der Kirche ist, von der Oefnung der Thüren an, ein Brausen, wie ein Meer; so daß man vom Prediger, auch dicht unter der Kanzel, nichts als seine Gestus und die Bewegung der Lippen sehen kann. Vor einigen Jahren traf sichs indess, daß, (wie ich aus dem Mund eines Augenzeugen habe,) gerade an diesem Nachmittag ein Kandidat seine Probepredigt in dieser Kirche hielt. Nach der

Predigt fängt die Musik an, von der man aber so wenig, als von der Predigt hört. Nur wenn man gewisse Bewegungen an den Figuren der Orgel bemerkt, verwandelt sich das Geräusch auf einmal in die feierlichste Stille. Unter diesen Figuren ist ein Hahn, nach dem man alles mit der größten Erwartung aufsieht. Nicht lange, so fängt er an die Flügel zu schlagen, den Hals zu beugen, den Schnabel zu öffnen, und — kräht. So wie das Krähen vorbey ist, schallt ein lautes Gelächter durch die ganze Kirche. Diese Operation wird alles in allem dreymal wiederholt. Nach dem dritten Krähen strömt alles, ohne sich um Musik oder Kirche weiter zu bekümmern, zum Tempel hinaus, und zerstreut sich auf die Messe, und besonders in die Garküchen herum, die in der Nähe des Doms aufgerichtet sind.

Wirklich hat man vor einigen Jahren den Versuch gemacht, dieß Hahngeschrey wegzulassen: aber, so wie die Berliner Akademie, als sie
das

das Roth und die Aspekten aus dem Kalender wegließ, einen gewaltigen Abfall in der Einnahme gefühlt; daher es denn, zu Förderung von Handel und Wandel, das folgende Jahr wieder hergestellt wurde: so hat man statt dessen seit einem oder zwey Jahren, in Betrachtung, daß sie an diesem Tage doch wahrscheinlich nicht viel Nutzen stiften würde, die Predigt abgeschafft, und nur die Musik mit dem Hahngeschrey gelassen.

Dieses Volksfest, das wahrscheinlich, wie gesagt, in seiner Art in der protestantischen Kirche einzig ist, giebt zu mannichfaltigen Untersuchungen Anlaß.

1.) Für den Alterthumsforscher: Woher diese Liturgie ihren Ursprung genommen? war es am Grünen Donnerstag oder Charfreytag, so ließe sich die Sache noch erklären. Der Hahn, der Petrum erweckte, wird noch in mehreren Kirchen an diesen Tagen in der Musik redend, oder vielmehr kräbend, mit eingeführt. Aber Hahngeschrey um Michaelis!

2.) Für den Psychologen und Menschenbeobachter: Was ist wohl eigentlich in diesem Hahngeschrey das, das so entsetzlich viel Leute reizt und zusammenlockt? Ich glaube, der gewaltige Kontrast zwischen dem majestätischen Dom, und dem Hahngeschrey darinn; der sonst feierlichen und ernsthaften Kirchenmusik, und — dem Hahngeschrey dazwischen; der christlichen Predigt vorher, und — dem Hahngeschrey hinterher. Dieß dünkt mir wenigstens unter vielen Erklärungen am wahrscheinlichsten. Und ich fürchte daher, daß das Hahngeschrey, durch Weglassung der Predigt, in der Folge viel verlieren wird.

3.) Für den Politiker: Ob wir heut zu Tage, (wenn einigen vielleicht das Hahngeschrey in einer solchen Kirche anstößig vorkommen sollte, wie es scheint,) nicht klug genug sind, etwas auszufinnen, das wenigstens eben so viel Leute nach der Stadt zöge? Ich dächte, dazu könnt' es unmöglich an Vorschlägen fehlen.

Fischer.

Hermes, Johann August, 1736-1822 / Fischer, Gottlob Nathanael, 1748-1800 /
Salzmann, Christian Gotthilf, 1744-1811

Beytraege zur Verbesserung des oeffentlichen Gottesdienstes der Christen

Bd.: 1,1

Leipzig (1785 [erschienen] 1786)

Liturg. 574-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590509-4

VD18 80261973-001